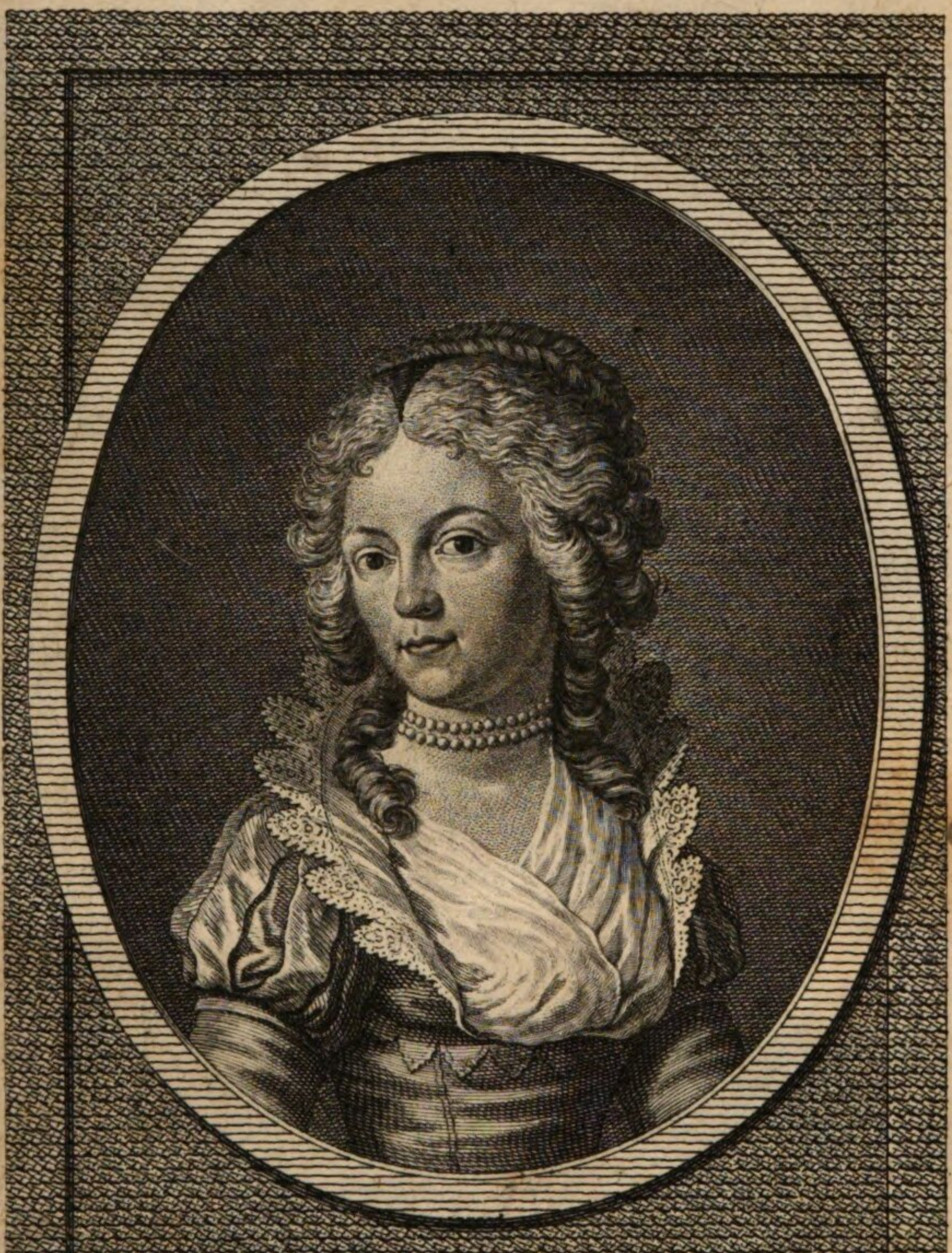


MADAME ADAMBERGER
als Marie im Liebhaber
und Nebenbuhler &.

T. Lange pinx. *C. Schütz sculp.*

Mathilde
Gräfin von Gießbach.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen
aus den Zeiten
des
Faustrechts.

Von
F. W. Ziegler.

Wien,
bey F. J. Kaiserer. 1791.

Personen.

Graf Seewald von Homburg und zu Gießbach.

Mathilde, seine Braut.

Konrad. } Freie Mannen im Solde des
Siegmund. } Grafen.

Margarethe, Mathildens Erzieherin.

Tiebold. }
Wolf. } Halseigene Knechte des Grafen.
Hermann. }

Vater und } Bauern.
Sohn. }

Mehrere Knechte des Grafen Homburg.

Mehrere Knechte Konrads.

Vier Jungfrauen.

Vier Mönche in schwarzen Kleidern.

Knechte, Hausgesinde.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Erster Akt.

(Man sieht in der Entfernung Homburgs Schloß mit starken Mauern umgeben. Die Mauer vom Schloßhofe läuft quer über das Theater; in derselben ist ein großes Thor mit einem Fallgitter, darneben ein kleines Pförtchen. — Der Tag grauet.)

Erste Szene.

Konrad.

(Schleicht ganz leise aus dem kleinen Pförtchen, sieht sich scheu um, und horcht.)

Schon beginnet der Tag, und Siegmund ist noch nicht zurück? — Sollte ihm ein Unfall

begegnet seyn! Kann die Hand des blinden Zufalls das Schwerd der Rache in seinem Fluge halten? Nein, es kann kein unschuldig vergossenes Blut ungerochen gen Himmel dampfen. — Wozu brauche ich Siegmund? wozu 50 Knechte? — Bedurfte der Ewige zu seinem Strafgerichte mehr, als einen Würgengel? Konrad, hattest du zwölf Jahre Muth und Entschlossenheit dem Mörder deines Vaters zu dienen; da zu gehorchen, wo zu befehlen du gebohren warest, — so wirst du in der Stunde der Entscheidung doch nicht wie ein armer Troßbube zittern! Es rauscht —

Zweyte Szene.

Siegmund. Konrad.

Konr. Nun Siegmund, was sagt der Abt von Hochheim, sind die Männer bereit? —

Siegm. Nein Herr, sie sind —

Konr. (eilig) Was sind sie? Sprich!

Siegm. Der Abt sendet Euch seinen Gruß, und wünschet Euch Glück und Segen zu Eurem Unternehmen.

Konr. Und die funfzig Knechte?

Siegm. Sind noch nicht angelangt. Der Bote, der sie berufen sollte, beschied sie um die

zwölfte Stunde des Mittags, statt der Nacht. Heute erst —

Konr. O Rache über den Elenden!

Siegm. Weiter läßt Euch der Abt sagen: Ihr könntet diese Nacht Euren Plan nicht ausführen; der morgige Tag sey ein heiliger Festtag, und er dürfte, ohne in den Bann der Kirche zu fallen, Euch nicht hülfreiche Hand leisten; wenn Ihr aber das Schloß Umbert seinen Heiligen verschreiben, und solches dem Stifte überlassen wollet, sobald Ihr Herr Eurer Güter werdet, so wolle er es auf sein Gewissen, und seine Verantwortung nehmen.

Konr. Sind die Männer nicht in meinem Solde, warb man sie nicht für mich? — Die Verantwortung fällt auf mein Haupt.

Siegm. Der Abt sagt, Eure glänzenden Steine hätten nicht zugelangt; 200 Goldgulden hätte er vorgeschossen, und er würde die Urkunden Eures Stammes nicht eher zurückgeben, bis Ihr diese gezahlet hättet.

Konr. Genug. Ich sehe, was ich sehe — ich bin in seiner Hand. Ich will verschreiben, zahlen, wenn ich die Knechte bis Mitternacht erhalte.

Siegm. Stille, der Graf —

Dritte Szene.

Vorige. Graf von Homburg. Reisige.

(Das Fallgitter wird geöfnet.)

Graf. Konrad, du verlässest mich an diesem so feierlichen Morgen, fliehest die Mauern, wo heute Freude und Jubel tönen soll? — Was machest du hier?

Konr. Vergebet edler Graf! — Noch dacht' ich nichts als Euch und Mathilden. Voll von diesem so grossen und wichtigem Tage dankte ich mit Siegmund dem Geber. Groß — wichtig ist dieser Tag für Euch — für uns.

Graf. Diese theilnehmenden Worte werden von so widrigen Zügen, von so finsteren Blicken begleitet! — Wann wirst du gesellig werden, wann die Gefühle deiner Seele andern Menschen mittheilen? — Es ist doch so traurig, wenn man keinen Freund hat, in dessen Brust man seinen Kummer sicher legen kann. Ich will dein Freund seyn, entdecke mir den Kummer deiner Seele.

Konr. Edler Graf — heute noch werde ich mein schreckliches Geheimniß Euch vertrauen, in Eurem Herzen werde ich Ruhe finden.

Graf. (Zieht Konrad einen Schritt vor) Auch meine Seele drückt eine schwere Schuld: sie zu büßen reite ich gen Wertheim, dort in dem Kloster mit reuigen Thränen den Himmel zu bitten, daß er den schweren Stein der Schuld von meinem Gewissen wälze. Man glaubt, ich reite die schon geordnete Jagd zu bereiten; — laß Mathilden in dem Wahne, und bewahre mein Geheimniß, so wie ich deines bewahren werde. (gütig) Bald Konrad, darf ich dich Freund nennen. (laut zu einem Reisigen) Mein Roß vor! — (laut) Konrad, du hast einst Mathilden das Leben gerettet, und dich dadurch würdig gemacht Botschafter meiner Liebe zu seyn. Noch schläft die Theure den ruhigen Schlaf der Unschuld. Gehe von Siegmund geleitet zu ihr, sobald sie erwacht; bring' ihr den Gruß der Liebe, und dies mein Ebenbild zur Morgengabe. (Er giebt ihm sein Bild, das an einer goldenen Kette hängt) Versichere sie meiner ehrbaren innigen Liebe, und sage ihr, daß ich mich nach der Stunde sehne, wo Priesterhand unsere Hände so fest binden soll, wie die Kette der Natur unsere Herzen band. — (Pause. Verwirrt) Das Bild ihres Vaters, welches ich ihr einst unvorsichtig zeigte, laß' ich mir von ihr erbitten; es

soll im Kloster Wertheim mit Gold und Edelgesteinen schwer beladen aufgehangen werden; die frommen Männer sollen täglich ihr Gebet für des Erschlagenen Seele verdoppeln, und auch nach kristlichem Brauch für seinen Mörder beten. — Siegmund, bereite alles zur Verlobung, und nachfolgenden Jagd, laß frohe Töne erschallen, daß sie die Freude in den verborgensten Winkeln meiner Burg hervorrufen! (zu Konrad halb leise) Ich gehe, mich mit dem Himmel zu versöhnen! (Der Graf gehet mit den Reisigen ab.)

Vierte Szene.

Konrad. Siegmund.

Konr. Gehe Heuchler, bete, um dich der Hölle würdiger zu machen! Dieser Braut werd' ich dich zuführen. — Auf, Siegmund, zur Rache!

Siegm. Bleibt und höret mich, Konrad, — nun bald Graf von Gießbach. — Wie Euer Vater unter den Schwert- und Kolbenstreichen der Homburger gefallen war, und ich ihn auf meinen Armen aus der Mannschlacht trug, mühsam ins Leben zurükbrachte; mußt' ich, die beiden Finger in sein Wundenblut ge-

taucht, schwören: Euch nicht nur zur blinden Rache zu leiten, sondern Euch klug zu führen, daß Ihr nach gesättigter Rache Euren Namen und Stand fortpflanzen könntet. Mit Euren Edelgesteinen habe ich Euch funfzig tapfere Knechte erkaufet, die Eure Fehde unterstüzen können; die pergamentnen Urkunden Eures Stammes habe ich beim Abt verwahret, Euch bis jezt klug geleitet. Seyd bedachtsam, und lasset mich mit dem Gedanken ruhig sterben: du hast deinen Eid erfüllet. —

Konr. Mein Vater — dein Rath?

Siegm. Gehet mit Eurem Auftrag zu Mathilden, suchet gelinde Worte für Eure tödtende Nachricht, gießt erst Balsam auf den Fleck, den Ihr verwunden müßt. — Zeiget Euch erst als Bruder, dann laßt ihr hören, daß sie keines armen Ritters Kind — sondern die Tochter des ermordeten Grafen von Gießbach sey. — Sagt ihr, durch wen ihr Vater fiel. — Schwer werdet Ihr das liebende Mädchen zur Theilnehmerin Eurer Rache machen, da Dankbarkeit sich mit der Liebe für Homburg vereinet; doch hoff' ich, wird sie mit Euch fliehen. Dazu ist nun die Jagd. Führet sie von der Fährte ab: bei der zweiten Wegscheide am rothen Kreuz

werde ich mit frischen Pferden Eurer harren. So im Guten oder Bösen bringen wir sie nach Hochheims Stifte. Homburg wird in der Verzweiflung alle Knechte senden uns zu fahen, seine Burg entblößen. — In der Nacht stürmen wir die Burg mit unseren Knechten, stürmen mit der Losung: Rache über den Mörder Gießbachs! — Diese Worte lähmen seinen Muth, und er wird seine Brust Eurem Schwerte darbieten.

Konr. (mitleidig) Und meine Schwester?

Siegm. Ist sie das, so wird sie den Geliebten in des Bruders Arm vergessen; — wo nicht, so büsse sie im Kloster ein Gefühl, das schon Millionen elend machte.

Konr. Es ist meine Schwester!

(Beide gehen ab.)

Fünfte Szene.

(Mathildens Zimmer.)

Mathilde.

(ist in einem Morgenkleide dem Zeitalter angemessen.)

Mathilde (stehet am Fenster) Sey mir gegrüßet, du goldene Sonne, und bringe mir

deinem Morgenroth mir die lachende Heiterkeit wieder zurük! — (schwermüthig) Was sind Träume? Sind sie nicht Schatten? Warum zittert denn noch so sehr mein Innerstes? Was für ein fernes oder nahes Unglück sollte mir dieser Traum deuten? Liebt mich mein Homburg nicht? — Und sind nicht alle meine Hofnungen in diesem Manne, in dieses Mannes Liebe vereint? Die Natur warf mich Elternlos an den Weg der Erbarmung hin, die göttliche Vorsicht sandte mir Homburg, der mehr als väterlich für mich sorgte. — Es kann kein Verbrechen seyn, daß das Kind den Vater ehret, es kann nicht Sünde seyn, daß das Mädchen in dem Vater nun den Gemahl liebt. Die Dankbarkeit führte ihre holdselige Schwester Liebe mir sanft in das Herz. (Pause. Sie sieht das Bild ihres Vaters, das an ihrem Halse hängt) Aber warum grauet mir nun, so oft ich dich betrachte, Bild meines nie gekannten Vaters? Ach strecke, Verklärter, deine Hand über mich zum Segen, und gieb doppelten Segen meinem Vater und Gemahle! —

Sechste Szene.

Mathilde. Margarethe.

Marg. Heil und Glück zu Euerm Erwachen! Euer ganzes Leben gleiche diesem Morgen; so rein, wie der blaue Himmel heute von Wolken, bleibe Eure Seele vom Kummer!

Math. Dein Wunsch ist gut wie dein Herz; aber lese auf meinem Gesichte, was in meiner Seele vorgehet, und sieh deinen Wunsch unerfüllt!

Marg. Ich sehe jezt erst eine Mischung von Freude und unbestimmter Sorge auf Eurem Gesichte. Was kann die sanfte Mathilde beunruhigen?

Math. Ein Traum brachte mich in diese Stimmung.

Marg. Wie, das Bild eines Schattens?

Math. Ein Bild, das aber so scharf ausgedrückt war, als wäre der Erdball auf seinen Stempel geworfen — ein Bild, das mir die Wirklichkeit verdächtig machen könnte. — In den ersten Stunden des Tages träumte mir, es sey aus diesem öden Felsenschlosse ein Paradies geworden. Bäche murmelten, die Vögel sangen Geschichten treuer Liebe, alle Geschöpfe athmeten Wonne und Entzücken. — Ich

lustwandelte Hand in Hand mit meinem Homburg, und noch nie dufteten mir Blumen und Kräuter so lieblich als an seiner Seite. — Auf einem hohen Baume saß eine weiße Taube, deren Besitz ich mir sehnlich wünschte. — Kaum hörte Homburg meinen Wunsch, so eilte er fort in Netzen sie zu fangen; ich weilte sorglos unter dem Baume, nur seiner Zurückkunft schlug mein Herz entgegen. Plözlich fiel dieses Bild, meines Vaters Bild, von meinem Halse herab; schnell wollte ich es aufheben, aber es war verschwunden, und vor mir stand ein grimmiger Löwe, an dem meine schwärmende Einbildung die Züge dieses Bildes erkannte. Dreimal schlug er mit seinen Klauen auf die Erde — plözlich wurde finstere Nacht. Felsen thürmten sich, wo Rosenhecken standen, Raben und Eulen schlugen ihre Fittige an die Felsen, und krächzten Todtenlieder in mein erschrockenes Ohr; Blitze flohen über mein zitterndes Haupt, und die Erde bebte unter des Löwen Tritten. Wen konnte ich in dieser schrecklichen Angst auch träumend anders rufen, als meinen Homburg? — Kaum hatte der lezte Silbenschall die Felsen durchzittert, so zerriß sich der wütende Löwe, mit lautem klagenden Brüllen, eine kleine

Schlange von lieblich blauer Farbe kroch aus seinem Rachen — fürchten konnt' ich sie nicht, denn sie schien mich zu lieben, kroch so zart zu meinen Füssen, schlang sich um meinen Arm, und drückte mir, da ich sie schon liebte, den Stachel in mein Herz. Mit einem lauten Schrei erwachte ich, und konnte mich nur dann überreden, es sey ein Traum gewesen, wie ich das auf Homburgs Bitten lang entfernte Bild fand.

Marg. Fasset Euch Mathilde! Was für ein Unfall könnte Euch begegnen, da Ihr keinen kennet, als daß Homburg Euch nicht liebe, und das kann, und wird nie geschehen. — Er lebt ja nur in Euch. —

Math. Ach, wo ist er? — Eile, rufe ihn zu mir! Unsere Liebe soll nicht unter der Last der Gebräuche erliegen. Ich muß ihn sehen. — In seinen Augen werde ich lesen, ob Träume Propheten zukünftiger Tage sind. Er wird den heilenden Balsam der Liebe in mein wundes Herz giessen, und seine Versicherungen werden die Furcht daraus verbannen.

Marg. Er ist nicht auf dem Schlosse.

Math. Nicht auf dem Schlosse? Kann Homburg die Mauern verlassen, in welchen die Blume seiner zukünftigen Freuden für ihn aufblühet? — Ach, er liebt nicht so wie ich!

Marg. Thut ihm nicht Unrecht. Die Liebe zu Euch sattelte sein Roß, und sie giebt ihm Flügel, daß dieser Tag so feierlich werde, wie die Feste frommer Priester an dem Tage sind, wo Heilige sich um ihres Glaubens willen martern liessen. — Er ritt —

Math. Wohin?

Marg. Nach Wertheimsberg, um eine Wolfsjagd zu ordnen, die nach Eurer Verlobung der Landessitte gemäß gehalten wird.

Math. Und dies soll Entschuldigung seyn? Wehe der Braut, deren Bräutigam an einem solchen Tage eine andere Feierlichkeit kennet, als die stille in sich zitternde Freude der Liebe! — Doch ich bin ungerecht — nicht wahr, — Männer-Ritterssitte bringt es so mit sich? Ach warum schuf die Natur das Männerherz bei aller Liebe so rauh und unbiegsam?

Marg. Um uns desto glücklicher zu machen. Glaubt mir Mathilde, an eines Weichlings Arm ist ein Weib nie glüklich. Je rauher und härter die Rinde eines Baumes, desto besser ist der Stamm, und wir können unsere ganze Glükseligkeit auf ihn bauen, er wanket nicht.

Math. (schwärmend) Wie weit liegt Wertheimsberg?

Marg. Eine Stunde zu Rosse, zu Fusse zwei.

Math. Konrad soll drei Pferde satteln! Geschwind! Kann ein Halseigener Knecht den Berg in einer Stunde erreichen, so muß ihn das liebende Mädchen in einer halben — in einer Viertelstunde erreichen können. Eile Margarethe, als wolltest du den Himmel ereilen! (Margarethe gehet ab.)

Siebente Szene.

Mathilde.

O könnte ich ihr meinen Geist einhauchen! Sie wäre schon zurück, wir säßen auf den Pferden, hätten den Berg schon erreicht, ich läge in Homburgs Arm, und Auge in Auge, Seele in Seele geschlungen würd' ich ihn fragen, liebst du so wie Mathilde?

Achte Szene.

Margarethe. Mathilde.

Marg. Konrad und Siegmund sind im Vorgemache, und fragen, ob sie eintreten dürfen mit einer Botschaft von Homburg.

Math.

Math. Von Homburg? Und Konrad kann fragen? Bring sie schnell. (Margarethe öffnet die Thüre.)

Neunte Szene.

Vorige. Konrad. Siegmund.

Math. Was bringst du, guter Konrad?

Konrad. Unsre Botschaft ist an Euch, Mathilde, nur Eurem Ohr hörbar, Homburgs Braut.

Math. Dein Ernst — Margarethe laß' uns! (Margarethe ab.)

Zehnte Szene.

Mathilde. Konrad. Siegmund.

Konrad. Graf Homburg sendet Euch durch mich seinen Liebesgruß, und dieses, sein Ebenbild, zur Morgengabe. (Er giebt ihr das Bild, das sie mit rascher Zärtlichkeit annimmt.) Das Bild von Euerm Vater läßt er sich erbitten. (Mathilde heftet es ab, und giebt es Konrad; das von Homburg beschäftiget ganz ihre Sinne, sie hängt es um.)

Konrad. (schmerzlich zu Siegmund.) Sieh, wie die glatte Dirne Liebe, ihre graue ehr-

würdige Mutter Natur mit Füssen tritt! — Sehet doch, Mathilde, diesen Mann noch einmal an. Es ist ja Euer Vater! — Dieß wohlwollende Auge glänzt von Vaterliebe; dieser Mund, der Euch so oft als lallendes Kind in ruhigen Schlaf sang, — in den lezten Zuckungen des Todes schloß er sich noch mit Vatersegen — (wehmüthig) Wollt Ihr Euch von diesem Bilde trennen?

Math. (unruhig) Konrad!

Konr. Sein Geist wurde Euer Schutzengel, vom Himmel dazu geweiht. Jedes Unglück das Euch drohte, wandte er leise von Euch ab. Er sandte mich zu Eurer Rettung, als Ihr in des Rheines Fluten mit dem Tode kämpftet. Ihm danket Ihr Euer Daseyn, Euer Leben — Wollt Ihr Euch noch von ihm trennen?

Math. Du greifest so sanft, so fest in mein Herz —

Konr. (steigend) O seht nun diesen Mann, von Mördern erschlagen, in seinem Blute liegen — sehet die tiefen Schwertwunden an seinem Haupte, wie das schwarze Blut in dicken Tropfen an seinen Silberlocken herabrinnt — höret sein Röcheln im Staube — das Zittern seiner Lippen kündigt Euch seinen lezten Segens-

spruch an. — Ach das schöne Vaterauge bricht so schwer! Er ringt den Todeskampf, seine Lippen bersten, seine Glieder dehnen sich, er sieht den Himmel nicht, nur seine Kinder! So schwer stirbt kein Mann, der nicht Vater ist. — — Wollt Ihr Euch noch von diesem Bilde trennen?

Math. (gerührt) Konrad, was willst du?

Konr. Euch einen zärtlichen Bruder geben, wenn Ihr Euern Vater wieder annehmt. Mathilde, Euer Wohl liegt mir mehr am Herzen, wie meines. Ich bin Euch mit Bruderliebe, dieser Greis mit Vaterliebe zugethan. — Als Kind trug er Euch auf seinen Armen.

Math. (verwundert) Er?

Siegm. Ja Mathilde, dieser Arm wiegte Euch oft in den Schlaf. Oft deutete ich den rothen Fleck in Gestalt eines Dolches, unter Eurer linken Brust, zu frohen Dingen aus, wenn sich Euer Vater angstvoll härmte.

Math. (ohne Mißtrauen) Siegmund!

Siegm. Auch Euern Bruder kenn' ich wohl. — Er lebt.

Math. (mit schnellem Blick auf Konrad) Dieser Bruder?

Konr. Bin ich!

Math. Gott! — Du?

Konr. (Er reißt ein Bild von seiner Brust, von der Größe dessen, das Mathilde hatte, und zeigt ihr beide vor) Sieh hier noch einmal unsern Vater!

Math. (an seinem Hals) Mein Bruder!

Konr. (in ihrem Arm) Schwester!

Math. (ihm ins Auge sehend) Ja! — ja, du bist es. Mein Herz schlägt zu warm an deinem. O Himmel, nimm meinen Dank! Es ist zu viel, Bruder und Gemahl an einem Tage. — (Plözliche Besinnung.) Aber warum lebtest du zwölf Jahre mir unbekannt in diesen Mauern?

Konr. Dich zu retten.

Math. Bedarf ich Rettung?

Konr. Du bist nicht, wie Homburg log, die Tochter eines armen Ritters, der unter Räuberhänden fiel. — Ein rechtlich erzeugtes Kind bist du, des Grafen von Gießbach, der vor achtzehn Jahren in diesen Mauern ermordet wurde.

Math. Gott! von wem?

Konr. Das soll dir Siegmund sagen. Rede Alter, so Wahrheit, wie einst vor seinem Thron! —

Siegm. Der Graf Wulfried von Homburg war ein geerbter Feind Euers Vaters

Oft befehdeten sie sich, doch nach Landes und Rittersitte, nie ohne dreitägiger Verkündigung. — In einer schreckenvollen Nacht, wo alles schlief, nur der Wartenwächter nicht, wurde plözlich Lerm geblasen und das Schloß war überfallen. Euer Vater warf sich in die Rüstung, und führte seine Knechte muthig an. Die Feinde erstiegen die erste Mauer, und Euer Vater sah nun seinen Todtfeind auf ihn eindringen, und wehrte sich ritterlich. Aber seinen Helm spaltete eine Streitkolbe, und er sank — Mit den besten Knechten eilte ich ihm zu Hülfe — wie ich durch den Haufen drang, lag Euer Vater auf dem Boden. Homburgs Bube, nun Graf Seewald von Homburg, war damals achtzehn Jahr, und eben wehrgerecht geworden. — Den sah ich über Euerm Vater stehen, der um Schonung bat, um seiner Kinderwillen — Teufel hätten ihr Knie vor seinem ehrwürdigen Haupte gebeugt! — Homburg führte seinen ersten Schwertstreich auf das unbedeckte Haupt Euers Vaters — Das Blut —

(Mathilde war bei der Erzählung in grauenvoller Erwartung; bei den lezten Worten sinkt sie in Konrads Arme.)

Konr. (Gen Himmel blickend) Vater! Heute zum erstenmal habe ich gefühlt, daß es für mich

auch Freuden giebt — (Mathilden emporhebend) Sie ist mir alles! Ihr Leben steht in deiner Hand — gieb mir sie wieder! Aber ehe schleudere sie in das Reich der Verwesung, lähme auf ewig diese jungen Glieder, laß in diese Brust keinen Lebenshauch kehren, wenn noch beim Erwachen ein liebendes Herz für Homburg drinnen schlägt.

Math. (sich erholend) Ach Homburg!

Konr. (läßt sie fahren, mit einem großen Blick gen Himmel) Du hast mein Gebet nicht erhört!

Math. (flehend und schmerzlich) Ach mein Bruder!

Konr. (in sich gekehrt, wild) Bruder! —

Math. Ach ich sehe alles, alle Schrecken und Greuel, die meiner warten, ich sehe sie in deinem wilden Auge. Dein Vorhaben steht mit brennenden Buchstaben auf deiner Stirne geschrieben. (Sie streckt die Hände bittend nach ihm.) Ach Bruder!

Konr. (hebt sie auf) Ja, ich bin Bruder — aber auch Sohn! Du weißt nun, wer dein gepriesener Homburg ist.

Math. Meine Liebe hat nur Gedächtniß für Liebe.

Konr. Er machte dich zur Waise —

Math. Er wurde mir Vater!

Konr. Zur Rache mußt du dich mit mir verbinden.

Math. Nur Liebe und Dank habe ich für ihn. Zur Rache schuf mich der Himmel nicht.

Konr. Elende!

Math. (sanft) Zürne nicht, du, den ich mit bitteren Thränen nun Bruder nenne. Homburg ist ein Mörd — warum bin ich gebohren? Homburg ist ein Verbrecher! — Schwer und schrecklich ist mein Loos. Vergeben kann meine Liebe diese That, doch nicht gut heißen. — Aber hassen, hassen kann ich ihn nicht.

Konr. So treffe dich mein Fluch!

Math. Er ist erfüllt, ehe du ihn aussprichst. Sieh mich zertretenen Wurm, mein zerrissenes Herz, und spare deine Flüche. — Ach schone den Gemahl der Schwester!

Konr. In der Hölle wird er's, wenn du beharrst.

Math. Er ist es schon! — In Gegenwart des Ewigen schwur ich sein zu seyn, brechen kann ich diesen Schwur nicht. An geweihter Stätte, auf das Heiligste der Kirche, schwur ich, nie von ihm zu lassen — ich kann diese Schwüre nicht brechen! Der Knabe ward Ver-

brecher, der Mann war reuevoll und büßte, machte gut was er konnte — ließ Klöster bauen, und für des Erschlagenen Seele fromme Männer beten — will durch mich den Raub an Gießbach nun ersetzen. Mich hat der Himmel selbst ihm gesandt, ich darf mich von ihm nicht trennen! — Doch schwöre ich dir bei dem Allrächenden: kinderlos will ich sterben! — Schone des Büßenden Leben. Nach dem gelobten Lande will ich mit ihm wallfahrten, zu frommen Werken seine Seele spannen. In Reue und Gebet soll er enden, und ich mit ihm, daß auch die Tochter büße!

Konr. (dem Siegmund zur Nachgiebigkeit deutet) Dein Schwur ist mir genug. (verstellt) Die Rache weicht der Bruderliebe. Morgen will ich die Burg verlassen. (noch einmal ausbrechend) Mathilde, könntest du den frechen Mörder hassen!

Math. Nein! Ein frecher Mörder ist er nicht.

Konr. Könntest du ihn hassen, wenn er das wäre? — Er soll mit dem Bilde des gemordeten prangen, und sich brüsten, wie fromme Ritter mit dem Kreuze.

Math. (mit Zuversicht) Das kann Homburg nicht.

Konr. Auf ein Wort von dir soll er — heute dies Bild an seinem Halse tragen —

Math. Nie wird er dieses Bild —

Siegm. (der am Fenster stand) Der Graf sprengt den Berg hinan. (Konrad will fort)

Math. Ach Bruder, verspreche mir sein Leben zu schonen, und laß ehe du gehest, mich noch einmal fühlen, daß ich einen Bruder habe.

Konr. (umarmt sie) Lebe wohl, neu gefundene — verlohrne Schwester — Auf der Jagd —

(Ein Trompettenstoß bringt sie schnell auseinander.)

Konr.)
Math.) Lebe wohl.

Zweiter Akt.

(Saal mit Waffen geziert, Tisch, Sessel im alten Geschmacke.)

Erste Szene.

Graf von Homburg. Knappen.

(tretten ein.)

Graf. Laßt Konrad kommen. — Ich weiß nicht, bin ich ruhig? oder schein' ich es nur? — Entfernt Euch. (die Knappen gehen ab) Es drängen sich Bilder in meine Seele, die zu verscheuchen ich nicht fähig bin — Ruhig! In Mathildens Armen werden sie verschwinden, die Schreckbilder des Gewissens! —

Zweite Szene.

Der Graf. Konrad.

Graf. Nun, mein Konrad?

Konrad. Edler Graf, Mathilde dankt Euch sehr für Eure Liebe, und holde Gabe.

Graf. (freudig) Kam es ihr unerwartet?

Konr. Wie das Gericht über den Sünder. (einlenkend) Mit einer Freude, die an Verzükkung gränzte, nahm sie das Bild aus meinen Händen; sie verglich es mit dem in ihrem Herzen, und der Künstler bestand nicht in der Probe. — Es schmückt schon ihre Brust.

Graf. Die Liebe hieng es hin.

Konr. Ja — sie liebt Euch so sehr, daß die Natur erröthet, und sich harmvoll vor der Liebe verbirgt. — (schmeichelnd) So liebte noch kein Weib, wie Euch Mathilde.

Graf. Glaube, daß ich's fühle, Konrad. O du weißt es nicht, was ich wäre ohne ihrer Liebe!

Konr. Doch Graf, mit der Bedingung trägt sie es, daß Ihr (schnell ihm das Bild ihres Vaters vorhaltend) dieß Bild auch ewig tragt.

Graf. (erschrickt, faßt sich aber sogleich) Sonderbare Forderung von Mathilden!

Konr. Sonderbar ist sie, doch ihr könnt sie leicht erfüllen. — „Nicht in öden Mauern soll es hängen, sondern an seiner Brust; daß

er bei jedem meiner Küsse dem Vatermörder Rache schwöre.“ So waren ihre Worte.

Graf. (beiseite) Meinen Teufeln will ich mich ergeben, wenn mein Engel mich so martert — — Gieb mir das Bild.

Konr. (überreicht es ihm mit Ehrerbietung) Ihr wollt es also tragen?

Konr. Mathildens Wille ist auch der meine.

(Er hängt es um, mit weggewandtem Gesichte; geht auf und nieder, ein unwillkührlicher Blick fällt auf das Bild, er deckt es mit dem Mantel zu.)

Konr. Verbergt doch das Heiligthum Eurer Liebe nicht. Mathildens Wunsch ist, es zu sehen — und so ist es ja der Eure auch, wie Ihr sagt.

Graf. Schweig! (beiseite) Alle die ich liebe, martern mich — (nach Zerstreung haschend) Konrad, dein Geheimniß, das du mir vertrauen wolltest, erwarte ich. —

Konr. Hier ist es, edler Graf. — Mein Vater diente unter dem Grafen Wenneberg als freier Manne. Manch blutigen Sieg half er erkämpfen, seines Grafen Gnade und Huld ward ihm dafür zum Lohn. Aber der Neid tritt immer in des Glückes Fußtapfen. — Ein schönes Haus das er sich bauete, sein Gold, das

er sparsam häufte, reizte einen Fehdegesellen, ihn Nachts zu überfallen und zu tödten.

Graf. (unruhig) Wo warst du damahl?

Konr. Bei einem frommen Abt, der mich im Glauben übte, und meinen Muth zu edlen Thaten stärkte — wo blieb ich in der Erzählung? — Ja recht, er mordete ihn, um sein Gold zu besitzen.

Graf. Wie alt warst du? wann geschah es, und wo?

Konr. Die Jahre hab' ich nicht gewogen, nur die That — im Böhmerlande. Der Bote der mir die Nachricht brachte, beschrieb mir den Mörder genau. — Ich bin nun Mann, und habe Muth den Bösewicht aufzusuchen, und meine arme Waisenschaft, und seinen Mord und Raub zu rächen. Eure Gnade wird mich lohnen, und gleich förder ziehen lassen.

Graf. (langsam) Konrad — vergieb dem Mörder.

Konr. Ich würde meine Mutter im Grabe ja beschimpfen?

Graf. Unerfahrner Thor, was willst du unternehmen? — Und selbst des Thäters Name ist dir unbekannt?

Konr. So wie der Bote ihn beschrieb, so lebt er noch in meiner Seele. Um einen Mor-

der zu entdecken, braucht man seinen Namen nicht. Da giebt es andere untrügliche Zeichen: hohle, tiefe Augen, die scheu bei der geringsten Bewegung um sich schauen; scharfe Falten, von dem nagenden Gewissen gegraben; leise schwankende Töne, die sich zu verrathen fürchten — — Wenn ich einen solchen Mann nun sehe, edler Graf, so sag' ich ihm die Unthat, sehe scharf in seine Augen — horche auf seinen Odemzug — jede Miene —

Graf. (kann es nicht mehr aushalten) Wann willst du fort?

Konr. (demüthig) Gleich, wenn Ihr mir's erlaubt.

Graf. Es sey. Doch du hast ein Recht auf meine Dankbarkeit. Zu deinem Zweck — der so löblich ist, wähle dir eine Rüstung in meiner Kammer. — Dann komm zu mir. — Doch kannst du vor Sonnenuntergang die Burg nicht verlassen. Deine lezten Dienste sind, bei der Verlobung zu erscheinen, und Mathildens Stallmeister auf der Jagd zu seyn. Der ihr schon einmal das Leben rettete, dem muß ich sie billig anvertrauen.

Konr. Nicht Rechnung auf Eure Dankbarkeit warf mich in den tobenden Rhein, sondern die heiligste — Menschenliebe. (nicht stolz

aber edel) Herr, vergebt, wenn ich mir Eure Gabe verbitte.

Graf. Ich will es so.

Konr. Ich gehorche. (er will gehen)

Graf. Konrad vergieb — laß Gott die Rache!

Konr. (nicht im drohenden Tone) Kein Mord kann ungerochen bleiben. Den ersten strafte der Himmel selbst — nun giebt es Menschen, und auch Schwerter. (geht ab)

Dritte Szene.

Graf.

Könnte ich fern von Menschen leben, mein Gedächtniß von mir werfen, den Mord von mir abschütteln, und das Blut mir von den Händen waschen — Ich will grausam werden, täglich morden, Schlachtgetümmel suchen, damit ich mich an Blut gewöhne. — O ein Verbrecher kann nur in Uebung neuer Verbrechen glücklich seyn. — (Er wirft sich auf einen Stuhl, das Bild fällt ihm in die Augen, er reißt es weg.) Hinweg, deinen Blick konnte ich nie vertragen! (steckt es ein) Könnte ich auch dein Urbild so vor meinem Gedächtniße verbergen!

...ath. Bibliothek
...gow

Vierte Szene.

Der Graf. Siegmund.

Siegm. Edler Graf!

Graf. (faßt sich) Nun Siegmund, hast du meinen Auftrag vollzogen?

Siegm. Ja Herr. Eure Knechte schmükken sich, als wäre ihre Hochzeit — Alles freuet sich, ob Eurer Verbindung mit Mathilden.

Graf. Freuen sie sich wirklich? Strömt die Freude auch aus ihren Herzen?

Siegm. Glaubt meinen Worten, wenn ich Euch sage, daß sie sich freuen.

Graf. Nun so rufe sie zu mir. Es thut mir wohl, fröhliche Gesichter zu sehen — Sind auch alle froh?

Siegm. Alle — nur Konrad —

Graf. O laß den Freudenstöhrer — so finster war er von je — dich Alten seh' ich lieber, du nimmst Theil an diesem Tage, wie ich sehe?

Siegm. Lange schon freuet' ich mich auf diesen Tag — Gott sey Dank! Er ist nun da.

Graf. Sind alle meine Leute so froh wie du, so rufe sie eilig — freudige Männer sehe ich gerne. (Siegmund geht ab.)

Fünfte Szene.

Der Graf.

Das erste Morgenroth nach zehnjähriger finsterer Gefangenschaft kann nicht so lieblich seyn, als wenn die, die mich umgeben, freundlich mir ins Auge schauen.

Sechste Szene.

Der Graf. Siegmund. Viele Knechte.

Graf. (Tritt unter sie) Das ich euch liebe, wißt ihr schon, da ich euch eure Freiheit erweiterte. — Ist Jemand unter euch, der zu klagen hat, der sage es frei.

Einige Knappen. Ihr seyd gut und gnädig — wir sind glücklich, da wir nicht Sklaven sind.

Graf. So bleibt denn, wie ihr seyd, und mir ergeben. — Ist alles zur Verlobung gerichtet, damit ich Mathilden bald als meine Braut umarmen kann?

Siegm. Ja Herr.

Graf. Die Jagd geordnet?

Siegm. Mit den Pferden hatten wir viele Plage; der alte Rappe wollte sich nicht fas-

teln lassen — er riß sich los, und schlug viele von Euern Pferden.

Graf. (unruhig) Giesbachs Rappe! — (laut) Zur Jagd ist er zu alt. (für sich) Entfernen will ich ihn aus meinen Augen. (gedankenvoll.)

Siebente Szene.

Vorige. Konrad.

(Konrad in schwarzer Rüstung mit Silber eingelegt, drängt sich schnell durch die Knappen hervor.)

Graf. (fährt erschrocken zurück) Ha, was sehe ich? — Hinweg mit dir, Gießbach!

Siegm. Herr, was ist Euch?

Konr. (schlägt das Visier auf) Zürnet nicht, edler Graf, daß ich mich gleich wafnete. — Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen mich in ganzer Rüstung zu sehen.

Graf. (will sein Entsetzen in Zorn kleiden) Ist das Knappensitte? — Noch bist du nicht, was du seyn wirst — und wer hieß dich diese Rüstung wählen?

Konr. Herr, ich fehlte, vergebt. — Nicht Habsucht zu dem eingegrabenen Silber trieb mich dazu an, aber die tiefen Höhlen von Schwertstreichen auf dem Helm, und dem Brust-

theil geschlagen — regten eine Ahndung in mir auf, so tapfer einst zu werden wie jener, der sie trug. (unschuldig.) Er war gewiß ein tapferer Ritter? —

Graf. Es ist dir vergeben. Konrad, du hast zwölf Jahre mir treu gedient, mit Verachtung deines Lebens die Perle meiner Burg, Mathilden mir gerettet; das fordert Dank. Groß ist dein Dienst — doch größer kann ich dich nicht lohnen. — Kniee nieder! (Konrad voll Erstaunen knieet, der Graf zieht Konrads Schwert aus, und indem er ihn dreimal kreuzweise schlägt.) Zu deines Glaubens, zu meiner und deiner Ehr, vertrag' diese und sonst keine mehr! (steckt ihm sein Schwert wieder ein, und hebt ihn auf) Besser Ritter als Knecht. (zu Siegmund) Sattelt ihm den wilden Rappen. — Entwafne dich! (Konrad geht ab.)

Graf. (zu den Knappen) Schmückt nun Mathildens Weg mit Rosen, und der am trunkensten in Freude schwelgt, sey mein Liebling! (geht mit dem ritzen Troß ab.)

Achte Szene.

(Mathildens Zimmer.)

Mathilde. Margarethe.

(Mathilde ist in einem weißen Kleide, Margarethe beßer wie im ersten Akt gekleidet.)

Marg. (sieht Mathilden traurig, und will sie aufheitern.) Keine Braut war noch so schön!

Math. So traurig auch noch keine.

Marg. Ihr glänzt wie eine Himmelsbraut.

Math. O hätte doch mein Verhängniß mich dazu bestimmt!

Marg. (giebt ihr eine Rose) Schmückt Euch noch mit dieser Rose, dem Sinnbilde Eurer aufblühenden Freuden.

Math. Ja wohl ein Bild für mich — sie ist von ihrem Stamme gerissen, und muß welken.

Marg. Ihr seyd so glücklich, daß man Euch beneiden könnte.

Math. Der Neid selbst weint klagevolle Thränen über mich.

Marg. Verbannet doch diese fromme Schwärmerei, deren Quelle ich nicht finden

kann, und werft Euch ganz der Freude in die Arme.

Math. Die Freude flieht mich, der Gram steckt seine hagern Arme nach mir aus.

Marg. Daß ich Euch liebe, mit ganzem Herzen Euch ergeben bin, deß seyd Ihr überzeugt. Schenkt mir Euer Vertrauen, und sagt, was Euch so traurig macht?

Math. Du Freundin und Vertraute meiner Jugend, laß mich an deinem Busen weinen — Trockne meine Thränen, aber frage nicht, woher sie kommen.

Marg. Ach nun sehe ich erst, was Euch traurig macht. — Ich Thörnin! — (holt Homburgs Bild) Dieß wird Eure Thränen trocknen.

Math. (nimmt es) Ach, es vermehret sie! — Du, den ich so innig, so unaussprechlich liebe, ich soll dich hassen? Bin ich nicht dein Werk o Schöpfer, erhielt ich nicht mein Herz aus deiner Hand? — Zürne nicht, daß ich den noch liebe, den ich hassen sollte.

Marg. (tritt wieder vor) Dunkel ist mir Euer Betragen. Ein errungenes Vertrauen, ist kein Vertrauen, ich will nicht weiter forschen — aber zu bitten ist mir erlaubt. Faßt Euch Mathilde; wenn der Graf diese weinenden Augen sieht, was wird er sagen?

Math. Ruf' ihn her zu mir — doch nein — ihn zu sehen wünsche und fürchte ich. Doch muß es seyn. — Geh' und sage, Mathilde ließ ihn bitten, seine Liebe solle über die Bedenklichkeiten der Sitte schreiten — vor der Verlobung müßte ich ihn noch sehen.

Marg. (sieht sie fürchtend an) Wenn nur auf diesen sanften Frühlingsregen nicht tobendes Gewitter folgt. (gehet ab.)

Neunte Szene.

Mathilde.

Hier stehe ich nun, das unschuldige Opfer einer That, die mich am tiefsten beugt. Was soll ich sagen, sieht er den bittern Kummer, und die Thränen, die er mir aus den Augen preßt? — Ich bin nicht geübt in den Ränken böser Weiber, lügen kann ich nicht; mich zu verstellen habe ich nicht erlernet, und nun muß ich beides. — Homburg ist ein Mörder, vielleicht ein frecher Mörder, der mit dem Bilde — o nein, das wird er nicht. — Reue nagt schon lange an seinen Freuden; für ihn zu leben, seine Seele mir dort oben zu erhalten, ist mir Pflicht.

Zehnte Szene.

Der Graf. Mathilde.

Math. (fährt unmerkbar zusammen.)

Graf. (eilt auf sie zu, und will sie umarmen) Mathilde!

Math. (hält ihn sanft zurück) Nicht so! Darum ließ ich Euch nicht rufen. (Ihre Augen suchen das Bild an seiner Brust) Tragt Ihr das Bild, wie ich Euch bitten ließ? (da sie es nicht findet, geht ihr Blick zur Freude über.)

Graf. Vergieb, ich hab' es nicht. (Er sieht scheu zur Erde.)

Math. (in frommer Schwärmerei aufblickend, beiseite) Dank dir, Allgütiger, seine Seele ist gerettet! — (mit einer Umarmung) Mein Homburg! — (sanft und traurig sich von ihm entfernend) Wie bitter ist mein Loos! — (mit erzwungener Verstellung.) Warum tragt Ihr es nicht, da ich Euch bitten ließ?

Graf. (der nun erst aufsieht) Vergieb, Mathilde. Dieß Bild taugt nicht in unsere frohe Liebe. An heiliger Stätte soll es hängen, und dort will ich mit Thränen um Gnade für den Mörder beten.

Math. Meine Thränen sollen sich mit den deinigen mischen, mein Gebet wird durch die

Wolken dringen, und Ruhe wieder in des Armen Seele kehren. — Homburg, daß ich Euch liebe, mit ganzem Herzen Euch ergeben bin, schwur ich schon. Feierlicher kann ich nicht schwören. In einer Stunde wird aber auch die Welt als Euer Weib mich erkennen. Ich will Eurer Knappen und Knechte Freude nicht stören, der Jagd will ich folgen. Doch — (mit feierlichem langsamen Ton) wenn sie vorbei wäre, ein rothes Kreuz mir auf die Brust zu heften, nach dem heiligen Grabe mit Euch zu wandern, gelobte ich. Aus keuschem, noch unbeflecktem Busen soll mein Gebet zum Himmel steigen, daß der Schatten meines Vaters sich zur Ruhe gebe, und nicht, wie diese Nacht, mir im Traum erscheine —

Graf. (zitternd und langsam) Euer Vater ist Euch erschienen?

Math. (mit niedergeschlagenen Augen) Diese Nacht.

Graf. (mit düsterm feierlichen Ton) Komm zur Verlobung — dann zum heiligen Grabe! — (beide ab.)

Eilfte Szene.

(Großer Saal.)

(Viele Knappen und Knechte stehen schon versammelt, der Graf an der einen Seite mit zwei Mönchen vier wohlgekleidete Knappen gehen hinter ihn. Mathilde von der andern Seite mit vier wohlgekleideten Mädchen, wovon eine einen Myrtenkranz trägt; sobald der Graf und Mathilde vor dem Tische stehen, ziehen sich die Knappen in die Tiefe der Bühne zurück. Konrad steht vor dem Tische, und hält eine Schale, worauf zwei Ringe liegen, in der Hand.)

Mönch. Kund und zu wissen sey hiermit jedermann, daß der edle Graf Seewald von Homburg und zu Giesbach — (bei diesen Worten seufzt Mathilde, der Graf schlägt die Augen nieder, Konrad betrachtet beide mit verschiedenem Blick.) die Tochter des verstorbenen Ritters von Steinach zu seiner Ehegenossin sich erkohren hat, dafür hat das edle Fräulein Mathilde eheliche Liebe und Treue ihm zugesagt — gebt Euch noch einmal darauf die Hände. (Sie geben sich die Hände) Gelobt und schwört vor dem Ewigen, Euch treu und beständig zu lieben, Euch alle Wege nicht zu verlassen.

Graf.) Wir schwören. (Mathilde mit schwärmerischen Ton.)
Math.)

Mönch. Gebt einander den Ring der ewigen Treue.

(Der Graf nimmt den Ring von der Schaale, und steckt ihn Mathilden an; indem sie den Ring von der Schaale nimmt, zeigt ihr ihr Bruder das Bild seines Vaters. Sie fährt zitternd zusammen; mit einem Vergebungsflehenden Blick gen Himmel hat sie kaum soviel Kräfte den Ring dem Grafen anzustecken; dann sinkt sie erschrocken, aber nicht ohnmächtig hin.)

Graf. (hält sie in seinen Armen) Gott, Mathilde! —

(Alle Knappen, Männer und Mädchen stürzen vor, und formiren eine Gruppe.)

Dritter Akt.

(Mathildens Zimmer.)

Erste Szene.

Mathilde.

Der Himmel legte mir schwere Leiden auf, sollte er mir Armen den Muth versagen, für meines Gatten Leben nicht alles zu unternehmen? O Bruder, es war nicht brüderlich, der neu gefundenen Schwester dein Wort zu brechen, mich so zu täuschen! — Ich sehe nur zu deutlich, daß ich mehr für den Bruder, als für den Gatten zittern muß. — Seines Schwertes Spize sehnet sich nach Homburgs Herzen, er denkt nicht, daß er meines mit durchbohret. Morden sollst du mir ihn nicht, — geschworen hab' ich, ihn auf keinem Wege zu verlassen, auch auf dem Weg des Todes nicht. Hast du es nicht gehört mein Bruder? (mit Entschlos-

senheit) Retten will ich meinen Gatten, — ja ihn retten, oder mit ihm sterben!

Zweite Szene.

Mathilde. Margarethe.

Marg. (die ganze Szene hindurch in einiger Entfernung) Mit Konrad konnte ich ohne Gefahr nicht sprechen, ihn noch weniger verborgen zu Euch führen — auch sagt man, daß er sich zur Reise rüste, und mit Sonnenuntergang die Burg verlasse.

Math. Konrad verläßt die Burg? — (mit Freude) Wohl mir der Gattin! (mit Schmerz) Wehe mir der Schwester! (traurig) Wird er nicht bei der Jagd erscheinen?

Marg. Der sie geordnet, sagte mir, er sey Euer Stallmeister — dieß sey sein letzter Dienst —

Math. So werde ich ihn noch sprechen.

Marg. Was ist Euch dieser Konrad, daß Ihr so warmen Antheil an seinem Schicksal nehmt?

Math. Er ist mir weniger, als er sollte, daß er mir nicht mehr seyn kann, ist das Verhängniß Schuld.

Marg. (ohne niedrigem Verdacht) Mathilde, was findet Ihr an diesem Konrad?

Math. Den — den Erretter meines Lebens. (Pause) Ist es gewiß, daß er von dannen zieht?

Marg. Gewiß. Auch hat der Graf ihn großmüthig beschenkt.

Math. Mein Homburg?

Marg. Hat ihn zum Dank für seine treuen Dienste zum Ritter geschlagen, alle Knechte sagen es.

Math. Der gute Graf — rufe ihn. — (Margarethe geht ab.) Viele Verbrecher mag es auf diesem Erdenrunde wohl geben, aber keinen so guten. Glücklich kann ich niemals seyn, doch vielleicht noch ruhig. Geduld Mathilde, trage deine Leiden ohne Murren, deine Liebe sey das Panier, um das sich die Mittel zu Homburgs Rettung sammeln. (Pause. Traurig) Zum letztenmale werd' ich den Bruder sehen, zum letztenmale! Wohin wird er wandern? In ein fremdes Land, mit seinem grauen Freunde. — Findet er auch gute Menschen, doch keine Schwester — Der Gram wird an seiner jungen Lebensknospe nagen, in Schwermuth wird er fortleben, und finster wird es

enden. — O Himmel, sende reine Liebe in sein Herz, laß ihn ein Mädchen finden, die wie Mathilde liebt, und er wird den verlohrnen Vater, und die Schwester in ihrer Liebe wiederfinden.

Dritte Szene.

Der Graf. Mathilde.

Graf. Nicht mit raschen Schritten, und dem frohen leichten Blute des Bräutigams komm ich zu dir. Was ich heute sehe, was ich heute höre, lähmt meine Kraft. — Dein Traum will nicht aus meiner Seele, und mein Geist ist nur zu frommen Dingen gespannt.

Math. Nicht ganz sollst du so seyn. — Wenn auch die Kräuter dir nicht duften, die Abendsterne dir nicht blinken, und die Sonne dir nicht leuchtet, so soll es meine Liebe doch.

Graf. Bist du das einzige Wesen, das mich liebt, seh' ich in dir den Gnadenengel?

Math. Ja Theurer Graf, sieh ihn in mir; ich will es seyn, und bleiben.

Graf. Solltest du mich lieben? Du?

Math. Wenn unsere Seelen sich dort oben wieder finden, wirst du erst wissen, wie sehr dich deine Mathilde liebte.

Graf. Du sankst, indem du mir den Ring der Treue gabst. Warum Mathilde? (Pause) Du schweigst? —

Math. Weil reden hier dich nicht lieben hieße. Komm in die Luft, man wartet unser zur Jagd.

Graf. Warum sankst du?

Math. Forsche doch nicht nach Dingen, die dir nicht frommen.

Graf. Beruhige mich Mathilde, sag an — Das schrecklichste in der Ungewißheit zu hören wird mir Wohlthat seyn.

Math. Höre noch einmal, was Wohlthat deinem Herzen ist — ich liebe dich! — Nichts schreckliches sah ich — Schwäche eines Mädchens, das zum Weibe übergeht — komm zur Jagd!

Graf. Mich jagen schon trauervolle Ahndungen. (schwermüthig) Morgen wollen wir nach Palästina wandern. (Pause) Sag mir Mathilde, wie erschien dein Vater dir?

Math. (mit unruhiger Verstellung) Wie ein guter Vater — komm mit mir, mit deiner Mathilde! (sie zieht ihn ab, er folgt unwillkührlich.)

Vierte Szene.

(Vorhof des Schloßes.)

Siegmund. Konrad.

(Die ganze Szene muß furchtsam gespielt werden, weil sie überrascht zu werden fürchten müssen.)

Konr. Nun Siegmund, warst du bei dem Abt, ist die Verschreibung ihm bündig, recht?

Siegm. Ganz recht. Auch verwahrte sie sein Geiz sehr sorgsam.

Konr. Und die Knechte, wafnen sie sich schon, hast du ihren Muth durch die Gerechtigkeit meiner Sache entflammt?

Siegm. Kühn und stark sind die Männer — alle freuen sich Euch bald zu sehen; die Pferde sind schon in Bereitschaft, verfehlt den Weg nur nicht, und verfahrt gelinde mit Mathilden.

Konr. Doch bin ich fest entschlossen, wenn sie sich weigert, mit starkem Arm sie ihrem Verderben zu entreißen. Sie hängt mit ganzer Seele noch an ihrem Räuber; zu leicht bin ich auf der Waage ihres Herzens gegen Homburg — aber seine Schaale soll steigen, und sollte

ich

ich Verbrechen auf Verbrechen in die meinige häufen, ich will ihr Alles oder Nichts seyn. —

Siegm. Wollt Ihr Mathilden alles seyn, so schonet ihren Gatten; dieß könnt und dürft Ihr nicht; so seyd zufrieden, wenn sie Euch nicht haßt. Ihr kennet die Liebe nicht, und durftet sie nicht kennen. (warnend) Beugt Euer Knie vor dem, was Ihr nicht faßt — Diesem süssen Joche biethet seinen Nacken der Mensch, und auch der Wurm im Staube dar; und hat der Liebesschaden überhand genommen, so haßt der Kranke seinen Arzt. (man hört Jagdhörner)

Konr. Mir ist bei diesem Schalle so wohl, so wohl und wehe. — Doch mein Unternehmen ist gerecht — mein Muth ist stark — Die Vollendung steht bei dir. — Siegmund, zögere nicht! (geht ab)

Fünfte Szene.

Siegmund.

Dein Unternehmen ist gerecht, doch schrecklich! Ich bin alt und grau geworden um zu sehen, daß ein Bruder der Schwester das Herz zerreißen muß. (geht ab.)

(Die Jagdmusik wird stärker, und nimmt nach und nach ab. Die Verwandlung des Theaters muß nicht eher geschehen, als bis die Musick gänzlich und schwach aufhört.)

Sechste Szene.

Wald.

Vater und Sohn. Bauern.

Vater. Wir müssen auch lange warten, daheim bleibt unsere Arbeit liegen.

Sohn. Wenn ich nur die Braut sehe.

Vater. Ich habe sie schon gesehen. Sie ist eine große stattliche Dirne, und sittsam wie eine Klosterfrau — auch giebt sie fleißig Allmosen. — Sie war ein armes Kind; der Graf sah sie einmal in dem armen Frauenstifte zu Erbach, und nahm sie auf seine Burg.

Sohn. Wer ist denn ihr Vater?

Vater. Nun er war ein armer Rittersmann, sonst könnte er sie ja nicht zu seiner Hauswirthin machen.

Sohn. Gott gebe ihnen viele gute Tage!

Vater. Das wünsche ich mit dir, Bube. (im Ammenton) Daß aber diese Nacht in unserm Kloster die Glocken von selbst zu läuten anfingen, ist kein gutes Zeichen.

Sohn. (furchtsam) Auch hat unser Schöff gestern bei dem Treiben einen kohlschwarzen Wolf gesehen.

Vater. (mit Verwunderung) Ja! Nun, Gott sey uns gnädig! — Das kann nichts Gutes bedeuten.

Sohn. Habt Ihr es selbst gehört, daß die Glocken läuteten?

Vater. Freilich, dreimal. — Die frommen Männer hörten es auch, und ein großes Tosen in der Kirche — sie beteten aber fleißig, und vertrieben damit die Geister. — O es kann nichts gutes bedeuten! —

Sohn. Wenn nur uns nichts geschieht — ich fürchte mich.

Vater. Hast du gesündigt, Bube, so beichte. — Wir sind jede Stunde in Gotteshand. — Horch, was ist das? — Bin ich nicht erschrocken! — Es ist ein Mann zu Roße — wie will der durch die Steine und das Dickigt reiten! — Er steigt ab — es ist einer von des Grafen Leuten.

Neunte Szene.

Vorige. Siegmund.

Siegm. (hart) Wer seyd Ihr, was macht ihr hier?

Vater. (entblößt das Haupt) Seht Freund, mein Kopf gleicht so gut einem Schneeberg als Eurer — fahrt den Buben so hart an, aber schont mich um Eurentwillen.

Siegm. (sanfter) Vergebt Alter — was macht Ihr hier?

Vater. Wir sind zum Wolfstreiben da, das seht Ihr an unsern Werkzeugen.

Siegm. Wo ist der Weg zum rothen Kreuz? — Ich habe mich verirrt, wo ich oft andere zurechtwieß.

Vater. Da links im Thale steht es.

Siegm. (forschend) Seyd Ihr mit Eurem Grafen zufrieden?

Vater. Seyd Ihr's?

Siegm. Ja und nein.

Vater. Ja und nein. Ja, weil er keine Fehde führt, und uns in seinem Lande schont — nein — weil er Homburg heißt, und seines Vaters Sohn ist. Unter seinem Vater standen wir schlecht — Gott sey Dank — es dauer-

te nicht lange; unter ihm etwas beſſer, aber unter dem alten Giesbach tauſendmal beſſer.

Siegm. Der hatte ja einen Sohn, wie ich hörte?

Vater. Recht alter Schneeberg, er hatte einen, auch eine Tochter.

Siegm. Wo blieben denn die Kinder?

Vater. Die Tochter war drei Jahr alt, und ſtarb, wie man ſagte — den Buben fand man unter dem Schutt der Mauern.

(Man hört in der Entfernung Jagdhörner.)

Siegm. Hört Ihr? (zu dem Buben) Fort Bube, fort von hier!

Vater. So recht Kamerad. — Aber ſeht, es iſt mein Sohn, und ich darf ihn nicht verlaſſen, ſo wenig als er mich; thät er es, ſo würde ich ſagen: mein Weib hatte mehr Männer.

(geht mit ſeinem Sohne ab.)

Achte Szene.

Siegmund.

(Sieht ihnen nach) Er würde darum ſagen, ſein Weib hatte mehr Männer! — Konrad,

bei jedem Vater kannst du deine That vertheidigen, bei dem Kaiser auch — denn er hat Kinder — bei Gott auch? — Wer unschuldig Blut vergißt, dessen Blut soll wieder ergossen werden! (nimmt den Hut ab) Ich sag' Amen. (geht ab.)

(Die Jagdmusik läßt sich in der Entfernung wieder auf einige Augenblicke hören.)

Neunte Szene.

Mathilde. Konrad.

Math. Sind wir hier sicher, Bruder?

Konr. Unter Gottes freiem Himmel sind gerechte Thaten am sichersten.

Math. Mein Bruder! — Lebe wohl! Wohin dein irrender Fuß auch treten wird, laß meinen Geist deinem Gange folgen. Deiner Güter Herr sollst du bald werden. Doch ehe du das letzte Lebewohl noch hörst, schwöre mir — gegen meines Gatten Leben nichts zu unternehmen. Schwöre mir's — selbst bei dem Schatten dessen der durch ihn fiel! Denk an seine frommen Werke, an die Liebe mit welcher er den geraubten Vater deiner Schwester ersetzte.

Konr. Denke du, Mathilde, — Schwester, doch an mich! Wer bin — wer war ich? Wer könnt' ich seyn? Ich der letzte Zweig aus einem edlen Stamme, mußte in finstrer Nacht, ein armes halb nacktes Kind, aus meiner eigenen Burg entfliehen, scheiden von meinem sterbenden Vater mit einem halben Segen — denn Homburgs Schwertgetümmel übertönte die segnenden Worte! So floh ich mit einem Knappen, und wurde eines Knechtes Sohn. Freudenleer und finster verflossen mir meine jungen Tage. Ich hörte, daß Homburg dich aus dem Stifte genommen, über dich zu wachen kam ich auf seine Burg. Zwölf Jahre mußt' ich sklavisch dem Räuber meines Glückes fröhnen, bis Landessitte mir ein Recht zur offenen Fehde gab. Auf jener Warte stand ich oft in herber Kälte, und bewachte in meiner Burg den Mörder meines Vaters. — Aber die Rechnung ist nun voll, und ich will strenge Zahlung.

Math. (erschrocken) Unglücklicher! Soll Homburgs Blut —

Konr. Sein Blut soll mich bezahlen, meine Schmach abwaschen!

Math. Wie schrecklich ist der Sturz von Hoffnung zur Verzweiflung! — O Bruder-

dein Eisen würde auch meine Brust durchbohren. Mit dem letzten Hauche seines Lebens verlöscht auch das meinige, mit seinem letzten Röcheln schwingt auch mir der Todesengel seine Fackel.

Konr. Nein Mathilde! Ich will dich liebliche Blume vom giftigen Boden reißen und in mildere Erde pflanzen. Folge mir. Verbanne ihn aus deinem Herzen, nimm mich auf in seine Stelle. Komm, zu deinem Glücke will ich dich führen.

Math. So mußt du mich in Homburgs Arme führen. Nimm deine Güter, die er dir nicht versagen wird, und reich ihm deine Friedenshand.

Konr. Wenn die seinige kalt ist — dann kann ich sie ihm reichen.

Math. Bruder! — Konrad, wir lagen unter einem Herzen, auß einem Stoffe wurden wir beide erzeugt — wenn du meinen Gemahl ermordest, so zerreißest du das schöne Band. Ich kann dich nicht mehr Bruder nennen!

Konr. Und ich dich dann erst Schwester! Folge mir nach Hochheims Stift. Zum letztenmal bittet der Bruder.

Math. Ich habe geschworen ihn nie zu verlassen. Meineidig wird Mathilde nicht.

Konr. Nein! — So rett' ich deine Seele vom Meineid — (er will sie ergreifen.)

Math. (sich sträubend) Was willst du thun?

Konr. Mein Blut retten! (er faßt sie um den Leib.)

Math. Laß ab, Grausamer! Sieh mich hier im Staube liegen, und öffne dein Herz meinem Flehen. Ich schwöre dir's noch einmahl: Homburg soll durch mich nie den süssen Namen Vater hören. Diese Strafe sendet ihm der Himmel durch mich, seinen Schutzengel — laß es seine einzige seyn. Er wird mit mir zum heiligen Grabe wandern, gieb dazu der Schwester deinen Segen, und verzeih dem büßenden Gatten. An jener feierlichen Stätte soll er hören, daß Mathilde einen Bruder, Gießbach, einen Erben hat. Mit vollen Händen wird er dann dein Erbtheil dir zurückgeben. Laß den Sünder auf einem reuigen Lager sterben, wehe die Höllengeister, die ihn zu martern da erscheinen werden, mit dem sanften Hauche der Vergebung hinweg, und zeige durch Edelmuth, daß du ein Gießbach bist.

Konr. Und zeige du durch diese Schandthaten, daß du den Namen nicht verdienst. Ich bin eines Grafen Sohn, ich kenne meine Rechte. Ich bin Ritter, und weiß die That zu wägen, die das Schwert von seiner Scheide trennt.

Math. Dürfen Grafen nicht vergeben? und man nennt sie edel? — Du bist ein Schwertgerechter Ritter. Durch wen wardst du es? Willst du Homburgs Wohlthat zu einem Dolch umwandeln, der seine Brust durchbohre?

Konr. (knirschend) Ha daß du Recht hast! — Doch wenn ich von dem tödtlichen Streich ihm noch ein Gebet erlaube, so ist es Dank genug. — Kein Wort mehr! Hinweg mit der Schwester, die mich wie eine Schlange umwindet! Sie wird mich noch an meinen Feind verrathen, den Bruder in des Mörders Hände liefern.

Math. Dich verrathen? Nein, bei dem Ewigen, daß werd' ich nie! Verzeih dir Gott den Gedanken! Deine Seele will ich nur vor Mord bewahren.

Konr. Und ich die deinige vor der Schande, die die Nachwelt auf dich werfen wird. (Er ergreift sie heftiger.)

Zehnte Szene.

Vorige. Der Graf mit viellen Knappen.

Graf. Ha was sehe ich? Konrad, was willst du?

Konr. (hält seine Schwester noch, und kömmt die ganze Szene durch nicht aus seiner Fassung. Stolz und kühn.) Homburgs Braut entführen.

Math. (zittert sprachlos.)

Konr. (nach einer Pause zum Grafen, der vor Wuth und Erstaunen vergebens zu sprechen versucht hat.) Hörst du nicht? Homburgs Braut entführen.

Graf. Reißt sie aus seinen Armen!

(Die Knappen wollen auf Konrad los, er zieht sein Schwert, ohne seine Schwester zu verlassen.)

Konr. Der sich mir nähert, wünscht den Tod.

Graf. Ergreift ihn. Reißt sie von ihm weg! (Einige Knappen sind hinter ihn geschlichen, und haben ihm sein Schwert genommen. Er wird von Mathilden getrennt, der Graf steht zwischen beiden, gemildeter.) Undankbarer, für alle meine Wohlthaten willst du mir mein Einziges rauben? — Du schweigst? Mathilde, rede du.

Math. (im schrecklichsten Kampfe, will reden, und kann nicht.)

Konr. (von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, triumphirend.) Sie wird nicht reden, denn die Strafen des Meineids schrecken sie. Meine Zunge und meinen Muth bindet nichts. — Wisse es, Homburg, sie ist meine Geliebte. — — — (Mathilde erstarrt) Meines Herzens Gespielin ist sie, ich liebe sie so feurig als du. Sieh, wie sie da steht, zitternd, sprachlos — und frage nicht, ob sie mich wieder liebt.

Graf. Ha Teufel, fahre wieder zur Hölle, die dich zu meiner Qual sandte! Haut ihn nieder!

Math. Haltet —

(Der Graf bemerkt es nicht.)

Konr. Konrad der Ritter, nicht Konrad der Knappe steht vor dir. Elender, beschimpfe nicht dich, und deine Dankbarkeit!

Graf. (zu den Knappen.) Haltet! — Mein Werk will ich in dir schonen. — Den Verräther, nicht den Ritter in den Thurm! Fort, bis die Rache kömmt!

Konr. (stolz.) Sie kömmt sehr bald. (ab mit den Knappen.)

Graf. (ohne Mathilden anzublicken.) Diese feile Dirne führt zurück in das Schloß. (geht ab.)

Math. Gott nimmt sich ja der Unschuld an. Er wird mich Arme nicht ohne Rettung lassen. ab.)

Vierter Akt.

Mathildens Zimmer.

(Nach und nach wird es Nacht.)

Erste Szene.

Mathilde.

Dieser Tag, den ich mir so sehnlich wünschte, der so himmlisch schön vor meiner Einbildung schwebte, dessen Folgen ich mir so golden träumte — — Was ist er mir geworden? — Ein schreckenvoller Tag! Er ist so schwarz, wie finstre Wetterwolken; die Blizze die darinn fliegen, zerrütten mein Gehirn, die Donner die da rollen, sind Flüche von dem Bruder, niedriger Verdacht von dem Gemahl. — Mein Haupt senkt sich nach der Gruft, worinn ich schon entseelt die Beiden die ich liebe, erblicke. — Höre auf mein Herz zu schlagen, erstarre doch mein Blut, damit man mich zu beiden le-

ge. — Ich will nicht mit dem Himmel rechten, ich fasse seine Wege nicht. Aber ist die Last, die deine Strenge mir auflegt, nicht zu schwer für meine Kräfte? Womit habe ich so sehr gesündigt? — Ich, die den kleinsten Wurm sein Dasyn gern verlängern möchte, warum soll ich unter Martern sterben? (sie läßt sich auf den Stuhl nieder.) Meinen Homburg schwur ich, auf allen Wegen nie zu verlassen — sein zu seyn bis in den Tod — Und hätte ich auch nicht geschworen, so wäre ich sein. Den Bruder würde ich nie verrathen, wenn auch kein Eid mich bände. Schlägt er gleich meiner Ehre die tiefsten Wunden, so bleibt er doch mein Bruder. Ein scharfes Schwert nach Rittersitte soll entscheiden — sie wetzen schon den Stahl, und denken nicht, daß ich Arme zwischen ihren Schwertern stehe, daß jeder Streich mich trift. — (Pause.) Retten will ich Beide. — Margarethe!

Zweyte Szene.

Margarethe. Mathilde.

Marg. Edle Frau!

Math. Ja das bin ich noch, und werd' es bleiben. Sag' dem Grafen, daß ich ihn sprechen muß — hörst du? muß. Wähle statt mir ein Mittel, daß er erscheine.

(Margarethe ab.)

—

Dritte Szene.

Mathilde.

Wie rette ich den Bruder? wie den Gemahl der sein Herz betrogen glaubt? Wahrheit! du erstgebohrne Tochte des Himmels, deiner Leitung darf ich mich nun nicht mehr vertrauen, denn du würdest beide ins Verderben stürtzen; ich muß dir entsagen und der Lüge huldigen. Aus Pflicht werde ich eine Verbrecherin: muß es werden. Wohlan Betrug. Adle heute deinen Namen dadurch, daß ich durch dich Gemahl und Bruder rette! Leih' mir deine Zauberkraft, gieb mir solche Lügen in den Mund, daß die Wahrheit sie als traute Schwestern kose! —

Vierte Szene.

Der Graf. Mathilde.

Graf. Was denkst du wohl von mir, Mathilde, da ich deine Bitte gewährt habe?

Math. (edel) Daß Ihr mich der schändlichen Untreue nicht fähig halten könnt.

Graf. Der Hochverrath an meiner Liebe stand auf deiner Stirne, ich bin überzeugt. — Auch bin ich nicht gekommen, mit dir zu rechten — (religiös) noch weniger über dich Gericht zu halten. Dein Richter will und kann ich nicht seyn. — Meine Gattin bist du nicht mehr, ich verstosse dich. Bestimme dir selbst den Ort und die Art, wie du in Zukunft leben willst. Danke der himmlischen Macht die meinen Arm lähmt, für diese sanfte Strafe.

Math. (schmerzlich) So leicht brichst du den Stab über mein künftiges Wohl und Weh?

Graf. Auf welchem von meinen Schlössern willst du leben?

Math. (mit Bedeutung) Auf diesem.

Graf. Ich will es meiden. — Lebe wohl.

Math. Homburg! — Warum nahmst du mich aus dem Armenstift, worin ich glücklich lebte?

Graf. Um in dir mein Glück zu finden.

Math. Hattest du es gefunden?

Graf. So wähnte ich.

Math. Und nun?

Graf. Bin ich ärmer, als ich war.

Math. Daß die Menschen doch nie wissen, wie sie mit ihren Schicksal stehen! (feurig) Homburg, du warst nie so reich!

Graf. An Qualen. Der Knäuel meiner Hoffnung ist nun abgewunden, ich finde keinen Faden mehr. — Leb wohl! (er will gehen, kehrt aber gleich wieder um) Menschen haben keinen freien Willen; eine höhere Macht leitet ihre Schritte; (versöhnter) darum, noch einmal: Lebe wohl! — (Mathilde hält ihn zurück.) Was willst du noch von mir?

Math. Sind dieß die letzten Augenblicke unsers Sehens?

Graf. Sie sind's.

Math. So verlängere sie mir. Nie bat ich um etwas unbilliges, darum wurde mir jede Bitte erfüllt. Solltest du die letzte versagen?

Graf. Was willst du?

Math. Mit dir nach Palästina ziehen.

Graf. Neben dir mag ich nicht wandern. Ich ziehe allein.

Math. Ohne mich wirst du den Weg nicht finden. Nimm mich mit.

Graf. Wenn ich durch des Verräthers, durch Konrads Schwert nicht falle, zieh' ich allein. (schmerzlich) Fall' ich, so zieh mit ihm — (den Schmerz unterdrückend.) Mit ihm wirst du weit besser fahren. (er wendet sich weg.)

Math. Homburg, sieh mich an. — Steht eine Verbrecherin so, wenn man ihr die Schuld von der schwarzen Tafel liest, vor ihrem Richter? — Doch mein Richter kannst und willst du ja nicht seyn. Ich stehe nicht mehr vor deinem Stuhle. — So will ich mich vor deinem Throne beugen, Ewiger! Dein Strafgericht falle über mich, wenn ich an diesem Manne nicht that, was einem frommen Weibe ziemt.

Graf. (umgestimmt) Und Konrads Aussage?

Math. War Wuth und Raserei.

Graf. Woher entsprang diese Wuth und Raserei?

Math. Weil ich ihm nicht folgen wollte.

Graf. Und wie er sich erkühnte mit deiner Liebe sich zu brüsten, warum verschloß sich da dein Mund?

Math. Schmerzlich ist es, wenn die Tugend ihre weiße Farbe unbefleckt beweisen muß. Es sei — Weißt du, was mir Konrad ist?

Graf. Warum schwiegst du? — Was Konrad dir ist, kann nur dein Mund mir sagen — warum schwiegst du?

Math. Weil ich nicht reden konnte.

Graf. Was hemmte deine Worte?

Math. Heilige Pflicht. Was Konrad mir ist, sollst du nun hören. — Daß er mich liebte, bewieß er damahls schon, als er sich in den Rhein stürzte, mich dem Tode zu entreißen. Mein Leben danke ich ihm, dafür war ich schuldig das seinige zu retten. Durch mein Stillschweigen hab' ich's ihm wett gemacht.

Graf. (heitrer) Du wußtest seine Liebe? Seit wann?

Math. Daß er mich so liebte, seit heute erst.

Graf. Aber wie kamst du in jenen Theil des Waldes?

Math. Durch Konrads List. — (Pause) Wie steh' ich nun vor dir? (schmerzlich) Noch wie eine feile Dirne?

Graf. Nein.

Math. (mit Grazie) Liebst du mich noch?

Graf. Mathilde — (verwirrt) Aber du sprachst kein Wort zu seiner frechen Anklage?

Math. Man will nur den ins Verderben stürzen, den man haßt.

Graf. Muß eine Frau den Mann nicht hassen, der ihre Ehre anschwärzt?

Math. Könntest du eine Undankbare lieben? Würdest du meiner Liebe trauen, wenn mir Undankbarkeit ein leichtes Spiel wäre?

Graf. Weißt du aber Mathilde, das zwischen mir und Konrad das Schwert entscheidet?

Math. Homburg, laß ihn friedlich ziehen. Schone seiner, schone deiner, um meinetwillen!

Graf. Meine Ehre ist durch ihn befleckt.

Math. Sein Blut würde sie nicht rein waschen. Ist meine Ehre nicht auch die deinige? Ich bin ihm ein Leben schuldig; laß mich meine Schuld bezahlen, laß mich sie bezahlen von deiner Großmuth. Schenke mir Konrads Leben. Laß ihn, wenn du willst, in dem Thurme, aber schone seines Lebens. Diese Bedingung setz' ich auf meine Liebe; schwöre mir, daß er leben soll.

Graf. Mathilde — sehr groß, oder sehr klein ist deine Seele. Bitte nicht für ihn, bis

du die Krone meines Verdachts abgebrochen hast, daß er nicht mehr wachse. Die Dankbarkeit brennt nicht in solchen Flammen.

Math. (gekränkt) Du hattest mich seit meiner Kindheit vor Augen. Wardst du je Tükken und böse Weiberränke an mir gewahr? Fandest du mein Herz nicht immer offen, gut? Sprach meine Zunge je anders als mein Herz? — Homburg, du sündigst schwer an mir, aber dir war vergeben, eh' du es thatest.

Graf. Ich glaube deiner Unschuld, weil ich glauben will — ich fürchte, weil ich zur Furcht gebohren bin. (düster) Ich bin kein Mann mehr, seit ich einer wurde.

Math. (mit inniger Liebe) Komm zurück. Homburg, in meine Arme. Da wirst du finden was du bedarfst.

Graf. (sein Haupt an ihre Schulter lehnend) Mathilde!

Math. (schmeichelnd und zärtlich) Schenke mir Konrads Leben!

Graf. (sie zweideutig anblickend) Wenn du ihn liebtest?

Math. Wenn ich Konrad so liebe wie dich — so soll — (schaudernd) nichts ist schrek-

licher in der Natur! — so soll mir in jeder Nacht der Schatten meines Vaters erscheinen. Er soll —

Graf. (bebend) Frevle nicht! Ich glaube dir. — Hier, Mathilde, nimm den Schlüssel vom Thurm zum Pfande, daß ich an deine Tugend glaube. Nur frevle nicht! Er soll dein Gefangener seyn, bis verstummet sind seine Thaten.

Math. Willst du noch allein nach Palästina ziehen?

Graf. Du wirst meine Schritte dahin leiten. — Nun wieder bist du mein Engel.

Fünfte Szene.

Vorige. Knappe Tiebold.

Knappe. Herr, verzeiht — der Wächter kündigt an, er sehe Feuer im Thale wandeln, es däuchte ihm, ein Haufen Knechte zöge an.

Graf. Wo ist Siegmund?

Knappe. Seit der Jagd sahen wir ihn nicht.

Graf. Laß Knechte aufsitzen — Mein Roß — (Knappe ab) Was dieser Tag mir noch

alles bringen wird, bis die Nacht sein Daseyn endet. — Was kann das seyn? Ich bin in keiner Fehde.

Math. Knechte die vorüberwandern, unsere friedliche Burg beneiden, und hin nach andern ziehen.

Graf. Forschen will ich doch — Leb wohl, Mathilde!

Math. Sehen muß dich deine Gattin noch. Leb' wohl! (ohne Umarmung. Graf geht ab.)

Sechste Szene.

Mathilde.

So siegte die Unschuld in dem Gewande des Betrugs — Ich bereue nicht, was ich that, da ich meinem Bruder Freiheit und Leben dadurch gebe — Ist er einmal fort, so mag Homburg wissen, daß er Güter abtreten muß, nicht an den Feind seiner Liebe, sondern an Mathildens Bruder — Durch meines Bruders Flucht rette ich auch Homburg — Zögere nicht Mathilde, dein Werk zu enden. (ab.)

Siebente Szene.

Thurm. Nacht.

Konrad.

Noch höre ich nichts. Wenn Siegmund seines Eides vergessen könnte? Wenn er aufgehört hätte Vater mir zu seyn? Wenn er sein altes Leben, das er verwirkt, wenn er gegen einen Ritter zieht, so sehr liebte, daß er meiner nicht achtete? Es ist noch nicht zwölf. — Ich will Geduld haben. — Büße nun Mathilde für deine Liebe durch Homburgs Qualen — Seine Eifersucht reiße dich von seinem Hals, so bin ich Erhalter deiner Tugend! — (horcht am Gitter) Noch höre ich nichts. (Pause. Sehr unruhig. Er wickelt sich in seinen Mantel, und wirft sich auf den Boden) Ich will Geduld haben. (richtet sich in die Höhe) Horch, es schlägt — nein — Wenn doch ein zerschmetternder Donner dieses Schloß zermalmte, daß die Steine mich und die unnatürliche Schwester deckten! — (finster) Wenn sie stirbt, so will ich auf ihren Grabstein hauen lassen: hier liegt ein Bastard der Natur. — (wickelt sich wieder in seinen Mantel) Ich will die Geduld erwürgen,

wenn sie mir entfliehen will! (es hallt von einem Kirchthurme zwölf; er springt auf, und hört mit Wuth schlagen.) Der Kampf wird bald beginnen, und ich bin hier?

Achte Szene.

Konrad. Mathilde.

Math. (hereintretend mit einer Fackel in der Hand, die sie hinlegt. Sie schließt hinter sich ab.) Bruder, du bist gerettet.

Konr. Durch dich?

Math. Du wirst durch mich gerettet, wenn du barmherzig gegen andere bist. Barmherzig? — gerecht sollst du nur seyn. Die Schaale deines bittern Grimms hast du schon über ihn ergossen. Er litt nicht weniger, als er ertragen konnte. Meine Freuden sind gemordet. — Schone nun unsrer, deine Rache sey gesättigt. Hier sind die Schlüssel des Thurms. Nimm deine Freiheit aus meiner Hand, und versprich mir, nun zu schonen. Schwöre, und du bist frei.

Konr. Nach meiner Beschuldigung ließ Homburg dich frei?

Math. Finstrer, liebloser Mann, lerne daraus die Macht der Liebe kennen.

Konr. Gieb die Schlüssel und folge mir — die Rache messe sich mit der Liebe!

Math. Ich bin entschlossen hier zu sterben, eh' ich beides thue. Auf dein Versprechen folgt deine Freiheit. Kenne ich die Pflicht einer Schwester, so kenn ich auch die eines Weibes. Ich bin Homburgs Gattin.

Konr. Du bist es nicht. Dein guter Engel faßte die heillosen Schwüre dir von den Lippen weg, Gott hat sie nicht gehört! (Homburgs Bild an ihrer Brust erblickend) Hinweg von deinem Hals mit dem Fluch unsers Stammes! (Er steckt's in seinen Busen) Hier bist du besser, hier findest du deine Hölle!

Math. Nimm mir alles, Konrad, nimm mir auch dieses Bild; den Freuden der Liebe hab' ich ja entsagt — aber schwöre mir, Homburgs zu schonen!

Konr. Wie Homburg des alten Gießbachs schonte — (Er reißt seines Vaters Bild hervor von seiner Brust) Lerne hier von Homburg selbst, Homburgs zu schonen. Alt war er und grau, bat im Staube gebeugt noch um sein kurzes Leben, um seiner Kinder willen, und mußte sterben! — (Er wirft es auf die Erde) Tanze auf seinen Gebeinen in dein

Brautbett, laß des Vaters Mörder in deinen Armen schwelgen, und hier den Bruder verderben — (Mathilde giebt ihm rasch den Schlüssel, er eilt hinweg mit den Worten) Siegmund kömmt mit funfzig Knechten, dann bist du frei!

Math. (allein) Gott! was hab' ich gethan? was mußte ich hören? — (Pause) Es ist aus. Alles ist aus — Komm in mein Herz, Verzweiflung! Ich will dich gastfrei aufnehmen.

Neunte Szene.

Margarethe. Mathilde.

Marg. (eilig) Der Graf ist zurück.

Math. (mit stiller Verzweiflung) Ich will ihn hier erwarten.

Marg. Was wird er sagen, wenn er Euch hier findet?

Math. Was ich hören werde. Ich bin Mathilde!

Zehnte Szene.

Die Vorigen. Graf mit Knappen.

Graf. (erstaunt) Mathilde — Mathilde

Math. (ruhig) Mein Homburg!

Graf. Dein? Dein? — O ich Thor! ich Thor! — Ha Elende, mich so zu kosen, so an einem Rosenband mich zu meiner Schande zu führen! Was machst du hier, Elende, hier?

Math. Rede nicht, denn deine Worte werden dir dein Sterbeküssen unter deinem Haupte wegziehen.

Graf. Nein — reden will ich nicht, aber den Sturmwind überheulen. Betrügerin! Schande der Weiber!

Math. Homburg, rede dich nicht aus meinem Herzen.

Graf. Aus deinem Herzen? — Du hast keines! Nur Blut — Ha, und auch das nicht einmal für mich! O ich Blinder — Nach Palästina! — Hahaha! Palästina! Konrad dein Pilgrim! — nicht wahr, schändliches Weib?

Math. Kränkt mich nicht weiter, Homburg.

Graf. Schweig, verbuhlte Dirne.

Math. Es ist zu viel! zu viel

Graf. Dankbarkeit bringt dich hieher, nicht wahr? — Fliehen ließest du ihn, ihn, der mich beschimpfte, deinen Buhlen — Sehet, Knappen, das Bild von einer keuschen Frau!

Math. Es ist zu viel! Dieser mein Buhler — so wisse es dann, Grausamer — er ist — Vergieb mir meinen Meineid, Himmel! Doch, er ist ja frei! — er ist mein Bruder!

Graf. Nun so lacht, Ihr Teufel, über das neue Mährchen — dein Bruder, keusche Frau? Glauben soll ich das, nicht wahr?

Math. (mit einer Art ruhiger Größe) Hebe dieses Bild doch auf.

Graf. (der es für seines hällt) Konnte er's nicht an deinem Halse sehen? Haßt er den Betrognen auch noch? (Er hebt es auf, fährt schnell nach dem gleichen Bilde, daß er bei sich hat, wie er dieses findet, bleibt er erstarrt stehen) Wie kömmt das Bild daher?

Math. Konrad mein Bruder trug es.

Graf. (kaum mit hörbarer Stimme) Was weißt du nun von deinem erschlagenen Vater?

Math. Von dem weiß ich nichts.

Graf. Hieß er nicht Gießbach?

Math. (verhüllt sich das Gesicht. Der Graf läßt beide Bilder fallen. Nach einer Pause) Nun

gehet meinem Bruder, der eben Euch bekriegt, das Schwert in's Herz zu bohren. Da findet Ihr auch mein Blut! —

(Trompettenstoß, beide fahren zusammen.)

Graf. (sein Schwert ziehend) Verderben will ich suchen!

Math. Halt, Unmensch! Erst tödte mich —

Graf. (zu den Knappen) Bey Euerem Leben, haltet sie! (Er stürzt ab, Mathilde wird von den Knappen zurückgehalten.)

Fünfter Akt.

(Das Schloß wie im ersten Akt. Das Fallgitter ist verrammelt. Knechte auf der Mauer mit Lanzen. Die Feuerkörbe an den Warten brennen matt. Man bemerkt Unruhe im Schloße. Nach und nach wird es Tag.)

Erste Szene.

Tiebold auf der Warte. Siegmund mit 50 Knechten.

Tiebold. Was wollt Ihr?

Siegm. (im Helm und mit bloßem Schwerte) Dem unedlen Grafen Seewald von Homburg auf seinem geraubten Schloße Gießbach Fehde bieten, bei Raub, Brand und Mord.

Tiebold. Wer seyd Ihr?

Siegm. Ein Mann.

Tiebold. Das sehe ich an Euerm Helm und blossem Schwert.

Siegm. So frage nicht, und laß den Befehdeten erscheinen.

Tiebold. Das wird er. — Erst sagt, wer Ihr seyd — auf wessen Namen Ihr Fehde bietet.

Siegm. Siegmund nennt man mich, der Fehde troz der Hölle, im Namen des Grafen von Gießbach bietet.

Tiebold. Du alter Verräther, treuloser Knappe, — bietest Fehde einem Grafen?

Siegm. Elender Bube, der du mich einen Verräther nennst, und eines Mörders Sklave bist! — Noch einmal, laß Graf Seewald von Homburg erscheinen, oder mein Schwertgetöß soll ihn rufen!

Tiebold. Meine Worte sollen dein graues Haupt nicht mehr treffen, aber meine Schwertstreiche. — Knappe, warte auf den Ritter.

Siegm. (zu seinen Leuten) Meines Herrn Kinder! — Mein Herr ist in diesem Schloße. Sein Leben steht in Gefahr. — Stürmt Leute! — (sie bleiben stehen) Stürmt Kameraden!

Ein Mann. Wir stürmen nicht, bis Gottes Friede ausgeläutet ist.

Ein anderer. Wir sind besoldet Menschen zu morden, aber nicht uns an dem Himmel zu versündigen.

Siegm. Der Himmel nimmt sich der unterdrückten Unschuld an — Stürmt!

Ein Mann. Er kann sie ohne uns retten. — Wir sind Krieger und gute Kristen, und handeln nicht wider unser Gebot.

Siegm. Jedem verspreche ich zwei Goldgulden. Nun stürmt!

Ein Mann. Mit den versöhnen wir den Himmel nicht — Auch habt Ihr uns getäuscht. Wir sollten den jungen Grafen sehen — wer weiß, ob wir Eurer Zunge glauben dürfen.

Siegm. (wirft den Helm ab) So glaubt meinen grauen Haaren! — Hat Euch der Abt nicht befohlen Folge zu leisten?

Mann. Wenn die Sonne scheint — eher nicht.

Zweyte Szene.

Vorige. Konrad.

Konr. Hier bin ich, Siegmund.

Siegm. Ihr, frei?

Konr. Auf Kameraden, laßt Sonne Sonne seyn — Der Himmel sandte schon oft in finstrer Nacht sein Strafgericht.

Siegm. (zu den Knappen) Der ist's. — (sie betrachten ihn mit Ehrfurcht)

Konr. Ja, ich bin der Unglückliche, der Vater, Namen und Stand verloren hatte, dem das Schicksal in seine junge Rinde das blutende Andenken seines Vaters schnitt. — Meine Sache ist vor Gott und Menschen die gerechteste. Das Blut so Ihr vergiesset, werfe der Rachengel auf mein Haupt. — Doch hört Knappen und Knechte! Keiner tödte den Grafen von Homburg — auf der Uhr seines Schicksals steht der Zeiger auf ewiges Verderben, ich will ihn auf Erbarmung drehen. — Erst soll er beten — dann sterben. Hört Ihr? Erst beten — Einen Helm!

Sigm. Hier Herr.

Konr. Ein Schwert! — (da keines da ist zu den Knechten) Der Tapferste aus Euch giebt mir seines, und erschlägt den Feind mit einem Felsenstücke! (alle reichen ihm schnell ihre Schwerter, Konrad nimmt eines.) Laß die Trompete erschallen! Seht, die Sonne leuchtet uns — (Trompetenstoß) Erscheine Graf von Homburg, und gieb mir deinen andern Namen mit deinem Leben! (Trompetenschall auf der Veste.)

Dritte Szene.

Vorige. Graf mit 30 Knechten.

Konr. Da ist er, der Elende — Stürmt!

Graf. Haltet ein mit Stürmen. Graf von Gießbach, nehmt Euern Namen und Güter. —

Konr. Von dir will ich nichts, als Schwertstreiche, damit du mit Recht unter den meinen erliegst. — Unsere Losung! — Rache über den Mörder Gießbachs! (alle schreien mit.)

(Die Knechte stürmen auf die Mauern, Siegmund hilft Konrad hinauf, der auf Homburg eindringt. — Man muß sehen, daß er ihn

verwundet. Homburgs Knechte kommen ihm zu Hülfe. Konrad muß von der Mauer zurückspringen. Sobald Konrad herunter ist, verwandelt sich das Theater. Das Getümmel muß sogleich aufhören.)

Vierte Szene.

(Zimmer mit zwei Seitenthüren.)

Mathilde. Wolf. Hermann.

Math. (eilt aus der Seitenthüre, die Knechte laufen ihr den Weg ab) Laßt, o laßt mich, Ihr Unmenschen laßt mich!

Wolf. Wir wagen unser Leben, wenn wir Euch lassen.

Math. Ihr wagt es ja nur — Wagt, o wagt! — Bei diesem Spiel sollt Ihr nicht verlieren. Gottes Vergeltung rollt die Würfeln, Ihr gewinnt für diese gute That. Der Graf ist —

Hermann. Hört auf edle Frau. Wir sind nicht Stahl von innen, warum wollt Ihr uns quälen? —

Math. Können Qualen Euch bewegen, so will ich das erstemal grausam seyn. (sie kniet nieder) Seht theure liebe Männer — ich beuge meine Kniee vor Euch — laßt mich um meiner Demuth willen fort!

Wolf. Was wollt Ihr in dem Schlachtgetümmel?

Math. (schnell) Ha, nun sehe ich, Ihr wißt nicht, wer da kämpft, was mir verloren gehen kann. — Graf Homburg mein Gemahl — Konrad mein Bruder. Jeder schnaubt nach des andern Blut. — Ich muß ja Beide retten, sonst bin ich nicht Gattin — nicht Schwester mehr. — (zuversichtlich) Nicht wahr, nun laßt Ihr mich hinaus?

Herrm. Wir können nicht.

Math. Seht mich Jammernde — und Ihr werdet können! — (die Hände ringend) Mein Bitten und mein Flehen wird nicht erhört! (zu Wolf.) Du Alter, hast du keine Kinder?

Wolf. Nein.

Math. So hast du für Bitten kein gefällig Ohr. (suchend) Kein Weib auch nicht?

Wolf. Ich habe nie geliebt.

Math. So wirst du mich nicht fühlen — meine Worte sind gegen einen Fels gesprochen, der würde eher noch meine Klagen wiederhallen! — (zu Herrmann.) Du bist jung und weich — du liebst, oder hast geliebt?

Herrmann. Ja edle Frau, eine Falsche.

Math. Dann bist du härter noch als dieser. (sie sucht ängstlich nach Worten und Gründen) Hast du auch keinen Bruder, keine Schwester?

Herrmann. Ich bin allein.

Math. So weißt du nicht, was Schwesterliebe ist — sie ist mächtiger dann Bruderliebe. — **Menschen** seyd Ihr doch? — Vor den Menschen will ich mich noch einmal niederwerfen, und ihr Erbarmen mir erflehen. — Erbarmet Euch! — Gott wird sich Euer wieder erbarmen, wenn Ihr im Schlachtgetümmel mit dem Tode ringt. — Mit Gaben und Wohlthaten will ich Euch überhäufen. — Nehmt diese Perlen, Alles, was ich besitze, sollt Ihr haben. Auch mein Gebet soll Euch in sich fassen. — Nun laßt mich! — (sie will fort.)

Wolf. (tritt ihr vor.) Es kann nicht seyn.

Math. Hört Ihr das Schwertgeklirre? Es entscheidet mein Wohl und Weh — Jetzt fällt der Gemahl — jetzt der Bruder! Das Blut, das aus ihren Wunden fließt, versengt wie siedend Blei mein Herz. — (sie wird heftig, doch nie wütend.) Noch einmal, laßt mich! mein Bitten wird Raserei, meine Thränen Dolche! (sanft) doch nein, ich will bitten — bitten. Laßt mich hinaus, (nun halten sie die Knechte.) Ihr seyd nicht Menschen — Ihr seyd Teufel! Raserei wird mich zu einer Löwin machen. Ich will — (sie halten sie fester.) — (sie wird matt.) Margarethte, wo bist du? — Homburg — Bruder — haltet ein!

Fünfte Szene.

Vorige. Margarethe.

Math. Lebt mein Gatte — lebt Konrad noch?

Mary. Tröstet Euch, edle Frau.

Math. Ach sieh, diese rauben mir den Namen, edle Frau — edle Schwester. Edel bin ich nur, wenn ich Beide rette. — Wie zwei Geier eine Taube halten, die zu ihren Jungen fliegen will, so zittre ich unter ihren Klauen.

Marg. (weinend) Haltet sie doch nicht so fest!

Math. Margrethe du bist frei — stell' dich zwischen ihre Schwerter — schrei ihnen verzweiflungsvoll ins Ohr: Mathilde ist schon todt! Wollt Ihr sie zweimal morden? — Wie eine Büßerin, mit unbedeckten Füssen will ich für deine Sünden nach Palästina betend wandern. —

Sechste Szene.

Vorige. Ein Knappe.

Knappe. (läuft über das Theater) Rettet Euch! Sie ersteigen die Mauer — wir sind geschlagen! — (ab.)

Math. Geschlagen? — Homburg, flieh!

(Ein anderer Knappe kommt.)

Knappe. Unser Graf — edle Frau — flieht! — (ab.)

Math. Mein Graf! —

Siebente Szene.

Vorige. Der Graf.

Graf. (Man muß ihm ansehen, daß er verwundet ist. Er ist ohne Helm und Schwert.) Wo ist sie? Daß ich Erbarmen, Rettung finde. —

Math. Du lebst! — (mit lautem Schrei.) Blut! — (in seine Arme) Mein Gemahl!

Graf. Nicht so ist es recht — sündige nicht — schließ den Vatermörder nicht in der Tochter Arme — zu deinen Füssen muß ich liegen. (sinkt matt hin.) So, so — ruft mir einen Mönch — ich will beichten. — Kömmt keiner? — So höre du mich Engel! — An dir hab' ich schwer gesündigt — vergieb mir!

— Es verfolgt mich nun das Strafgericht — es kommt mit Höllenschrecken — Seraph, breite deine Fittige über mich! — (sinkt hin.)

Math. (breitet die Arme über ihn) Der Himmel hat dir schon vergeben.

Graf. (versucht aufzustehen) Wie ein Ritter kann ich nicht mehr sterben. — Gegen andere will ich streiten, nicht gegen ihn — sein Schwert schwingt eine höhere Macht — meines hat keine Schärfe, meine Sehnen keine Kraft. — So will ich beten! — Mathilde, bete mit — bete! —

Math. (faltet thränend die Hände.) Ach! —

Graf. So bete doch Mathilde! — Nein — bete nicht. — Dein Vater fiel durch mich — dein Gebet wird mir Fluch. —

Math. Nein — Seegen, Seegen!

Graf. Warum schonte ich sein Alter nicht? — (Getöse von Aussen) Gieb mir ein Schwert — nein, nein — kein Schwert —

Konr. (draussen) Wo ist er, wo?

Math. Gott, verleihe mir Kräfte! —

Achte Szene.

Vorige. Konrad. Siegmund. Knechte.

(Alle mit bloßen Schwertern)

Konr. Ha Elender! — (läßt das Schwert sinken) Der Ritter läßt dir den letzten Seufzer gen Himmel senden — Der Sohn schwingt das Schwert — bete kurz! —

Math. Hier findest du den Weg zu seinem Leben, Barbar, nicht Bruder mehr! — Du siehst, sein Blut fließt schon — nicht zu einem Tropfen sollst du mehr Oeffnung geben! (bedeckt ihn ganz.)

Konr. Krieche nicht hinter Weiber-Schutz — Feiger!

Graf. (sieht nach ihm) Nicht feig bin ich gegen den Mann — nur vor dem Himmel zittre ich — vor dem Sohn und Bruder, den er sendet. —

Konr. (hebt das Schwert)

Math. Halt ein! — Laß Gnade für Recht ergehn! —

Konr. Gab er sie meinem Vater! Weg!

(schleudert sie ohnmächtig in Siegmunds Arme) Vertheidige dich!

Graf. Gieb mir ein Schwert, daß ich an seinem Heft — als Ritter sterbe —

Konr. (giebt ihm eines; der Graf will fechten, sinkt aber halb ohnmächtig hin)

Graf. Ich kann — nicht — streiten —

Konr. (wirft sein Schwert weg) Gegen halbtodte Ritter brauche ich kein Schwert. (hebt ihn auf, und schreiet ihm ins Ohr.) Homburg, bete, bete!

Graf. (matter) Todt sehe ich Mathilden — für mich — kann ich nicht beten — Vergab sie mir?

Konr. (reicht ihm die Hand.) So wie ich nun dir —

Graf. So ist mir — oben auch vergeben. —

Konr. (zieht ihn zu Mathilden; mit Größe und Güte.) Hier stirbst du besser!

Graf. Gnade! — Gnade! — (sinkt ohne Bewegung hin)

Konr. (zu den Knappen) Steckt Eure Schwerter ein! — Der Sohn hat seine Pflicht gethan. (nimmt Mathilden von Siegmund) Nun

liegt dem Bruder ob, die leidende Schwester zu trösten. — (zu den Knappen) Gedenket seiner Seele! —

(Alle nehmen die Sturmhauben und Hüte ab, und stehen in ehrfurchtsvollen Stellungen.)

Ende.

1.

F. W. Zieglers

Schauspiele.

Zweyter Band.

Mathilde Gräfin von Gießbach.
Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person.

Wien,
bei F. J. Kaiserer.
1791.

1.
Germ 187/23

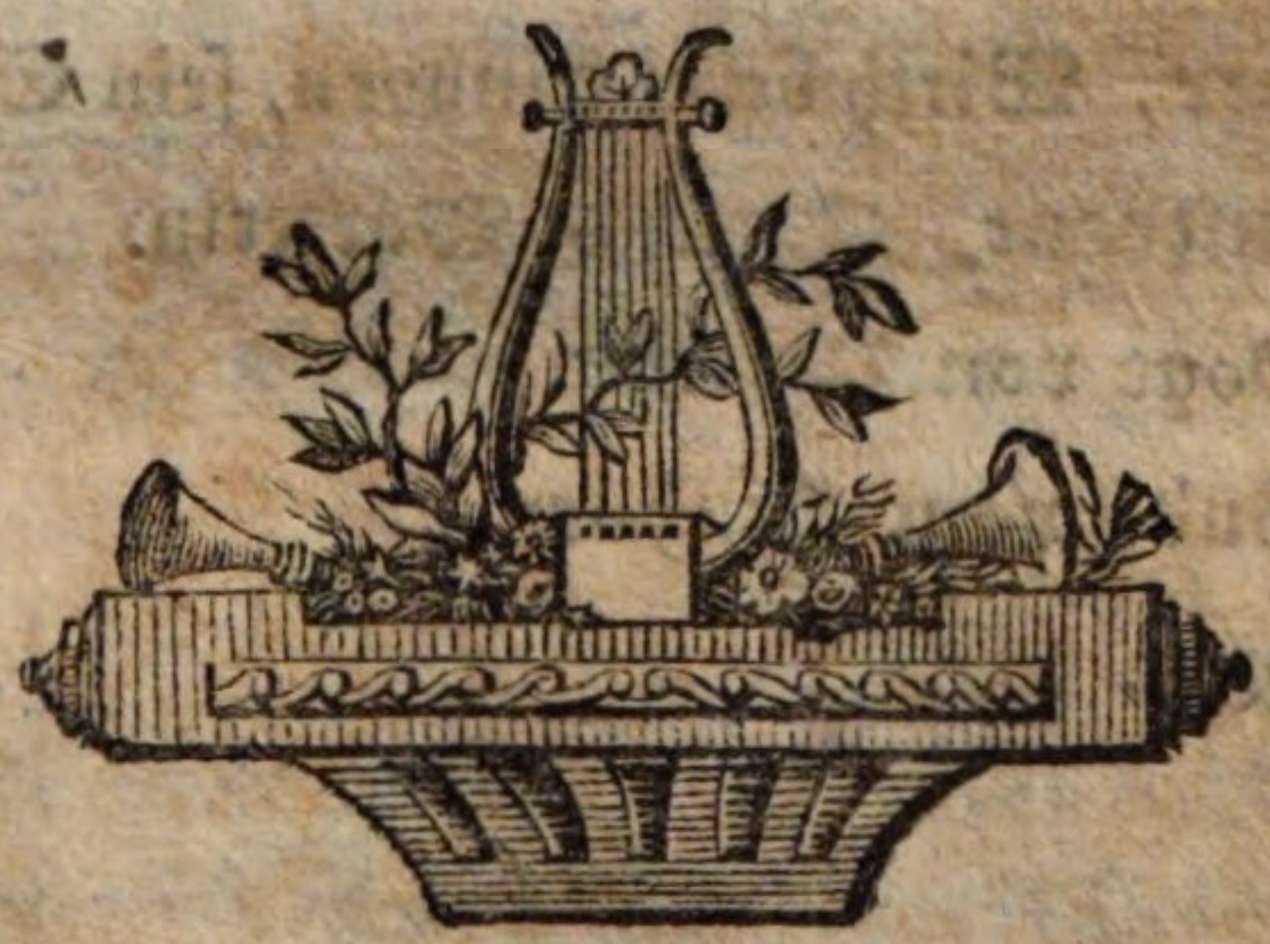
Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person.

Ein

Lustspiel in vier Aufzügen.

Von

F. W. Ziegler.



Wien,
bey F. J. Kaiserer. 1792.

Personen.

Fräulein Sybille von Ratzeburg.

Ritter Adelhof aus Schwaben.

Graf und Ritter Liebenau.) Als Schmiede-
Georg seyn Knappe.) gesellen in Sta-
) dingers Dienst.

Hans Stadinger, ein Waffenschmied.

Marie, seine Tochter.

Brenner, Wirth beim Einhorn, sein Schwager.

Irrmentraut, Mariens Wärterin.

Der Vogt von Worms.

Ein Bube vom Einhorn.

Knappen.

Erster Akt.

(Gemeiner Saal im Wirthshause, mit Lichtern matt erleuchtet. — Ausgeschmückt mit Bildern von Rittern, u. d. gl. Der Graf ist ganz geharnischt, seine Schmiede-Kleidung liegt am Boden — Georg ist als Schmied gekleidet.)

Erste Szene.

Graf. Georg.

Georg. Herr Ritter! Eure Liebe mag mir es verzeihen, aber ich sehe Euch lieber in Harnisch, als da in den schwarzen Wamms und Schurtzfell. und der Helm steht Euch besser, als die lederne Mütze.

Graf. Kannst recht haben Georg, werde auch beydes bald ablegen. Glückt alles, so

wird Marie heute noch die Meinige, dann hänge ich das Schurzfell an den Nagel.

Georg. Wißt Ihr was Herr Ritter, hängt es statt des Purpurmantels um Eure Wappen, so wißen doch Eure Nachkommen, daß sie vom Ambos abstammen.

Graf. Knappe!

Georg. Seyd nicht ungehalten: Ich habe Euch nur erinnern wollen, was Ihr Eurem Adel schuldig seyd.

Graf. Erinnere dich vor allen, daß du mir Gehorsam und Achtung schuldig bist.

Georg. Mit dem Ritter und Grafen habe ich nichts mehr zu reden; aber mit meinem Ambos = Kameraden habe ich noch ein paar Worte zu plaudern. Seht mich an Herr Ritter! — Kamerad wollt' ich sagen, ich, der ehrlichste, der tapferste, der schönste Knappe am ganzen Rheinstrom habe um Euretwillen meine Ehrlichkeit zum Teufel geschickt, habe falsche Lehrbriefe geschmiedet, und bin Euch zu Liebe wieder zum Ambos gegangen. Wahrheit kenne ich nicht mehr, und ich würde sie ganz vergessen, wenn ich sie Euch nicht zu Zeiten sagte. Ich kann ja lügen, wie ein Pilger der aus dem gelobten Lande kommt! — Und

meine Tapferkeit, mein Muth sind nicht einen böhmischen Groschen werth, denn: wenn mich unser Meister mit allen Schimpfworten belehnt, die seit Karl den Grossen erfunden worden, so zittere ich wie eine Hexe auf den Scheiterhaufen. Nun auf das Wichtigste — auf meine Schönheit zu kommen. Wo ist die schöne Röthe meiner Wangen hin, nach der sonst alle Dirnen neidisch gaften? — In dem Wams, da nimmt sich mein schlanker Wuchs nicht so aus, wie in Eurem Wappenrock, und meine kohlschwarzen Augen stehen und brennen nicht mehr, denn ich bin ja überall schwarz geworden.

Graf. Du bist ein Narr.

Georg. Euer Kamerad bin ich, und kein Narr.

Graf. Georg!

Georg. Lassen wir das gut seyn. Sagt mir nur noch das Einzige. Wollt Ihr das Mädchen heurathen?

Graf. Freylich will ich das. —

Georg. Ordentlich zu Eurer Frau machen, wie es sich gezimmt und gebühret?

Graf. Kannst du glauben, daß ich —

Georg. Glück und Seegen! — Um Eu-

rer Redlichkeit willen ist es mir so lieber — aber Euer alter Adel —

Graf. Taugt nur so lange, wie es Turniere giebt; aber die Erfindung des Pulvers und der großen Donnerbüchsen hebt alle Turniere auf, und so geht Muth und wahre Tapferkeit zu Grabe; und was ist der Adel ohne Tapferkeit?

Georg. Adel. Das heißt, die edelste Klasse des Volks, die nur edel bleibt, wenn sie sich rein und unbefleckt erhält — Ihr wollt Euren Adel an den Schandpfahl stellen.

Graf. Die Liebe will dieß Opfer.

Georg. Die Liebe? Verzeiht mir Herr Ritter, — mancher böse Bube hat schon seine schlechten Streiche auf ihre Rechnung geschrieben, der in seinem Leben nicht wußte, was edle Liebe ist.

Graf. Elender, du erfrechst dich! (zieht das Schwert.)

Georg. Herr Ritter! (auf den Knieen) Kamerad laß den Spaß bleiben, oder ich schreie, wie ein Bauer, der an den Klosterbaum genagelt ist.

Graf. Ist das der Dank, daß ich dir deine Freiheit schenkte.

Georg. Ja Herr Ritter das ist er. Ich sah in Euch nur einen Verführer der Unschuld! Eure Liebe hielt ich für Lust, der nach dem Genuß vor der Speise eckelt, und sie verächtlich von sich stößt. Eure Marie ist ein tugendhaftes Mädchen, trotz ihres Muthwillens, und ich wollte lieber vor einem Roßbuben laufen, als sie dem Unglücke preis geben sehen; auch hätte ich nicht sanft mehr schlafen können, denn durch meine List und Anschläge seyd Ihr verkappt ins Haus gekommen. Ich bin nun überzeigt: Ihr meint es treu und redlich mit ihr, liebt sie wahrhaft, und ich darf nicht fürchten daß Euer Adelstolz einmal zum Falken wird, der der sanften Leibestaube den Hals umdreht. Glück auf Herr Ritter zur Brautnacht! — Mögen immer Eure Voreltern sich in jener Welt den Knebelbart ausraufen, Ihr macht Euch und Euer Weib glücklich. — Der Himmel segne Euch mit Kindern, und lasse Euch Freude an ihnen erleben. — Seyd Ihr Vater Euren Kinder, so seyd Ihr es auch Euren Unterthanen. — Nur die Unterthanen sind glücklich zu nennen, deren Herr ein braves Weib, und gute liebe Kinder hat. — Glaubt

mir Herr Ritter, ein unverheuratheter, Kinderloser Mann, liebt nur sich, und nichts hält ihn ab, Niederträchtigkeiten zu begehen: dahingegen ein Gatte, ein Vater, in seinen Kindern, die ganze Menschheit liebt. Unter zehn Männern die durch der Schergenhände sterben, ist selten mehr als ein Ehlicher; darum heurathe wer heurathen kann, daß er nicht geköpft wird.

Graf. Du hast recht Georg — Bey meinen Ritterwort! ich will meiner Marie ein zärtlicher Mann, meinen Unterthanen und Kindern ein liebevoller Vater seyn.

Georg. Wird mir doch ganz weich uns Herz. — Hört Konrad! Heute noch sollt ihr Marien Euer Weib nennen, oder ich will kein Schwert mehr tragen, und in jener Welt mir selbst zum Spott noch mit dem Schurzfell herumlaufen. — Ich habe eine List ausgedacht; die ist so fein, als hätte sie ein Römer ersonnen. — Ihr laßt Euch heute noch einen Ehevertrag aufsetzen; der Stadtvogt ist Euer Freund: wenn nun der Meister heute Abend aus der Herberge kommt, so packen ihn Eure in der Stadt versteckten Knechte an, binden

den falschen Simson, als wollten sie ihn gefangen nehmen, und einer sagt dann wie von ohngefähr. „Was würde Ritter Liebenau froh seyn, wenn wir ihm auch die Tochter brächten?“ Nun springt ihr hervor, balgt Euch mit den Knechten herum, die die Flucht ergreifen, und ihr bringt den Alten nach Hause. Ein gutes dankbares Herz hat der Esel — Euer Vater wollt' ich sagen — und ich wette, er wirft Euch seine Tochter an den Hals, aus Dankbarkeit, und Furcht vor dem Ritter.

Graf. Dein Plan ist gut, und wir wollen ihn ausführen. Aber der Meister haßt mich. Er giebt sie mir doch nicht.

Georg. Weil Ihr ein schlechter Arbeiter seyd. — Hättet Ihr damals meinen Vater fleißiger besucht, wie ich in der Lehre war, so hättet Ihr so wie ich des Alten Gunst — Aber da war Euch das Handwerk nur Zeitvertreib — Laune, und lange schmeckte Euch die Arbeit nicht.

Graf. Es ist einmal so! Was hilft das Plaudern. Jetzt will ich als Ritter in dieser Tracht die Treue meines Mädchens noch einmal auf die Probe stellen. — Denn betrügt

sie den Schmiedegesellen Konrad, so betrügt sie auch den Ritter Liebenau.

Georg. Was das für Grillen sind. Wer seyd Ihr denn?

Graf. Itzt Graf und Ritter, und in einer Stunde Konrad der Zeugeschmied.

Georg. Und ist's nicht einerley, ob sie Euch als Ritter oder als Schmied liebt?

Graf. Nein das ist es nicht. Sie liebt mich als Ritter und liebt mich als Konrad, und folglich zwey und ein Weib soll nur Einen lieben.

Georg. Sie liebt ja auch nur Einen.

Graf. Das verstehst du nicht.

Georg. Ist möglich. — Aber das weiß ich daß ein Weib ihren Mann nicht mit ihren Mann betrügen kann. Sagt mir noch — Ihr könnt das am besten wissen — ist sie so gewiß artiger, gefälliger gegen Euch, wenn Ihr im glänzenden Harnisch, oder im schmutzigen Wamms steckt?

Graf. Zu Hause ist sie vertraulicher mit mir. — Es ist Zeit, ich verfehle sie sonst. — Rufe mir den Wirth.

Georg. Den Blutigel, der sich an Euren

Geldkasten hängt, wie das Eisen an den Magnet.

Graf. Er dient mir gegen seinen Schwagern, dafür verdient er zur Belohnung —

Georg. Den Galgen. Ich will ihn holen, ich will ihn hängen. — Doch er kommt ja in Eure Verwandtschaft. (ab.)

Zweyte Szene.

Graf.

Was das schwer wird, aus den Weibern klug zu werden! Sie winden und drehen sich um eines Mannes Vernunft, wie weyland die Schlange im Paradeis um den Apfelbaum; und ruhen nicht eher, bis man in den Apfel beißt.

Dritte Szene.

Graf. Brenner. Georg.

Brenner. Herr Ritter, es wird Zeit seyn, Eure Liebesglocke hat schon geläutet.

Graf. Ich gehe gleich. Georg geh nach Haus, mache Feuer auf die Esse, daß, wenn der Meister ja erwacht, er arbeiten hört.

Georg. Sorgt Euch nicht. Er hat gestern Hochheimer getrunken, der macht festen Schlaf. Aber wenn er doch eher erwacht, als Ihr zu Hause seyd, was soll ich ihm sagen?

Graf. Was du willst. Geh nur!

Georg. Noch eins Herr Ritter. Wann Ihr bei Eurem Mädchen seyd, so vergeßt nicht, daß der Ritter und Konrad, nur eine Person sind.

Graf. Plauderer, geh!

Georg. Ihr seyd besser daran als alle Liebhaber. Wenn Ihr betrogen werdet, so betrügt man Euch mit Euch selbst. Wenn das alle Männer so einrichten könnten, so wäre mancher nicht so traurig.

Graf. (zornig) Willst du gehen?

Georg. Ich gehe ja schon. (ab.)

Vierte Szene.

Graf. Brenner.

Graf. Nun lieber Brenner, ich bin des Verkappens und Vermummens satt. Sage er allen meinen Knechten, sie sollen sich heute Abends um neun Uhr bei der Domkirche versammeln, in ihren Wappenröcken — Ich will seinen Schwager überfallen lassen; vielleicht macht die Angst vor dem Ritter mich zu seinem Tochtermann. — Komm' er später zu uns, und mache er ihm auch die Hölle recht heiß, schlage er mich ihm zum Sohn vor, und höre er wohl, was er sagt. — Geht es mit Guten, so brauche ich die List nicht; — hilft beides aber nicht, so entführe ich sie.

Brenner. Herr Ritter, es ist meiner Schwester Kind!

Graf. Sie wird mein Weib.

Brenner. So helfe ich, wo ich kann.

Graf. Ich muß gehen. Trage er die Kleider in mein Zimmer, und erwarte er mich in einer Stunde am hintern Thor.

(ab.

Fünfte Szene.

Brenner.

(Er packt die Kleider zusammen) Du närrische Liebe, was bist du nicht alles im Stande! Fürsten kannst du zu Bettlern machen — Bettler zu Fürsten; und wenn du dich einmal recht eingefressen hast, so hilft kein Balsam und kein Kraut. Für Menschen, wie ich, die dich nicht kennen, bist du eine wahre Goldgrube: denn wer das Glück hat, in die Schacht eines verliebten Grafen zu steigen und sein Handwerk recht versteht, der macht den reichsten Grafen und Ritter zum Bettler und sich zum reichen Mann; und es giebt hier viele geschickte Menschen, und viele Verliebte — das sehen wir Tag täglich.

Sechste Szene.

Brenner. Ein Bube.

Bube. Eilig Herr! — Es kommt ein Ritter mit einer Frau und Knechten in einem großen Wagen.

Bren. So früh! Trage die Kleider weg.
Bube. Ja Herr. (er läuft ab.)

Siebente Szene.

Brenner. Fräulein Katzeburg. Ritter Adelhof.

Fräulein. (verschwenderisch gekleidet) Ist er der Wirth?

Brenner. Ja meine Hochadeliche Frau.

Fräulein. (beleidigt und stolz) Erb = Fräulein.

Adelhof. Ja Erb = Fräulein! (er macht sich auf eine grobe Art bequem.)

Bren. (schmiegend) Bitte um Vergebung.

Fräul. Bedeutet nichts. Kann man bei ihm wohnen, ohne daß es bekannt wird?

Bren. Jetzt wohl. Aber wird hier ein Reichstag gehalten, oder sollte noch ein Turnier werden, so brauche ich alle Zimmer für die Ritterschaft.

Fräul. Gott bewahre uns vor einem Turnier!

Bren. Das wünsche ich nicht. Wenn

auch einer dabei den Hals bricht, so trägt doch jedes 2 bis 300 Gülden.

Fräul. Sorge er für meinen Wagen und Pferde.

Bren. Für Eure Knechte nicht?

Fräul. Für alles.

Bren. (im gehen) Wenn sie nicht so gut deutsch spräche, so hielte ich sie für eine flüchtige Französin. (ab.)

Fräul. Nun Ritter! Hier sind wir an Ort und Stelle, seyd Ihr noch entschloßen?

Adelh. Euch zu heurathen? — Gleich wenn Ihr wollt. Ich habe das Herumziehen satt, und wenn man so wie ich aller Herrn Länder gesehn, den Damen zu Ehren so manche Lanze gebrochen hat, so sehnt man sich nach Ruhe.

Fräul. Meine Hand und Vermögen sind Euer, wenn Ihr alle Aufträge vollzieht.

Adelh. So gewiß mein Adel der edelste und auch der ärmste in ganz Schwaben ist: ich will es. Laßt nur hören, schönes Fräulein!

Fräul. Ihr wißt, daß der Ritter Liebenau schändlich und treulos an meiner Busenfreundin gehandelt hat.

Adelh. Das habt ihr mir schon oft gesagt.

Fräul. (mit Spuren gekränkter Liebe) Daß sie den Treulosen noch immer so zärtlich liebt!

Adelh. Das ist dumm von Ihr.

Fräul. (mit verächtlichen Blick) Um Eure Meinung fragt ich nicht. Ihr sollt thun, was ich Euch befehlen werde, und falls es nöthig ist, mir Euren Arm und Schwert leihen.

Adelh. Auch dieses will ich, trotz des ewigen Landfriedens.

Fräul. Der Ritter ist hier in Worms verborgen, und liebt die Tochter eines Zeugschmiedes, der Hans Stadinger heißt.

Adelh. Bei meiner Lanze, den kenne ich. Er machte mir meine Rüstungen, wie ich noch bei dem Pfalzgrafen diente; ein starker dicker Mann. Seine Frau entlief ihm mit dem Ritter Flörsheim, es war anno — anno —

Fräul. Verschont mich mit der Liebesgeschichte des Waffenschmiedes und seiner Frau.

Adelh. Bei meiner Lanze! den Mann kenne ich.

Fräul. Nun, dessen Tochter liebt der Ritter. — Bei dem Stadinger dient ein Geselle, der Konrad heißt. — Ein schlanker schöner Bur-

sche, der auch das Mädchen liebt. Ich möchte nun wissen, ob der Meister dem Menschen gewogen ist, und ob ihn die Tochter wieder liebt?

Adelh. Ich will sie fragen.

Fräul. Um es nie zu erfahren. Mit List muß das geschehen. Hier Herr Ritter ist Geld. Geht zu dem Schmied, kauft Euch eine Rüstung, und laßt sie Euch von diesen Gesellen, der Konrad heißt: — merkt Euch den Namen wohl! — anmessen; sucht dabei einen Vorwand ihm hart zu begegnen, beschimpft ihn so schwer Ihr könnt. Wenn nun der Meister und seine Tochter sich des Konrads annehmen, so ist's ein sicheres Zeichen, daß sie ihm gewogen sind, und der Ritter Liebenau nichts zu hoffen hat. (erbittert bei Seite) Dann muß ich andere Maaßregeln nehmen.

Adelh. Ganz wohl, ich verstehe Euch. Euch wäre es lieb wenn der Geselle Konrad seines Meisters Tochter heurathete. Nicht wahr, damit wäre Euch geholfen?

Fräul. (bei Seite) Sehr schlecht. (zu ihm Ihr habt es errathen.

Adelh. Sorgt Euch nicht es soll geschehen.

Fräul. Nun lieber Ritter verrichtet Eu-
ren Auftrag — Laßt Euch ein Zimmer geben.

Adelh. (plumpzärtlich) Doch nahe bei dem euren, schönes Fräulein?

Fräul. Seyd so gut und sendet mir den Wirth, und geht bald zu dem Schmied.

Adelh. Lebt wohl schönstes Fräulein — Bei meiner Lanze! ich finde Euch schön.

Fräul. Und reich!

Adelh. Ja ja, auch reich.

(ab.)

Achte Szene.

Fräulein.

Geh' nur du dummer Tölpel aus Schwaben, der nicht einmal Verstand genug hat, seinen Eigennutz hinter die Larve der Liebe zu stecken; um dich mit einem Liebenau zu vertauschen, müßte ich sinnlos seyn. — Aber ruhig, ohne Leidenschaft muß ich handeln, oder ich verderbe mein so richtig durchdachtes Spiel. — Ein von ihrem Liebhaber verlaßenes Mädchen, muß nie die Furie und auch nie die Demüthi-

ge spielen. — Ich bin so oft verlassen worden, und wüste das noch nicht! Meine Gegenwart und Ansprüche könnten ihn zwar leicht von der Bürgerdirne trennen, aber dann hätte ich ihn auf immer verlohren. Jetzt bin ich ihm nur gleichgültig, aber dann würde er mich hassen. — Die Beschimpfung und Demüthigung des plumpen Ritters wird den stolzen Liebenau empören; vielleicht verräth er sich selbst! — Ehre und Stolz müßen ihm das Mädchen verhaßt machen, und beleidigte Eitelkeit, daß ich nach ihm einen dummen lächerlichen Ritter zu meinem Liebhaber nahm, kann und wird ihn wieder in meine Arme bringen. So siegt durch List das schwache Weib über den starken Mann.

Neunte Szene.

Fräulein. Brenner.

Fraül. Er sagte mir vorhin, ein Turnier brächte ihm 200 Gulden ein?

Bren. Oft mehr.

Fraül. Hat er ein Weib?

Bren. Nein — auch keine Kinder.

Fraül. So war er auch nie verheurathet?

Bren. So viel ich mich erinnere, niemals.

Fraül. Und doch liebt er das Geld, wie es scheint.

Bren. Mann kann nicht wissen, was einem noch in der Welt geschehen kann. — Ich bin nicht alt, — kann noch lange leben.

Fraül. Was steht ihm für Geld feil?

Bren. Alles.

Fraül. Auch die Ehrlichkeit?

Bren. Die am ersten; denn es will ja kein Mensch etwas dafür geben.

Fraül. Ich will sie ihm abkaufen — Giebt er seine Redlichkeit für den Gewinnst eines Turniers her?

Bren. O ja herzlich gerne. Da bringe ich sie noch recht gut an.

Fraül. Ich kaufe sie um den Preis.

Bren. Ihr zahlet sie zu theuer schönes Fräulein.

Fraül. Er kann ja artig seyn.

Bren. Für Geld bin ich alles.

Fraül. Hier sind 300 Gulden.

Bren. Tausend Dank.

Fraül. Nun will ich hier Turnier halten.

Bren. Mit den Damen bricht kein Ritter eine Lanze.

Fraül. Kann ich mich auf ihn verlassen?

Bren. So wie ich mich auf Eure Freigebigkeit.

Fraül. So ist uns beiden geholfen.

Bren. (den Beutel wiegend) Was nicht ist, kann noch werden.

Fräul. (bei Seite) Ein eigennütziger Kerl, gerade wie ich ihn brauche.

Bren. (bei Seite) Die macht gewiß Jagd auf einen Mann. Sie soll mir anders als der Ritter zahlen, denn in ihre Familie mag ich nicht kommen.

Fräul. Nun sag' er: kennt er den Waffenschmied Hans Stadinger?

Bren. (bei Seite) Meinen Schwager! — (laut) Ja ich habe ihn einig emal gesehen.

Fräul. Auch seine Tochter, die so genannte schöne Marie?

Bren. Die kenne ich auch.

Fräul. Hat das Mädchen Liebhaber?

Bren. (sie starr ansehend) Erlaubt, daß ich

mich besinnen darf — Ja es — Ein Geselle dient bei ihrem Vater.

Fräul. (springt vom Stuhl auf) Liebt sie den?

Bren. (zurückziehend) Nein — ich glaube nicht.

Fräul. (geht wieder zum Stuhl)

Bren. Da werde der Teufel klug daraus. (bei Seite)

Fräul. Hält sich nicht hier ein Ritter auf? — Er muß seit dem letzten Turnier hier seyn; er geht oft vermummt?

Bren. (auf einmal begreifend) Sein Name —

Fräul. Sein Name? — Fällt mir doch der Name nicht ein.

Bren. Besinnet Euch ein wenig Fräulein, es geht einem oft so mit dem Namen.

Fräul. Habe ihn so oft nennen hören. — Sonderbar, kann mich nicht erinnern.

Bren. (bei Seite) O fein, nun rieche ich den Braten.

Fräul. Was sagt er vom Braten?

Bren. (ohne Verwirrung) Heißt er nicht Bratenklau?

Fräul. Nein — so heißt er nicht.

Bren. Beschreiben Sie ihn mir nur — Ich kenne einige, die hier sind, vielleicht errathe ich ihn — Hat er nicht einen Höcker?

Fräul. Warum nicht gar!

Bren. So ist es der mit einem Auge?

Fräul. Nein, er hat zwey schöne blaue Augen.

Bren. (bei seite) Die gallopirt.

Fräul. Er ist sehr schlank und schön gebaut, das blonde Haar fliegt um seine vollen Schultern.

Bren. Das ist der reiche Graf Liebenau?

Fräul. Ja, so nennt er sich.

Bren. Den kenne ich sehr gut. — Ein schöner lieber Mann, und so artig und gefällig.

Fräul. Ja das kann er seyn.

Bren. Und so freigebig! Ganz Worms hat ihn gerne.

Fräul. Man muß ihn lieben!

Bren. Schade um den armen Mann — er war verliebt.

Fräul. In wen?

Bren. In ein Frauenzimmer — in ein

Fräulein wollt ich sagen. Es giebt doch böse Weiber in der Welt — Die hat den armen Mann sitzen lassen, und schleppt sich mit andern herum.

Fräul. (heftig) Wer sagt das?

Bren. Ganz Worms.

Fräul. Ganz Worms lügt. — Er hat sie betrogen, und schändlich verlassen.

Bren. Gott bewahre! ich weiß —

Fräul. Nichts weiß er! (zornig)

Bren. Ich weiß nichts.

Fräul. Laße er mich allein!

Bren. (geht) Ich laße Euch allein.

Fräul. Komm' er her!

Bren. Da bin ich.

Fräul. (beiseite) Vielleicht bin ich belogen worden. — Kann ich den Gesellen Konrad nicht auf dem Hofe, von einem Fenster herab sehen?

Bren. Ihr könnt ihn sprechen. — Er macht schöne Stahlarbeiten, wenn Ihr was braucht.

Fräul. Ich will ihn nur sehen! — Was ist den sein Meister für ein Mann?

Bren. Ein wunderlicher. — Er kann keinen von Adel leiden.

Fräul. Warum?

Bren. Er hatte eine schöne Frau, die entlief mit einem —

Fräul. Ich weiß die Geschichte schon. Ist seine Tochter wirklich schön?

Bren. Sehr schön. — Sie hat ein so vornehmes Ansehen; die böse Welt sagt —

Fräul. Was sagt die Welt nicht alles! Höre er: das Mädchen möchte ich sehen.

Bren. Das ist leicht — Ihr dürft nur zum Vater gehen.

Fräul. Ich will nicht ausgehen. — Kann er sie nicht zu mir bringen? — Aber er muß ihr meinen Namen nicht sagen.

Bren. Das thue ich gewiß nicht — denn Ihr habt mir ihn noch nicht gesagt.

Fräul. Bringe er mir das Mädchen!

Bren. Das geht nicht. Der Vater läßt sie ohne den Gesellen nicht ausgehen.

Fräul. Ohne Konrad?

Bren. Ohne Konrad.

Fräul. (heftig) Ist der Vater toll? Seine Tochter dem Verführer zu vertrauen, einem Menschen, der —

Bren. Kennt Ihr ihn?

Fräul. (verlegen) Nein — wo — ist der Ritter, der mit mir gekommen ist?

Bren. Er schläft.

Fräul. Höre er: ich will mich ihm ganz vertrauen, ihn gut belohnen — aber sey er verschwiegen. Der Ritter Liebenau ist ein Verwandter von mir.

Bren. (neckend) Ein naher?

Fräul. Nein, ein sehr weitläuftiger. — Es sind einige von seinen Knappen hier versteckt.

Bren. (stutzt) Wo denn?

Fräul. Der Ritter selbst ist unter den Namen Konrad bei Hans Stadinger im Dienste. — Des Waffenschmieds Schwager, soll der Kuppler seyn.

Bren. (noch erschrockener) So! Wißt Ihr des Mannes Namen und Stand?

Fräul. Nein. —

Bren. Das thut mir leid, den Vogel möchte ich gerne kennen.

Fräul. Suche er nur zu erfahren, wo des Ritters Knechte wohnen, von denen können wir dann alles erfahren. — Bestehe er sie — Komm'er! Ich will ihm mehr Geld geben.

Bren. Bestechen! das wird schwer halten.
— Die deutsche Redlichkeit und Treue —
Fräul. Weicht dem Golde. (ab)
Bren. Die kennt ihr Vaterland. (ab)

Zehnte Szene.

(Strasse. Vorne steht das Haus des Waffenschmieds. Nacht.)

Irmentraut. Marie.

Marie. (Schließt das Haus hinter sich zu.)
Irmen. (Hat eine Laterne und eine kurze Handkrücke) Mache sie doch keinen Lärm — was das Kind unvorsichtig ist!
Marie. Der Ritter ist noch nicht hier!
Irmen. Ja ja heut zu Tage sind die Liebhaber nicht mehr so wie sonst.
Marie. (kurz) Wir wollen gehen!
Irrment. Nicht doch, nicht doch! — Er kommt gewiß, er hat mir es sagen lassen.
Marie. Ich hätte nicht einwilligen sollen.
Irmen. Nicht einwilligen sollen! (lachend) Ich muß lachen — nicht einwilligen sollen.

Ich weiß wie wir Mädchen sind, ich habe mich oft gesträubt, aber was hat es geholfen! Wenn man so verliebt ist wie sie, so geht man gern — Ich weiß das besser.

Marie. Du weist immer viel und doch nichts. — Weist du warum ich den Ritter noch einmal sprechen will?

Irrmen. Ihm ein Liebeszeichen zu geben, ein Ringelchen oder —

Marie. Den Abschied.

Irrmen. Was, den Abschied! Ach geh' sie Jungfer. (neugierig) Warum denn liebes Kind, was hat er denn angestellt?

Marie. Er ist ein böser Mensch, der keine guten Absichten haben kann.

Irrmen. Will er sie nicht heurathen? Kann ein Mann bessere Absichten haben?

Marie. Mein Vater will mich ihm aber nicht geben?

Irrmen. Weil er ein eigensinniger Mann ist, der so eine Tochter gar nicht verdient.

Marie. Schweig von meinem Vater, du verdientest nicht in seinem Hause zu seyn — er hätte dich schon lange fortjagen sollen.

Irrmen. (kindisch weinend) Was, mich fort=

jagen! — Das sagst du gottloses Kind, mir? — Ist das der Dank für meine Muttersorgen, für alle meine Plage!

Marie. Fängst du schon wieder an? Komm' wir wollen gehen!

Irrmen. Nein, sie soll da bleiben Jungfer — sie muß den Ritter heurathen, und wenn sie sich auf den Kopf stellt. Ich will noch auf ihrer Hochzeit tanzen, ja, ja, tanzen will ich. (kindisch) Und wenn sie des Morgens aufsteht, so bringe ich ihr ein Kind mit einer Wiege. (lachend) Da wird sie sich schämen, da wird sie sich schämen.

Marie. (ärgerlich) Ich werde mich nicht schämen.

Irrmen. Du mußt dich schämen mein Kind, und sollte es auch nur der Leute wegen seyn. — Der Ritter ist so ein artiger schöner Herr.

Marie. Schön? Und hast ihn wie ich nur immer des Nachts geseh'n.

Irrmen. Spricht so herablassend mit ihr.

Marie Um mich desto tiefer zu erniedrigen.

Irrmen. Vorige Woche mußte ich lachen.

Es war just um die Zeit, noch etwas finsterer, die Handleuchte war ausgegangen. — (lachend) Da sahe er mich für sie an, — wir saßen da auf dem Stein; er kam so hurtig auf mich los, drückte mich so fest an sich — bis sie anfing zu reden, hatte er mir schon zweimal die Hand geküßt; (ärgerlich) sie hätte das Maul halten sollen.

Marie. Da kommt er — Er ist es, komm wir gehen.

Eilfte Szene.

Vorige. Der Graf.

Graf. (mit Anstand und Würde) Liebes, theures Mädchen, du schon hier!

Marie. (verlegen) Herr Ritter — ich bin hier um Euch zu sagen —

Irrmen. Glaubt Ihr nicht Herr Ritter. Sie ziert sich nur.

Graf. Was ist dir, liebe, traute Seele?

Irrmen. Sie ist nur böse, weil Ihr so spät kommt.

Graf. Vergieb mir, Mädchen meines Herzens! Ich war schon hier, — aber es kam ein Wagen gefahren —

Marie. Ich habe Euch nichts zu vergeben, aber Euch zu sagen, daß wir uns heute das letztemal sprechen — denn —

Graf. (getheilt) Du tödtest mich! — Das letztemal! Kann mir dein schöner Mund das Todesurtheil sprechen? Das letztemal!

Irrmen. Kommt nur zu künftigen Mitwoch wieder!

Marie. (böse) Irrmentraut!

Graf. Kann meine theuere Liebe, meine Zärtlichkeit dein Herz nicht rühren!

Irrmen. Gleich sey artig.

Marie. Irrmentraut, ich ruffe meinen Vater!

Graf. (steckt Irrmentraut einen Beutel zu) Laße sie mich allein.

Irrmen. Gleich, gleich. (sie geht)

Marie. Wohin?

Irrmen. Acht geben Kinder, acht geben.

Marie Bleib, sage ich. Herr Ritter! sie bleibt, oder ich gehe auch.

Graf. Marie, keinen Verdacht, der meine Ehre kränkt.

Marie. Irrmentraut, das Licht — es ist nicht recht. —

Graf. Irrmentraut, das Licht gebe sie her!

Irrmen. Gebt acht, daß es Euch nicht ausgeht. — Hier ist ein Stein, Kinder, sezt Euch nieder, hier liebe Kinder. (lachend) Auf dem Stein bin ich oft gesessen (sie trippelt ab) ja, ja! oft gesessen.

Marie. Herr Ritter! ich schätze Euch sehr, aber die Umstände wollen es so — ich sehe Euch heute zum leztenmal.

Graf. Das kannst du mir mit so kalten Worten sagen, womit habe ich das verdient?

Marie. Verzeiht mir.

Graf. Marie! Erinnere dich an den Tag wo ich dich das erstemal sah — wo mein wildes Roß dir bald dein mir so theures Leben geraubt hätte — du lagst wie tod da, ich kniete mit aufgeschlagenen Visier, hielt dich in meinen Armen, — dein matter Blick machte mir das Herz unter dem Harnisch gewaltsam schlagen — dein Vater rieß mich von dir fort. — Erinnerst du dich dessen noch? Seit dem sah ich dich nie als des Nachts auf diesen Platz.

— Sprich! Hat dich je ein freies Wort eine kühne Handlung beleidigt?

Marie. Das ist es nicht, warum —

Graf. Meine Liebe ist so rein wie der Diamant an dieser Hand. — Wie dringend bat ich in meinen Briefen deinen Vater um diese liebe Hand — sprich, grausames Mädchen, konnte ich mehr thun?

Marie. Mit dankbaren Herzen erkenne ich Eure Gnade — aber ohne meines Vaters Erlaubniß will ich nie mehr mit Euch reden.

Graf. Mein Unglück ist gewiß, ach warum bin ich geboren!

Marie. (gerührt) Lieber Ritter!

Graf. Mit frohem Herzen eilte ich nach diesem Platze, und mit zerrissenen Sinnen verlasse ich ihn. Marie, Marie! (er fällt ihr zu Füßen)

Marie. Nicht doch, steht auf Herr Ritter!

Graf. Noch einmal schwöre ich dir ewige Liebe und Treue, keine andere soll mein Herz und meine Hand erhalten. — Wenn du wolltest, heute noch wärest du mein Weib. — Ich habe alle Anstalten getroffen. —

Sag ja, und du bist in einer Stunde mein Weib!

Marie. Mein Herr Ritter, meine Ehre ist mir theuer, und mein Vater —

Graf. Und dein Konrad — — nicht wahr, deinen Konrad zu verlassen, ist dir unmöglich, — du hörst, ich weiß alles.

Marie. Glaubt Ihr Herr Ritter, daß ich mich meiner Liebe schäme? — Ich habe Euch nur schonen wollen. Konrad ist mir durch seinen Stand und Gewerbe näher, und paßt besser für mich, als ein reicher Graf. Er ist ein edler rechtschaffener Mann.

Graf. Das weiß ich. — Und er liebt dich wahrhaft.

Marie. Dieser Zug macht Eurem Herzen Ehre. — Herr Ritter. — Gott gebe Euch ein gutes Weib!

Graf. So habe ich keine Hofnung?

Marie. Ich gebe Euch keine.

Graf. Marie! Da ich durch dich nicht glücklich werden kann, so erlaube mir zu deinem Glücke beitragen zu dürfen. (Stadinger erscheint hier am Fenster, daß er gleich wieder zumacht) diese Verschreibung —

Marie. Niemals Herr Ritter!

Graf. Marie, ich gebe in der edelsten Absicht.

Marie. Graf. Verzeiht! Ich kann von Euch nichts annehmen.

Graf. Auch das nicht!

(Stadinger mit Licht, der Graf schlägt das halbofne Visier ganz herab.)

Stad. Blitz, Donner, Wetter und alle Hagel! Der Ritter bei meinem Mädchen. Konrad, Konrad! Georg!

Graf. Schont die Ehre eurer Tochter!

Stad. Das Geschöpf meine Tochter? — Hieher zu mir, daß ich dich todtschlagen kann!

Graf. (schützt Marien) Stadinger sey er vernünftig, es war Zufall.

Stad. Her zu mir Mädchen! Fortjagen will ich dich, enterben. — Auf der Frohne sollst du sterben!

Marie. Liebster Vater!)
Stad. Konrad! Georg!) zugleich.
Graf. Stadinger!)

Zwölfte Szene.

Vorige. Irrmentraut.

Irrmen. Ach ich unglückliche Frau.
Stadin. Konrad zu Hülfe!

Dreizehnte Szene.

Vorige. Georg mit einer großen Lanze.

Georg. (lauft gerade auf den Ritter zu) Reißt aus Herr Ritter, oder ich spieße Euch.

Graf. (läuft fort. Stadinger zieht nun seine Tochter in das Haus. Irrmentraut wird von Georg hineingezogen.)

Georg. Du wirst gehangen, Alte!

Irrment. Lieber Himmel, ich habe ja nichts gethan!

Zweiter Akt.

(Das Theater stellt ein Vorhaus vor, wo man hinten in die Werkstätte sieht. — Alte und neue Harnische, Helme, Lanzen und dergleichen liegen herum, doch müssen diese Requisiten in der Tiefe liegen. NB. Der Graf nimmt eine andere Art an.)

Erste Szene.

Graf. Marie.

Graf. (als Schmiedgeselle.)

Marie. (mit ängstlicher Geberde wartet auf Konrads Anrede. — Dann fängt sie an) Bist du schon auf, Konrad?

Graf. Schon lange.

Marie. Bist du heute schon ausgewesen?

Graf. (sie starr ansehend) Nein.

Marie. (will gehen)

Graf. Treibt Euch dos böse Gewissen, Jungfer? — oder habt Ihr dem Ritter eine andere Liebesstunde gegeben?

Marie. Welchen Ritter?

Graf. Soll ich ihn Euch nennen? den Liebenau.

Marie. Hast du schon gefrühstückt?

Graf. Ja.

Marie. Was denn lieber Konrad?

Graf. Gift und Galle.

Marie. Ich will dir ein besseres holen.

Graf. Ich danke Euch edle Rittersfrau, Ihr habt zu viel Gnade für Euren Knecht.

Marie. Wenn du es nur erkennst. (will gehen)

Graf. Ich nehme von Eurer Hand nichts, edle Frau!

Marie. Konrad mach mich nicht böse!

Graf. Ich bin unwürdig Eures Zorns.

Marie. Meinen Zorn verdienst du, aber meine Liebe nicht.

Graf. Könnt Ihr's läugnen, daß Ihr heute mit dem Ritter eine Unterredung hattet?

Marie. Nein, und ich hoffe noch oft mit ihm zu reden.

Graf. Und Ihr wißt doch, daß der Ritter Euch liebt?

Marie. Besser als du.

Graf. Daß er unternehmend und kühn ist?

Marie. Auch das weiß ich.

Graf. Daß er Euch entführen kann?

Marie. Ist zu vermuthen.

Graf. Und wollt noch ferner mit ihm reden?

Marie. Warum denn nicht? — Ich wünsche sogar, daß er mich entführte. (bey Seite) Ich will dich martern. (zu ihm) Von einer gewöhnlichen Heurath spricht ja kein Mensch, und man hat keine Ehre davon; aber wenn mich ein Ritter entführte, da würden mich die Mädchen beneiden, auch wohl manche von unsern Weibern.

Graf. Ich erstaune! Ist das die sittsamme Marie, die mir so oft Liebe schwur, die ihre Ehre über Alles schätzte?

Marie. Die Nämliche. Meiner Ehre wegen sey du unbekümmert, die hab' ich jederzeit

bewahrt, — und meine Liebe hast du nie verdient.

Graf. Ihr seyd eine Falsche! eine Treulose!

Marie. (fühlt ihm den Puls) Armer Konrad! Du bekömmst dein Fieber wieder.

Graf. Ich möchte die Stunde verfluchen, in der ich Euch zum erstenmal sah!

Marie. (geht)

Graf. Ja geht nur, geht nur in Euer Verderben!

Marie. Ich gehe in die Küche!

Graf. Eh' Ihr geht, sagt mir nur noch das Einzige, liebt Ihr den Ritter?

Marie. Mehr wie dich.

Graf. Warum?

Marie. Weil — weil er ein Ritter ist.

Graf. So, so, Ihr seyd auf guten Wege.

Marie. Auf dem besten, denn ich verlasse dich. (geht)

Graf. Dem Himmel sey Dank, so werde ich doch die Pest los!

Marie. (umkehrend) Du bist doch ein grober ungeschliffener Mensch.

Graf. Und wißt Ihr, was Ihr seyd?

Marie. (böse) Was bin ich?

Graf. (sich fassend) Ein Mädchen. (Marie ilacht) Wißt Ihr was das heißt? — Eine Mischung von Unbeständigkeit, Heuchelei, Betrug, Eitelkeit — eine Schlangenbrut —

Marie. Das bin ich?

Graf. Ja Ihr!

Marie. Ich Maria Stadingerin bin das?

Graf. O noch weit mehr — Ja lacht nur über Eure Thorheit.

Marie. Ich lache über deine Eifersucht, über deinen Neid. — Ist das nicht ein Lerm daß ich einige gleichgültige Worte mit dem Ritter gesprochen habe!

Graf. Einige, nur einige? und gleichgültige?

Marie. Ja ganz gleichgültige.

Graf. (forschend) Von was sprachst du denn mit ihm?

Marie. Von der alten Irrmentraut — von meinem Alter — vom Wetter, und was so zu gleichgültigen Dingen gehört. — Auch von dir.

Graf. Ich danke. — (forschend) Was sprachst du denn von mir?

Marie. Die Frage macht wohl deine Eitelkeit, nicht deine Liebe!

Graf. Meine Liebe allein. — Was sprachst du mit dem Ritter von mir?

Marie. Er fragte mich: ob ich dich liebte: ich sagte, nein.

Graf. (sich heftig stellend) Du hast es geläugnet, — warum?

Marie. Sey nur vernünftig. Wenn ein Mädchen zwey Liebhaber hat, so muß sie ja zu dem, der gegenwärtig ist: immer sagen; ich liebe den Andern nicht. — Auf die Art behält sie Beyde.

Graf. (sich verstellend) Du sollst nur einen lieben.

Marie. Sey nur ruhig, sonst sage ich dir nichts mehr — Der Ritter hat dich sehr gelobt.

Graf. Sein Lob nützt mir nichts.

Marie. Es kann auch nicht schaden; und edel ist's doch von ihm, daß er dir Gerechtigkeit wiederfahren läßt. — Er ist gewiß der erste Liebhaber, der seinen Nebenbuhler lobt. — Wenn du mich lieb hast, Konrad, so laß den Ritter in Zukunft ungeschimpft. Mir zu Liebe lobe ihn einmal — geschwind!

Graf. Das kann ich nicht.

Marie. Du ! wenn du mich lieb hast, habe ich gesagt! — Sprich mir nach: — Der Ritter Liebenau ist die Krone unserer Ritter. —

Graf. Er ist die Krone unserer Ritter.

Marie. Ein schöner artiger Mann.

Graf. Ein artiger Mann.

Marie. Ein schöner artiger Mann habe ich gesagt.

Graf. Ein schöner artiger Mann: weil du ihn so findest.

Marie. Der nur einen Fehler hat.

Graf. (aufmerksam) Was ist das für ein Fehler?

Marie. Das freuet dich wohl, daß er Fehler hat?

Graf. Nicht sehr. Aber dieser Fehler —

Marie. Freuet es dich im Ernste nicht, daß der Ritter Fehler hat?

Graf. So gewiß ich dich liebe — es macht mir keine Freude.

Marie. Du bist doch ein guter Mensch.

Graf. Aber sein Fehler —

Marie. Ist der, daß er nicht meines Gleichen ist, um ihm gleich meine Hand zu geben.

Graf. (überrascht) Ha! Leichtsinnige feile Dirne! — — (noch schneller zurückkehrend) Verzeiht mir den Ausdruck!

Marie. (beleidigt) Ha das ist zu viel! Strafe hat mein Muthwille, aber mein Leichtsinn keine Beschimpfung verdient. (Sie wirft sich auf einen Stuhl) Warum gab ich mein Herz einem solchen Menschen!

Graf. (mit Reue zu sich.) Ist es nicht thörigt, daß ich mit mir selbst eifersüchtig bin, und das arme Mädchen kränke? (er geht demüthig zu ihr.) Marie vergieb mir das unbedachtsame Wort!

Marie. Das kann ich dir im meinen Leben nicht verzeihen!

Graf. Ich würde sterben, wenn du die Wahrheit sagtest! Marie, entschuldige meine Hitze mit meiner Liebe!

Marie. Liebe ohne Achtung ist nicht Liebe — Wir sind auf ewig getrennt.

Graf. Wir auf ewig getrennt! Eher laße ich mein Leben als dich.

Marie. Ich bin dir niemals werth gewesen.

Graf. Der Himmel weiß, daß ich dich innig und unaussprechlich liebe; meine Zunge hat

dich nur beleidigt, nicht mein Herz. — Hier liege ich zu deinen Füßen, und stehe nicht eher auf, bis du mir verzeihst!

Marie. Mein Vater kömmt! (sie springt auf)

Graf. Er mag kommen, ich stehe nicht eher auf, bis du mir verzeihest. Marie vergieb mir!

Marie. Wohlan! Ich will dir verzeihen, aber unter gewißen Bedingungen.

Graf. Alles, was du befiehlst — Sprich!

Marie. Mein Vater ist böse auf mich, weil ich mit dem Ritter gesprochen habe. — Du sollst für mich bitten daß er mir verzeihet.

Graf. Herzlich gerne.

Marie. Zweitens. Du mußt mir versprechen, nie mehr mit dem Ritter eifersüchtig zu seyn.

Graf. So bald du mein Weib bist, werd' ich mit ihm nicht mehr eifersüchtig seyn.

Marie. Gut. Den Ritter gerne haben — wenn du ihn begegnest, höflich mit ihm seyn.

Graf. Wenn ich ihn begegne, will ich ihn freundlich grüssen.

Marie. Auch gerne haben?

Graf. Ich will ihn recht lieb haben, so lieb wie mich selbst.

Marie. Du wirst ein guter Ehemann werden, und nun gebe ich dir mein Wort: Du wirst mein Mann und kein anderer.

Graf. Liebes theures Weib! Kniend schwöre ich dir ewige Liebe.

Marie. Das ist nun schon der zweite Liebhaber, der heute vor mir kniet, und um Gnade bittet. — Sieh, so was gefällt mir ungemein.

Graf. (das Lachen unterdrückend) Von dem Ritter ist es dir wohl am angenehmsten.

Marie. (zärtlich) Von dir ist es mir am liebsten.

Graf. Tausend Dank, reitzende Marie! Und nun das Versöhnungs Zeichen? (Küßt sie auf die Stirne.)

Zweyte Szene.

Vorige. Irrmentraut.

Irrmen. Ha ha! So treibt ihr es?

Marie. (böse und beschämt) Mußt du denn so in die Zimmer hereinschleichen! (ab)

Irrmen. Was habe ich unglückliche alte Frau sehen und erleben müßen! — Das Kind daß ich wie eine Mutter liebte, läßt sich küssen, (weinend) ohne meine Erlaubniß küßen.

Graf. (sehr verlegen) Liebe Irrmentraut!

Irrmen. Ach was, liebe hin, liebe her. Du armer Vater! Diebe, Spitzbuben stehlen dir dein Kind.

Graf. Schrei sie doch nicht so, liebe Irrmentraut! (er sucht in den Taschen) Wenn ich nur Geld bei mir hätte.

Irrmen. (versöhnter da er Geld sucht) Was sagt er vom Gelde?

Graf. (suchend) Ich habe keines.

Irrmen. Und ich soll nicht schreien? Hans Stadinger! Sein Kind ist entehrt, verführt.

Graf. Ich bitte sie um alles in der Welt, sage sie dem Vater nichts.

Irrmen. Ich will schreien, daß ganz Worms zusammen läuft. Hans Stadinger!

Graf. Liebe, süße, goldene Frau Irrmentraut! Mein liebes Weibchen, (sie streichelnd) schreie sie doch nicht so!

Irrmen. Gegen mich armes Weib war er immer grob, aber das soll ihm vergolten werden.

Graf. Ich will es nicht mehr thun.

Irrmen. Ich habe es gut mit ihm gemeint, ihm manches Glas Wein zugesteckt, daß ich dem Alten gestohlen habe. — Er war aber immer ein undankbarer Range. Nun soll er zum Hause hinaus, oder ich will nicht Irrmentraut heißen.

Graf. Liebe Irrmentraut, vergebe sie mir meine Unartigkeit — ich habe sie lieb, recht lieb! (sie streichelnd)

Irrmen. Hat er?

Graf. Ich will sie auf den Händen herumtragen, nur verrathe sie mich nicht.

Irrmen. Er ist ein loser Vögel!

Graf. Alles will ich thun, was sie haben will.

Irrmen. Das will ich doch sehen. Küsse er mir die Hände! (sie reicht ihm beide)

Graf. (küßt sie ihr)

Irrmen. Gelt! itzt kann er gehorsam seyn! (lachend) So fängt man euch Vögel — Gebe er mir auch einen Kuß!

Graf. (bei Seite) Was will ich machen! (er küßt sie auf die Stirne)

Dritte Szene.

Vorige. Georg.

Georg. Guten Appetit!

Irrmen. (erschrickt) Das thue er mir alten Frau nochmal; mich mit Gewalt zu küßen! Das ist nicht schön von ihm. (weinend) So was ist himmelschreiend! (ab)

Georg. (sieht den Grafen eine Zeitlang an, — der Graf ihn) Es ist Zeit, daß ihr ein Weib nehmt. Das alte Weib so zu herzen und zu küßen.

Graf. (ärgerlich) Ich muste ja.

Georg. Ihr mustet? ha ha! Warum?

Graf. Weil sie — der Meister.

Vierte Scene.

Stadinger. die Vorigen.

Stad. Was war das für ein Lärm?

Georg. Ich komme eben, ich weis es nicht.

Stad. Was war es Konrad?

Graf. Ich weiß es nicht.

Stad. Er weiß in seinem Leben nichts. Ich glaubte schon der Ritter sey wieder da.

Georg. Nein der ist nicht hier, wie sollte der hieher komen?

Stad. O der Bursche ist keck genug dazu (zum Grafen) Hast du gewiß nichts gehört?

Graf. Nein gar nichts: aber will fragen —

Stad. Ist nicht nöthig. Den Ritter fürchte ich mehr wie den Teufel. — Er ist ein verwegener Herr.

Georg. Ihr habt Recht, Meister. Der Ritter ist ein unternehmender schlauer Fuchs, der sich in Euer Haus schleichen kann, ohne daß ihr es merkt.

Stad. Ach! (sich blähend) Ich kenne die Welt, bin älter und klüger, wie der hochadeliche Herr; mich verkauft man nicht. — Aber Vorsicht kann nicht schaden. — Konrad durchsuche das Haus.

Georg. Konrad findet den Ritter gewiß nicht, Meister.

Stad. Du hast Recht. — Er ist ein dummer Teufel; wenn der Ritter nicht klüger wäre wie er, so könnte ich die Aussteuer für meine Tochter noch lange ersparen. Komm Georg, wir wollen suchen. Ein so vorsichtiger Mann wie ich, kann nicht betrogen werden (beyde ab)

Fünfte Scene.

Konrad.

Ja ja Alter, suche nur! — Die Liebe hat ihren eigenen Verstand, dem nicht zu widerstehen ist. Thürme, Riegel und Schlösser, dürfen noch so fest seyn, Liebe erbricht sie.

Sechste Scene.

Adelhof. Konrad

Adelh. Wer ist er?

Graf. Ein Waffenschmied.

Adelhof. Das sehe ich — für einen Müller habe ich ihn auch nicht gehalten. — Ist er der Geselle oder der Bube?

Graf. Ich habe meinen Lehrbrief nicht bei mir, aber ich bin Geselle.

Adelh. Wie heißt er?

Graf. Konrad.

Adelh. Ha ha! Also ist er der Konrad? (begaft ihn)

Graf. (verlegen) Sollte der mich kennen! — Darf ich um Euren Namen bitten, um Euer Begehren?

Adelh. Ich nenne mich Adelhof, bin ein Ritter, der schon oft zu Schimpf und Ernst Lanzen brach — Aber er heißt doch Konrad?

Graf. Warum zweifelt Ihr Herr Ritter?

Adelh. Weil die Welt voll Betrüger ist, und er sieht mir so verdächtig aus, als wäre er von Wetzlar.

Graf. Man betrügt mehr sich selbst, als man betrogen wird.

Adelh. (bey Seite) Ich will gleich sehen ob er der rechte ist. — (sieht ihn scharf an) Kennt er denn reichen Grafen und Ritter Liebenau?

Graf. Nein. (bey Seite) Ich bin verrathen.

Adelh. (bei Seite) Ja, das ist der rechte' er wird roth. — Nicht wahr der Liebenau ist ihm ein verhaßter Mensch, dem könnte er Gift geben?

Graf. Er hat mir nichts zu Leid gethan.

Adelh. Verstelle er sich nicht. — Bei meiner Lanze! der Ritter ist ein wortbrüchiger Bube!

Graf. Herr Ritter! — Doch Ihr schwuret bei Eurer Lanze — ich sehe, Ihr habt keine.

Adelh. Du hast recht. (bei Seite) Er scheint ein guter braver Kerl zu seyn, nun will ich ihm

eine Freude machen. — Ich muß mit dem Ritter Liebenau scharf rennen, und möchte ihm gern sein Leben ausblasen. — Hole er mir eine Lanze zum Kauf, — die Beste die er hat.

Graf. Er will mich höhnen — (holt eine) Diese ist gut an Stahl und Holz.

Adelh. Soll ich sie an dir erproben?

Graf. (macht Bewegung eine zu holen) Soll ich für mich eine holen?

Adelh. Du Hasenkopf! Ich möchte dich laufen sehen, wenn ich auf dich aurennte.

Graf. (fest) Ich bin noch nie gelaufen.

Adelh. Schweig. Was kostet die Lanze?

Graf. Sechs Gulden.

Adelh. Da, hier ist Geld. Das Holz ist schlecht, die bricht ja wie eine Nadel. (versucht sie zu brechen, es gelingt ihm aber nicht.)

Graf. Herr Ritter, so erprobt man keine Lanze.

Adelh. (bricht sie) Siehst du unverschämter Kerl.

Graf. Mäßiget Euch Herr Ritter! — Ich bin ein Mann.

Adelh. Ein Betrüger bist du, der mor-

sches Holz mit Eisen beschlägt, um die Käufer zu prellen.

Graf. Geduld, verlaß mich um der Liebe willen nicht.

Adelh. Was Kerl, du willst mir widersprechen!

Graf. Seyd Ihr ein Rittersmann? (mit Verachtung)

Adelh. Du zweifelst, Bube?

Graf. Mir den Schimpf (er nimmt ein altes Schwert, und dringt auf den Ritter ein) Laß sehen Praler, ob du Muth hast!

Adelh. Du! versuche es nicht — Mein Adel schützt dich noch —

Graf. Heraus mit deinem Schwert, du Zungenheld!

Adelh. (Zornig und betroffen) Das ist zu viel. (Beide fechten, Adelhof muß weichen.)

Siebente Szene.

Vorige. Marie. Stadinger.

Marie. (schreit und länft zwischen die Streitenden) Haltet ein!

Stad. Bliz und alle Wetter, was ist das?
(sie hören auf zu fechten)

Adelh. Er ist ja der Meister?

Stad. Ja, und er?

Adelh. Ritter Adelhof —

Stad. (zu Konrad) Und du unterstehest dich? (zu Adelhof) Seyd mir herzlich willkommen!

Adelh. Die ist eure Tochter?

Stad. Ja.

Adelh. (geht auf sie zu und streichelt sie) Ein schönes allerliebstes Mädchen!

Stad. Der ist vom Adel — das kennt man gleich. (zu Konrad) Gehst du so mit den Käufern um — Warte!

Adelh. Er hat mich schwer beleidigt.

Stad. Vor der ganzen Zunft soll er gezüchtiget werden.

Marie. Lieber Vater!

Adelh. Ich wollte eine gute Lanze haben, er brachte mir die schlechteste.

Marie. Liebster Vater!

Adelh. (bey Seite) Das Mädchen liebt ihn, der Vater nicht.

Stad. Fort aus den Dienst!

Marie. Er ist unschuldig, liebster Vater.

Adelh. Du liebes Kind, wie du bitten kannst, küssen möcht ich den schönen Mund!

Graf. Ich kann mich rechtfertigen Meister!

Stad. (unruhig, daß der Ritter mit seinem Mädchen spricht)

Graf. Er hat die Lanze muthwillig zerbrochen, seht das feste Holz! — Nun will er für das Geld eine andere haben.

Stad. Ist sie schon gezahlt?

Graf. Hier ist das Geld.

Stad. (auf einmal grob) Wenn die Sache so ist, so habt Ihr Unrecht Herr Ritter. — Fort Marie! — In meinem Hause macht man keinen Lärm. — Wirst du gehen Mädchen! (Marie ab) Ich bin hier Bürger — Ein Wormser Bürger, der sich um die ganze Welt nicht kümmert.

Adelh. Nur ruhig Alter!

Stad. (lärmend) In meinem Hause zieht man kein Schwert!

Adelh. Nur noch ein paar Worte. Der Ritter Liebenau ist in deine Tochter verliebt,

und will sie entführen, folge meinen Rath und verheurathe sie hier mit Konrad. — Er ist ein braver Kerl.

Stad. Das kann werden: aber geht Herr Ritter!

Adelh. Das Mädchen liebt ihn, er kann dein Gewerb —

Stad. Was, mein Mädchen liebt ihn? — Das ist nicht wahr!

Adelh. Ich will sie holen. — Wir wollen es gleich hören. (er will sie holen)

Stad. Was geht Euch meine Tochter und mein Haus an? Georg wird mein Tochtermann, wenn er sich gut aufführt.

Adelh. Du bist ein alter Narr, mit dir ist nichts zu reden.

Stad. Was! Ich, ein Bürger von Worms ein Narr! — Mir das in meinem Hause; von einem Ritter, der den Kuppler macht! Jetzt geh' er oder ich werfe ihn hinaus! — Er mag mir ein schöner Ritter seyn. Pfui der Schande! Aus meinem Hause sag ich!

Adelh. Halt nur das Maul, ich gehe ja schon. Lebt wohl! — Gute Freunde! Nimm mir es nicht übel — Leb' wohl Konrad!

Stad. Lebt wohl!

Adelh. (schüttelt ihm die Hand) So du alter Brumbart — Lebe wohl — Wir haben uns doch recht gut unterhalten (ab)

Stad. Ist geprügelt und ausgescholten worden, daß kein Hund ein Stück Brod von ihm nähme, — und hat sich gut unterhalten! — Das sind Menschen. Geh an deine Arbeit! (Konrad geht) So sind die Herrn Ritter, alle schönen Mädchen und Weiber stechen ihnen gleich in die Augen, und wenn sie nicht allein essen können, so kochen sie für andere, und laden sich zu Gaste. — Besser, schlechter als gar nicht. Ich traue keinem mehr, seit der Zeit mir mein Weib mit dem Flörsheim davon lief.

Achte Szene.

Stadinger. Brenner.

Bren. (hat eine Flasche in der Hand) Du redest von deinem entlaufenen Weib, meiner Schwester; da bin ich dir wohl nicht willkommen?

Stad. (sieht nach der Flasche) Du bist mir immer willkommen. — Ist das Wein, in der Flasche?

Bren. Ja, er ist für dich zum kosten —

Stad. (nimmt sie ihm aus der Hand) Sey mir herzlich willkommen! Ist das Johannisberger?

Bren. Ja. — Meine Schwester hat sich nicht schön gegen dich betragen.

Stad. Wie alt ist er?

Bren. Ein dreißiger.

Stad. Ein schönes Alter für den Mann und für den Wein (er trinkt aus einem hölzernen Becher, den er in der Tasche hat.)

Bren. Deine Frau war 19 Jahre alt, wie sie mit dem Ritter Flörsheim davon lief!

Stad. Er hat Feuer — ein angenehmes Feuer!

Bren. Sie blühte, wie eine Rose — der verdammte Ritter!

Stadt. Wie viel hast du von den Wein?

Bren. 3 Ohm.

Stad. Er hat den gewißen Kräutergeruch.

Bren. Deine entlaufene Frau will mir nicht aus den Kopf.

Stad. Laß das gut seyn. (er trinkt)

Bren. Der Ritter mußte freilich bei dem Turnier auf den Schranken reiten; aber das mach-

te die Sache noch ärger. Deine Schande wurde weltkündig. Weißt du noch wie dich der verstorbene Pfalzgraf immer damit aufzog?

Stad. Man nannte mich immer auf seinem Schloß den alten — (er trinkt)

Bren. Was hast du sagen wollen?

Stad. Nichts. Der Pfalzgraf war ein lieber gnädiger Herr, ich habe manche Flasche mit ihm geleert. — Der war noch aus dem alten Trinklande.

Bren. Er trank immer deiner entlaufenen Frau Gesundheit!

Stad. Ja, er war ein lustiger Herr — Er hatte viele Gnade für mich. —

Bren. Ich weiß es. Er nannte dich immer den alten Esel ohne Weib.

Stad. Er meinte es aber nicht böse. — Er zahlte die Arbeit theuer und ließ viel machen. Er war ja täglich in meinem Hause.

Bren. So lange deine Frau da war.

Stad. Saß ganze Tage bei —

Bren. Bey deiner Frau.

Stad. Auch bei mir! Was plauderst du denn immer von meinem Weibe! (er trinkt)

Bren. Dein Weib — war würcklich so liederlich —

Stad. Halt das Maul du Weinvergifter!

Bren. Von deiner Frau nichts mehr — aber von deiner Tochter. — Sage mir, wie alt ist das Mädchen?

Stad. 22 Jahr. — Wie unser lieber Kaiser Max den letzten Reichstag zu Regenspurg hielt, ward sie gebohren.

Bren. Sie ist nicht so alt.

Stad. Was willst du denn? der Reichstag dauerte 11 Monathe; ich durfte nicht fort der Turniere wegen — und wie ich zurück kam, da hatte mir mein Weib die heimliche Freude gemacht.

Bren. Du bist ein guter Rechner! — Weißt du, daß du in Gefahr stehst auch deine Tochter zu verlieren?

Stad. Wie so?

Bren. Der Ritter Liebenau macht Anstalt sie zu entführen. — Hättest du meinen Rath gefolgt, und sie ihm damals gutwillig gegeben.

Stad. Ich fürchte mich nicht; er soll nur Anstalten machen, ich werde ihn wieder jagen.

Bren. Es ist ein Ritter aus Schwaben

angekommen, ein Busen und Waffenfreund des Ritters, er heißt Adelhof.

Stad. Ach nun geht mir ein Licht auf!

Bren. Er war bei dir, als Kundschafter abgeschickt.

Stad. Er soll nur wiederkommen, so werfe ich ihn zum Hause hinaus.

Bren. Sey auf deiner Hut, Bruder, eh du es dir versiehst, ist der Ritter Liebenau dein Tochtermann.

Stad. Da wette ich, daß er es nie wird.

Bren. Ich wette, er wird es.

Stad. Um was wettest du?

Bren. Um die 3 Ohm Wein.

Stad. Ich setze mein baares Geld dagegen.

Bren. Wird nicht viel seyn,

Stad. 300 fl. an Baaren.

Bren. Ich gehe die Wette ein.

Stad. Ich auch. Ein Wort ein Mann. (giebt ihm die Hand)

Bren. (schlägt ein) Es gilt.

Stad. Der Wein soll mir schmecken!

Bren. Trinck nicht zu viel, er schadet sonst.

Stad. Reuet es dich schon? Willst du

du dein Wort zurücknehmen? Noch ist es Zeit — (schnell) Es bleibt also dabei?

Bren. Ich will dich nicht betrügen, denn ich weiß gewis, der Ritter macht Anstalten dir deine Tochter zu rauben.

Stad. Mich schreckst du nicht.

Bren. Was will unser einer gegen einen so mächtigen Herrn —

Stad. Mächtig hin, mächtig her.

Bren. Er hat gen 50 Vasallen hier in Worms versteckt:

Stad. (ängstlich) Gegen 50?

Bren. Er will dir das Haus anzünden.

Stad. Das Haus anzünden?

Bren. Seine Knechte sollen löschen helfen, und dir dabey deine Marie stehlen.

Stad. Mein Haus anzünden, das soll er sich nicht unterstehen!

Bren. Was erlauben sich große Herren nicht? Besonders, wenn sie verliebt sind?

Stad. Der Stadvogt muß mich schützen.

Bren. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Stad. (ängstlich) So gebe ich ihr heute noch einen eifersichtigen Mann, der wird sie schon hüten.

Bren. Wem willst du sie den geben?

Stad. Dem Müller Schwarzbach.

Bren. Der ist ja todt.

Stad. Es ist wahr. Ich hatte es vergessen.

Bren. Gieb sie deinem Gesellen Konrad.

Stad. Den gebe ich sie nicht.

Bren. Er ist ein guter Kerl, und hat einige hundert Gulden.

Stad. Wo hat er die?

Bren. Bei mir in Verwahrung.

Stad. Ich gebe sie ihm doch nicht.

Bren. Aber warum? —

Stad. Weil er keinen Wein trinkt.

Bren. Er wirds schon lernen, wenn er verheurathet ist. — Er liebt deine Tochter.

Stad. Ein Mensch, der keinen Wein trinkt, kann auch nicht lieben. — Ich weiß nicht wo du hin denkst! Ich Hans Stadinger, der erste Waffenschmid der Welt soll meine Tochter einem Gesellen geben, den ich für einen Lehrbuben halten würde, wenn er nicht seinen Lehrbrief hätte; mein Ruhm sollte nicht durch meinen Schwiegersohn fortgepflanzt werden! Mein Kind sollte ich einem Mann geben, mit dem sie

verhungern müßte? (trinkt) Du jagst mir die Galle ins Blut! Da ist der Georg ein anderer Kerl, der sauft wie ein Burgherr, und macht Schwerdter, daß es eine Freude ist! Ich traue mir gleich den berühmten Namen Hans Stadinger darauf zu hauen.

Neunte Szene.

Vorige. Irrmentraut.

Stad. Was willst du Alte?

Irrmen. Heute ist St. Bartholomäus Tag. Heute sind es 22 Jahre, daß die liebe kleine Marie zum erstenmal die Brust nahm.

Stad. Nu! soll sie sie etwa heute wieder nehmen?

Irrmen. Das nicht — Aber Ihr wißt, daß ich die Amme bin — daß es Brauch ist, mir den Brustpfenning zu geben.

Stad. Was hast du voriges Jahr bekommen?

Irrmen. (traurig) Nichts.

Stad. Es bleibt beim alten. Marsch!

Irrmen. Ich meine es besser mit Euch

— als ihr mit mir. — Ihr werdet betrogen, verrathen.

Stad. Von dir; das habe ich heute Morgen gesehen.

Irrmen. Ach ich meine es so gut und ehrlich mit Euch. — (weinend) Ihr wollt es nur nicht erkennen. So einer Person wie ich keinen Brustpfening zu geben, die Euch so treu dient!

Stad. Hast du nicht meine Tochter an den Ritter verkuppelt?

Irrmen. Ich habe nicht gekuppelt, ich bin nur ein wenig bey Seite gegangen, wie die jungen Leute mit einander sprachen.

Stad. Geh alte Hexe, oder ich lasse dich verbrennen.

Irrmen. Ich? eine alte Hexe! mich fromme Frau will er verbrennen laßen? (weinend) Undank ist aller Welt Lohn. Ich habe das Kind gesäugt, wie eine Mutter geliebt. Es war immer ein so gutes liebes Kind! mit unter ein kleiner Spitzbube — (lachend) Aber heute habe ich sie ertappt, ja recht ertappt!

Stad. Bey was?

Zehnte Szene.

Georg. Marie. und Vorige.

Irrmen. (vertraulich plaudernd) Sie hat den Konrad geküßt.

Marie. Das ist nicht wahr, er hat mich geküßt.

Irrm. Was, du gottloses Kind, mich deine Mutter Lügen zu strafen! (weinend)

Georg. Meister glaubt der Alten nicht — Ich habe gesehen, daß sie den Konrad küßte.

Irrm. O du unverschämter Mensch — Ich einen Mann küßen!

Stad. Halt das Maul! — Konrad! Konrad!

Eilfte Szene.

Vorige. Konrad.

Konr. Was wollt Ihr, Meister!

Stad. Hast du meine Tochter geküßt?

Konr. Ja!

Stad. Die alte auch.

Kon. Ja Meister!

Stad. Der küßt das ganze Haus.

Irrmen. Was muß die Unschuld von bösen Menschen nicht dulden?

Stad. Was untersteht er sich denn meine Tochter zu küßen?

Konr. Es war Scherz.

Stad. Ich werde ihm den Scherz vertreiben; wenn er sich das noch einmal untersteht, so kann er seinen Bündel schnüren — und du saubere Tochter sollst hernach deinen Lohn haben.

Konr. Das Essen steht auf den Tisch.

Stad. Hat er schon wieder Hunger?

Irrmenr. (lachend) Ja ja, hungrig ist er den ganzen Tag, ich muß lachen, wenn ich daran denke, was der Mensch den Tag über essen kann. Vorhin habe ich ihm schon ein Butterbrod gegeben.

Stad. Ich glaube, er küßt um das tägliche Brod. — Fort, zu Tische: ich komme gleich. —

(alle ab)

Zwölfte Szene.

Stadinger. und Brenner.

Stad. Willst du mit halten?

Bren. Nein, ich dancke.

Stad. Gott befohlen. — Noch eins — Richte mir doch auf dem Abend ein paar Flaschen von meinen Johannesberger — Ha ha! Es ist doch eine große Lust Narren zu prellen.

Bren. (lachend) So sagt man.

Stad. Ja lache nur, wer zu letzt lacht, lacht am besten.

Bren. Das sage ich auch.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Erste Szene.

Graf. Georg.

Georg. Was soll ich mit dem Brief?

Graf. Gieb ihn dem Meister, so bald er erwacht; sage ihm: er sey von einem Knappen gebracht worden.

Georg. Was steht denn in dem Brief?

Graf. Ich bitte ihn als Ritter noch einmal um die Hand seiner Tochter.

Georg Vergebene Mühe!

Graf. Ich will alle mögliche Güte versuchen, damit er mir hernach nichts vorwerfen kann.

Georg. Güte hin; Güte her. List hat die

mehresten Mädchen zu Weibern gemacht, ohne diese wäre die Welt schon ausgestorben.

Graf. Es bleibt doch immer ein Betrug.

Georg. Den Liebhabern und Staatsräthen ist Betrug erlaubt, und bringt ihnen Ehre und Vortheil. Ich verkenne Euch ganz — seyd Ihr ein Ritter? Ihr denkt ja so ehrlich wie der gemeinste Mann.

Graf. Einen Theil meines Adels vertausche ich gegen häußliches Glück.

Georg. Ein schöner Tausch!

Graf. Ich will mit ihr auf meinen Gütern leben, und auf dem Lande braucht man Redlichkeit, und ein ganz reines Herz.

Georg. Es ist wahr, die braucht man in den Städten nicht, da hinckt die Redlichkeit auf Krükken herum. Auch braucht man da kein reines Herz, nur Geld, um in den Schwall von Lustbarkeiten sein Gewißen zu betäuben. Daher kömt es, daß mancher Betrüger in Gold und Seide gekleidet mit heitrer Stirne den Vergnügen nachläuft, und es findet.

Graf. Du hättest sollen ein Priester, und kein Krieger werden.

Georg. Euch hätte ich oft nicht absolviren können.

Graf. Du bist ein höhnischer Bube.

Georg. Ich bin ja auf Eurer Burg erzogen.

Graf. Warst du bei dem Stadvogt?

Georg. Gruß und Kuß von ihm. — Der Ehevertrag ist fertig, der Vogt wird um die bestimmte Stunde erscheinen. Mit dem Pfarrer wolle er reden — Ihr sollt Euch nicht sorgen. Wenn ihr den Ehevertrag unterschreibt, so laßt vor der Hand Euer Hochadeliches Wappen weg, denn die vielen Helme mit Widderhörnern geziert, könnten Eure Braut abschrecken.

Graf. Was der alte sagen wird, wenn er sich betrogen sieht?

Georg. Fluchen wird er wie ein Landsknecht, der seinen Sold nicht erhält.

Graf. Wie werde ich ihn besänftigen?

Georg. Durch ein paar Fäßer von Euren alten Hochheimer.

Graf. Und meine Marie?

Georg. Der ist gewiß der Ritter lieber, als der Schmied.

Graf. Wer weiß; sie ist ein Weib.

Georg. Und eitel wie sie alle sind. — Ein langes Kleid von Gold und Silber Zeug ist ihr lieber als ein wollenes, und die hohen geschnäbelten Schuhe machen, nach ihrer Einbildung ihr Füßchen kleiner, als die abgehackten.

Sie wird sich so gern putzen, als Eure weyland geliebte Sybilla. Eure Marie —

Zweyte Szene.

Marie. Vorige.

Georg. Da ist sie. Jungfer! Ihr seht so schön und so gefällig aus, als wolltet Ihr den Ritter Danck austheilen. Ich kann weder den ersten noch den zweiten erhalten, ich werfe mich aus dem Sattel; das heist: ich gehe und laße Euch mit meinem Kameraden allein. Ich will auf den alten Hausdrachen acht geben, sonst muß der wieder küßen; und nach Kirschen schmecken die Heidelbeeren verdammt schlecht.

(ab.)

Graf. Nun Marie, wir sind vorhin garstig gestöhrt worden.

Marie. Es war mir selbst nicht lieb!

Graf. Es steht bei dir da anzufangen, wo wir es gelaßen haben.

Marie. Ich bin es zufrieden.

Graf. (nimt sie um den Leib) Also liebst du mich, Marie?

Marie. Es ist mir so!

Graf. Wirst du mich ewig lieben?

Marie. Mein Wille ist es — ob ich es werde, weiß ich nicht.

Graf. Sey nicht muthwillig, wo du zärtlich seyn sollst.

Marie. Nun ja ich liebe dich, werde dich vielleicht ewig lieben!

Graf. Aber der Ritter, der Ritter, macht mir vielen Kummer!

Marie. Weil du ein Thor bist. — Du hast nichts zu fürchten. Sein Weib kann ich nicht werden, wie soll ich ihn also lieben?

Graf. Aber du hast doch oft schon von Liebe mit ihm gesprochen; ihm zärtlich die Hand gedrükt — (hält plötzlich inne)

Marie. O du feiner Herr! Mich willst du ausfragen? Wenn ich es aber gethan habe, so hatte ich meine Ursachen.

Graf. Das glaube ich gerne, — aber ich möchte sie auch wißen.

Marie. Ich könnte sie dir sagen, aber ich will nicht.

Graf. Wenn du mich liebst!

Marie. Was du neugierig bist!

Graf. (sehr zärtlich) Sage sie mir Mädchen meiner Seele, dein ergebener treuer Konrad bittet dich.

Marie. (neckend) So habe ich dich gerne, das ist gerade des Ritters schöner sanfter Ton.

Graf. Dir zu Liebe will ich mich ganz nach dem Ritter bilden — was gefällt dir den vorzüglich an ihm?

Marie. Es schmeichelt meiner Eitelkeit erschröcklich, daß er alle Augenblick nach Worms kömmt — daß er ganze Nächte auf mich wartet, und heimlich hier ist. — Du kannst nicht glauben was eine heimliche Liebe süß ist! — Dann liegt er immer vor mir auf den Knieen, und das gefällt mir sehr, wenn ein Graf vor mir kniet. — Ich möchte alle Fürsten und Herrn zu meinen Füßen sehen!

Graf. Und was würde dein armer Konrad dabei leiden?

Marie. Nichts soll er leiden. Er hat ja mein Herz, daß mich an ihn bindet. Bei den Fürsten und Herrn ist es nur Eitelkeit.

Graf. Die Eitelkeit ist schon oft mit dem Herzen davongelaufen. Es kann dir auch so gehen.

Marie. Nun so mußt du warten, bis es wieder kömmt. Uiberhaupt bist du noch viel zu eifersüchtig für einen Ehemann, das mußt du dir abgewöhnen.

Graf. Ich habe mir schon alle Mühe gegeben, aber es geht nicht.

Marie. Bin ich nur erst deine Frau, ich will dir es schon abgewöhnen!

Graf. Es ist ein angebohrner Fehler.

Marie. Nein es ist ein Verbrechen, wenn man ein braves Weib hat: und welcher kluge Mann wird mit der Binde vor den Augen heyrathen?

Graf. Es haben es doch schon manche gethan.

Marie. So war es gewis eine goldene Binde.

Graf. Ich bin überzeugt, du hast Recht, und ich will mich bessern.

Marie. Das hast du schon oft gesagt, und doch nicht Wort gehalten.

Graf. Nun gewiß. Ich bin überzeugt von deiner Redlichkeit und Tugend. Sag mir liebe Marie, willst du heute noch die meinige werden?

Marie. Hast du ihn in der Tasche?

Graf. Wen?

Marie. Meinen Vater?

Graf. (zuversichtlich) O den will ich schon überlisten. Nun, und du?

Marie. Nun ich sage: ja!

Graf. Liebstes Weib? Ich schwöre dir, bei allem, was heilig ist, nichts kann mich von dir trennen —

Dritte Szene.

Vorige. Georg.

Georg. (der die letzten Worte hört) Als der Meister — er ist erwacht — fort Jungfer!

Marie. Mache deine Sachen klug (ab)

Graf. Sorge dich nicht — O lieber Georg, ich bin ein glücklicher Mann! Das Mädchen ist ein Engel!

Georg. Viele wurden nach der Hochzeit, Teufel!

Vierte Szene.

Stadinger. Vorige.

Stad. Steht ihr schon wieder müßig?
Georg. Dieser Brief wurde eben gebracht.

Stad. Ich will keinen! Es soll sich kein Mensch unterstehen an mich zu schreiben.

Graf. Warum denn nicht?

Stad. Weil ich nicht lesen kann. Wer hat ihn gebracht?

Georg. Ein Knappe im prächtigen Wappenrock.

Stad. (zu Georg) Ließ ihn!

Georg. Meister ich kann nicht lesen.

Stad. Du bist mein Mann. Das freuet mich!

Georg. Mich nicht.

Stad. Ey was! durch die Schreibekunst ist manches Unglück gestiftet worden. — (zu Konrad) Du bist ja ein gelehrter Schmied — Lies den Brief, aber laut, daß ich dich verstehe — von wem ist er?

Graf. Ich will ihn gleich erbrechen.

(er erbricht ihn)

Stad. Kann man das so nicht sehen?

Graf. Nein. Er ist vom Ritter Liebenau.

Stad. Von dem Mordbrenner! Was will er schon wieder?

Graf. (liest) „Edler Bürger
Berühmter Meister!

Stad. (sich blähend) Das kommt mir zu; weiter!

Graf. „Da Ihr mir auf mein Begehren Eure Tochter Marie, die edel und tugendhaft ist —

Stad. Das letzte ist ihn gewiß nicht das liebste!

Graf. „ohne Ursache abgeschlagen habt —

Stad. Ohne Ursach? Ist das nicht Ursache genug: er ist ein Ritter!

Graf. „so frage ich Euch zum letztenmal, ob Ihr sie mir gutwillig zu meinem Eheweib geben wollt; oder ob ich mit Macht und Ansehen sie Euch entreißen soll? Nehmt mich zu Euren Feind — was mir aber lieber ist — zu Eurem Sohn an"

„Graf und Ritter
Liebenau."

Stad. Ey so wollte ich, daß du erstickest. Das ist eine ganz neue Art von dem Vater die Tochter zu fordern. Wenn das Mode würde, möchte der Teufel Vater seyn. Mir mein Kind mit Gewalt nehmen zu wollen. — Wenn dir das gelingt, so will ich kein Glas Wein mehr trinken! — Der Himmel verzeih mir den hohen Schwur. — Da will ich dir einen Riegel vorschieben! Gehe in die Werckstatt Konrad — ich habe mit Georg allein zu reden.

(Graf ab.)

Ge-

Georg. Was will der?

Stad. Ich zittere und bebe am ganzen Leibe. Ich bin dazu bestimmt von dem Adel geplagt zu werden. Warum nahm ich ein schönes Weib! warum hab' ich eine schöne Tochter, die — mich doch einmal Vater nennt. Georg! du bist mein Trost — denn meine Wette will ich nicht verlieren. Sag mir wie alt bist du?

Georg. Daß weiß ich nicht gewiß, es sind 18 Jahr, daß ich die Blattern hatte, und ich weiß nicht: war ich damals 10 oder 20 Jahre alt.

Stad. Thut nichts. Bist alt genug zum heurathen.

Georg. Ist möglich. Ich müßte es wagen.

Stad. Das sollst du. Höre Georg, du bist ein fleißiger ordentlicher Kerl, verstehst deine Arbeit, ich will dich glücklich machen. Ich gebe dir meine Tochter, und nach meinem Tode mein Gewerb.

Georg. (bei Seite.) Das ist schön. — Geht Meister, Ihr scherzt.

Stad. Nein es ist mein Ernst. Sie ist ein schönes braves Mädchen!

Georg. Das ist alles wahr —

Stad. Sie wird dich gewiß glücklich machen.

Georg. Aber wer weiß —

Stad. Ich gebe dir Geld in die Hand — sollst gleich 20 fl. haben.

Georg. Das ist viel! Aber Eure —

Stad. Will dir das Meister und Burgerrecht kaufen.

Georg. Herr ich will nicht heurathen.

Stad. Du mußt — Ich kann ja meine Wette nicht verlieren.

Georg. Ich kann nicht heurathen.

Stad. Warum kannst du nicht?

Georg. Ihr vergeßet ja, ich bin ein Leibeigener.

Stad. Ich kaufe dich los. — Wo bist du zu Haus?

Georg. (in Angst) Nirgends. Ich bin meinen Lehnsherrn entsprungen.

Stad. Das ist dum — da muß ich mehr zahlen. Thut nichts! Ich mache Anstalten zur Verlobung — Heute noch wirst du —

Georg. (in Angst) Nichts kann ich werden.

Stad. Du, mache mich nicht böse! Hast du gegen mein Kind was einzuwenden, ist sie nicht schön, nicht ehrlich —?

Georg. Alles das ist es nicht, lieber Meister, warum ich sie nicht heurathen kann.

Stad. Bist du schon verheurathet?

Georg. Nein ich bin nicht verheurathet.

Stad. Oder hast du dich wo verplaudert?

Georg. Ich habe nie geplaudert,

Stad. So mußt du meiner Tochter Mann werden.

Georg. Herr! Eure Tochter wird mich nicht wollen.

Stad. Sie muß wollen.

Georg. Herr! ich kann nicht heurathen.

Stad. Du mußt. (er geht zur Thüre.)

Georg. Ein Spaß wäre es doch, wenn ich sie meinem Herrn vor der Nase wegnähme.

Stad. Konrad, bring meine Tochter.

Georg. Das ist eine schöne Geschichte.

Stad. So, Herr Schwager, nun wollen wir sehen, wer den Wein gewinnt.

Fünfte Szene.

Vorigen, Marie, Graf.

Marie. Was wollt ihr Vater?

Stad. Kom her! willst du einen Mann?

Marie. Dazu sagt kein Mädchen, nein; und ich sage herzlich gerne, ja!

Stad. Gerade wie ihre Mutter, die sagte auch nie nein!

Marie. Und den Man, den Ihr mir bestimmt (mit einem Blick auf den Grafen.)

Stad. Er ist hübsch, jung —

Marie. (freudig) Hübsch, jung! gute Eigenschaften, nur weiter lieber Vater, geschwind!

Stad. Wie die Mutter! Er ist ein starker, fleißiger, geschickter Arbeiter!

Marie. Desto besser!

Stad. Er wird und kann dich glücklich machen.

Marie. Ich verspreche ihm Liebe und Gehorsam. Wann soll die Hochzeit seyn?

Stad. Die leibliche Mutter! Morgen liebe Tochter!

Georg. (bei Seite). Nun plumpt die hinein.

Stad. Hier Marie, gieb deinem Bräutigam die Hand. (sie zum Georg führend)

Marie. (bleibt stum stehen)

Graf. (bittet und drohet Georg)

Stad. Gieb ihm die Hand Marie!

Marie. Lieber Vater ich kann nicht.

Stad. Blitz und alle Wetter.

Georg. (freudig) Nun bin ich heraus.

Stad. Gleich gieb ihm die Hand.

Marie. Lieber Vater.

Stad. (zornig) Willst du heurathen? oder ich laße dich auf die Frohne sperren.

Graf. Lieber Meister!

Stad. Halt er sein Maul! (zorniger) Mädchen! sage ja, oder ich zerreiße dich.

Marie. Ich will ja.

Stad. (zu Georg) Gieb ihr die Hand.

Georg. Das ist zu toll! Herr ich kann Eure Tochter nicht heurathen.

Stad. Ey so soll dich der Teufel —

Georg. Zürnet nicht; ich will Euch die Ursache sagen. Aber ich werde von der Zunft verstoßen —

Stad. Rede! oder —

Georg. Ich bin — ich schäme mich es zu sagen!

Stad. Nur heraus mit der Sprache.

Georg. Ich bin — aber nehmt es mir nicht übel.

Stad. Nein, was bist du?

Georg. Ein Bastard.

Stad. (erschrickt) Pfui Teufel, das hätte ich von dir nicht gedacht.

Georg. Ich von meiner Mutter auch nicht.

Stad. Du heurathest meine Tochter nicht!

Georg. Folgt meinem Rath, gebt sie dem Konrad, so habt ihr vor den Ritter Ruhe.

Stad. (mit Abscheu) Ich kann deinen Rath nicht annehmen — du bist ein Bastard. (ab).

Sechste Szene.

(ohne Stadinger)

Marie. (beleidigt zu den Grafen) Du hast ihn schön überlistet — das ist wahr, du bist ein feiner Kopf.

Graf. Sorge dich nicht Marie; es geht doch alles gut.

Marie. Geh, das vergebe ich dir in meinem Leben nicht. Ich glaubte schon Braut zu seyn, freute mich wie ein Kind darauf, und nun muß ich vielleicht noch einen Monath warten. (ab)

Siebente Szene.

Graf. Georg.

Georg. Offenherzig ist sie, das muß ihr der Neid eingestehen.

Graf. Sie wird mir schon verzeihen!

Georg. Aber ich Euch in meinem Leben nicht. Meine arme Mutter; und gar mein Vater! Nun ihr habt ihn gekannt. —

Graf. Schweig: geh zu Brenner und unterrichte ihn von allem — komm.

Georg. Ich war doch dumm, daß ich das Mädchen nicht nahm.

Graf. Was sagst du?

Georg. Ich hätte sie ja an Euch verkaufen können.

Graf. Narr!

Georg. Ich wäre ja nicht der erste Mann, der seine Frau verkaufte. (beide ab)

Achte Szene.

(Wirthshaus)

Adelhof. Fräulein (tretten ein)

Fräul. Nun Ritter, wie habt Ihr Euren Auftrag vollzogen?

Adelh. Wie ein kluger Mann, der auch mit der Zunge fechten kann. Wie ich ins Haus kam, traf ich gleich einen so schlanken Burschen; ha! dachte ich, das ist er; um aber meiner Sa-

che gewiß zu seyn, so frug ich ihn; ob er den Ritter Liebenau kenne? er wurde blutroth, die Augen funkelten ganz grün.

Fräul. Gut, ganz gut!

Adelh. Lauter Eifersucht! Nun wußte ich woran ich war. Ich ließ mir eine Lanze geben, zerbrach sie und foderte um das Geld eine andere. Wir stritten hin und her.

Fräul. Nur weiter.

Adelh. Der Bursche hat Haare auf den Zähnen. — Ehe ich mir es versah, hatte er ein Schwerdt, und bei meiner Lanze! ich hatte zu thun, daß ich mich meiner Haut erwehrte. Auf das Schwerdtklirren und Lärmen kam der Alte mit seiner Tochter — Ein schönes Mädchen voll Geist und Leben —

Fräul. Schweigt von dem dummen Ding.

Adelh. Seyd nicht eifersüchtig Fräulein — Wir wissen, wie wir stehen! — Der Alte fuhr wie ein Bär auf den Konrad los, und ich glaube, wenn ich nicht für ihn gebeten hätte, er hätte ihn gleich aus dem Hause gejagt.

Fräul. Warum that Ihr das auch?

Adelh. Da hätte ich ja einen dummen Streich gemacht!

Fräul. Ihr habt recht.

Adelh. Und das Mädchen, Fräulein, bat so dringend für ihn, — die liebt ihn außerordentlich; Ihr könnt ruhig seyn. Der Ritte Liebenau erhält das Mädchen nicht — Ich lobte nun den Konrad so sehr ich konnte.

Fräul. Ihr thut immer mehr als man will. (geht heftig auf und nieder.)

Adelh. Sonderbar! Ich glaubte Ihr würdet froh und fröhlich über meine Nachricht seyn, und Ihr steigt in den Saal auf und nieder, wie ein Ritter den man nicht in die Schranken lassen will.

Fräul. Ich bin ja froh, (verbissen) nur weiter.

Adelh. Ich warnte den Alten für den Ritter Liebenau, und rieth ihm seine Tochter dem Konrad zu geben.

Fräul. Das habt Ihr gut gemacht!

Adelh. Nicht wahr? ja ich weiß eine Sache gleich zu wenden und zu drehen. Mein Lob schien dem Alten zu behagen.

Fräul. Ihr habt doch die jungen Leute nicht gleich zum Altar geführt?

Adelh. Was nicht ist, kann werden — Bey meiner Lanze! Konrad wird ihr Mann und kein anderer.

Fräul. Er soll und darf ihr Mann nicht werden.

Adelh. Fräulein Ihr ändert so plötzlich Euren Sinn wie der Wind die Wetterfahne.

Fräul. Konrad darf das Mädchen nicht heurathen.

Adelh. Nun wie Ihr wollt. Vor einigen Stunden wünscht Ihr diese Heurath so sehr, und nun ist sie Euch wiederum nicht recht. Ich will lieber für Eure Schönheit eine Lanze brechen, als Eure Geschäfte besorgen. Soll das Mädchen heurathen?

Fräul. Ja.

Adelh. Wen denn?

Fräul. Einen andern, nur nicht den Konrad.

Adelh. Auch damit kann ich aufwarten. — Es ist noch ein Geselle im Haus, der heißt Georg —

Fräul. Den soll sie heurathen!

Adelh. Der Vater hat ihm gelobt — aber er wird arm seyn.

Fräul. Hier sind tausend Gulden in Gold, gebt sie dem Meister mit der Bedingung, seine Tochter wo möglich noch heute mit dem Georg zu verheurathen.

Adelh. Auch das will ich thun, und ich hoffe, es soll gelingen.

Fräul. So geht.

Adelh. Aber das sage ich Euch, das ist das leztemal daß ich das Mädchen verheurathe.

Fräul. Wenn sie nur heute mit einander versprochen werden, so bin ich zufrieden.

Adelh. Und Konrad? —

Fräul. (eifrig) Der soll nicht heurathen.

Adelh. Warum aber nicht?

Fräul. Das sollt Ihr hernach hören. — Geht.

Adelh. (bei Seite) Da muß sie wieder so eine gute Freundin haben, für die sie den Konrad braucht — Lebt wohl! (ab.)

Fräul. Lebt wohl!

Neunte Szene.

Fräulein.

Der Waffenschmied, müßte kein Mensch seyn, wenn er für tausend Gulden, seine Tochter nicht dem gebe, den ich wollte; und soll es mir noch tausend, und noch zehnmal tausend kosten, so —

Zehnte Szene.

Brenner. Fräulein.

Fräul. Gut, daß er kommt — wohl mir daß ich ihm sagen kann — Liebenau erhält das Mädchen nicht.

Bren. (etwas erschrocken) Nicht! warum?

Fräul. Der Meister kann ihn nicht leiden.

Bren. Das weiß ich, aber wie —

Fräul. Es ist noch ein Bursche dort, der sich Georg nennt.

Bren. Was soll der?

Fräul. Der soll das Mädchen zum Weibe haben.

Bren. (sich erholend) Das ist unmöglich.

Fräul. Nichts ist einem Mädchen unmöglich, das liebt. Ich habe den Ritter Adelhof mit tausend Gulden zu dem Stadinger geschickt, die soll er dem Alten geben, wenn er seine Tochter heute noch mit dem Georg verlobt.

Bren. Tausend Gulden? das ist viel!

Fräul. (triumphirend) So entziehe ich dem Treulosen sein Mädchen, und er kehrt gewiß in meine Arme zurück, da ich sie ihm nicht raubte.

Bren. Das habt Ihr klug gemacht! — O schön! Dieser Georg ist Liebenaus treuester Knappe.

Fräul. (erstarrt) Was sagt er?

Bren. Das ist der nächste Weg Eurem Liebhaber zu seinem Mädchen zu helfen!

Fräul. Eile er, ruffe er den Ritter zurück. — Ich Unglückliche!

Bren. Gebt mir ein Wahrzeichen, daß er meinen Worten glaubt.

Fräul. (giebt ihm einen prächtigen Ring) Nehme er den Ring! er soll gleich zurück kommen. (sie schiebt ihn fort) Lauf er mein Freund, was er kann. (beide ab)

Eilfte Szene.

(Stadingers Haus)

Stadinger. Adelhof.

Stad. Nur herein, Herr Ritter! (bei Seite) Der Kundschafter von Liebenau.

Adelh. Ich bin ganz außer Athem.

Stad. (bei Seite) Was der will?

Adelh. Alter Freund, gieb mir einen Stuhl, ich keuche wie ein abgejagter Gaul.

Stad. Euer Geschäft treibt man sonst langsam, wenn man sicher gehen will.

Adelh. Dießmal habe ich Eile.

Stad. (foppend) Wie geht es in Schwaben?

Adelh. Wie soll es gehen! bunt unter einander (bey Seite) Mit der Thür darf ich nicht ins Haus fallen. — Setz dich zu mir Meister!

Stad. Wenn solche Herren höflich sind gegen unser einen, so hat es seine Ursache.

Adelh. Ach was, ich handle immer ohne Ursache-

Stad. Ist möglich. Aber was wollt Ihr?

Adelh. Euch besuchen. Wir sind so alte Freunde.

Stad. Ich habe es Euch noch nicht zugetrunken.

Adelh. Und da der Ritter Liebenau —

Stad. Laßt die Todten ruhen.

Adelh. (verwundert) Ist er todt?

Stad. Für mein Haus: Ja — wenn er einen Fuß über die Schwelle setzt, so soll er sehen, was ein Wormser Bürger kann.

Adelh. Ja der Ritter ist ein böser Bube.

Stad. Giebt es viele Füchse in Schwaben?

Adelh. Wenig. Wenn man einen fängt, so wird er geprellt.

Stad. (lachend) Hier auch.

Adelh. Wieder auf den Liebenau zu kommen!

Stad. Wie könnt Ihr von dem Fuchs auf den Wolf kommen!

Adelh. Ja der Ritter ist der wahre Wolf. Er möchte dir dein Schaaf stehlen.

Stad. Ich habe kein Schaaf.

Adelh. Ich meyne deine Tochter.

Stad. Ihr erzeigt ihr viel Ehre.

Adelh. Höre Alter. Ich bin des Liebenau ärgster Feind, kann ihn so wenig leiden wie das Schießpulver. Willst du einen klugen Rath annehmen?

Stad. Ich nehme alles an.

Adelh. Verheurathe deine Tochter.

Stad. (bei Seite) Dich will ich prellen — An wem rathet Ihr mir? An Konrad! nicht wahr?

Adelh. Gott bewahre, der ist ein lüderlicher Bursche, er würde deine Tochter unglücklich machen.

Stad. (macht groſse Augen) Wie ist das?

Adelh Ich habe erfahren, daß er von Liebenau bestochen ist.

Stad. (will ihn fangen) Ich will ihn gleich zum Hause hinausjagen.

Adelh. (freudig) Thut das Alter.

Stad. (verwirrt) Nun bleibt er. (bei Seite) Wie bin ich den daran! — Nun, der Mann für meine Tochter?

Adelh. Ist dein Georg.

Stad. Mein Georg! (staunt)

Adelh. Das ist ein braver Bursche, der meint es mit dir treu und ehrlich.

Stad. Schau schau! — das hätte ich nie gedacht!

Adelh. Er liebt deine Marie so recht vom Herzen.

Stad. Woher wißt Ihr das?

Adelh. Er hat mir es selbst gesagt.

Stad. (bei Seite) Der kann lügen! — Selbst gesagt?

Adelh. Den Augenblick; er klagte es mir mit thränenden Augen, du hättest ihm deine Tochter abgeschlagen.

Stad. Wer?

Adelh. Georg!

Stad. (verwirrt) Das reimt sich nicht!

Adelh. Der Bursche ist arm, aber er liebt. Ich will die jungen Leute glücklich machen. — An Geld fehlt es mir nicht. (bei Seite) So lan-

ge mir das Fräulein giebt. — Wenn ich dir nun tausend Gulden gebe, giebst du deine Tochter dem Burschen?

Stad. Nun redet Ihr verständlich. Die tausend Gulden sind —?

Adelh. Hier — (giebt ihm den Beutel. Bei Seite) Der beißt an!

Stad. (Steht auf) Das Blat soll sich wenden. Ich will ihn prellen.

Adelh. Sie sind dein, wenn du dem Gorg dein Mädchen giebst.

Stad. Er soll sie haben.

Adelh. Das Wort des ehrlichen Mannes fordere ich —

Stad. Ich gebe es dem ehrlichen Mann.

Adelh. Heute noch muß die Verlobung seyn. So gehabe dich wohl Alter; ich habe Geschäfte.

Stad. Habt Ihr noch mehrere zu — verheurathen?

Adelh. Sonst keine als deine Tochter; dann will ich mich auch in das Joch schmiegen.

Stad. Ihr gebt dem Vergeltungsrecht Gelegenheit. — Nun, der Himmel gebe Eurer Frau einen solchen Freund, wie Ihr meiner Tochter seyd.

Adelh. (bei Seite) Mein Fräulein springt Deckenhoch, wenn ich ihr die Nachricht bringe. — Noch eins — wo ist Georg?

Stad. Er ist nicht zu Haus.

Adelh. Der Teufel, mit dem muß ich reden.

Stad. Ja er ist nicht zu Haus.

Adelh. Ich werde wieder kommen. Leb wohl Alter. (ab)

Stad. Kommt bald wieder. — Das ist ein Esel! — Nun bin ich auf einmal im klaren; also Georg ist der Spitzbube. — Aber wie kann er auch ein ehrlicher Mann seyn, er ist ja ein Bastard!

Zwölfte Szene.

Brenner. Stadinger.

Bren. (eilig) Hast du die tausend Gulden schon?

Stad. (sieht ihn starr an) Was für tausend Gulden?

Bren. Die der Ritter bringen sollte.

Stad. Von wem?

Bren. Vom Ritter Liebenau. Georg ist ein Spitzbube! So einem Kerl wolltest du deine Tochter geben?

Stad. Er wollte sie gar nicht nehmen. Jetzt aber müßen sie eine Spitzbüberei ausgesonnen haben, und nun wollen sie den Bastarden mit tausend Gulden bedecken.

Bren. Konrad ist ein ganz anderer Mensch.

Stad. Wenigstens ehrlich!

Bren. Gieb ihm dein Mädchen, so hast du vor dem Ritter Ruhe.

Stad. Heute bin ich sicher, daß der Ritter nichts mehr unternimmt.

Bren. Gieb sie dem Konrad!

Stad. Nein sage ich —

Bren. Kömmst du heute Abend zu mir?

Stad. Ich muß ja sehen, ob mein Wein noch gut ist. Mein Mädel trägt mir viel ein: drey Ohm Wein, und tausend Gulden! — (wiegt den Beutel) Wohl dem der Freude an seinen Kindern erlebt. — Komm.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Wirthshaus.)

Erste Szene.

Fräulein.

Wo der Wirth mit dem Ritter bleibt! — Die Ungewißheit mit ihrem fürchterlichen Gefolge martert mich noch zu Tode. Sind wir Weiber nicht Thörinnen, wenn wir lieben? — Auch der beste Mann ist nichts als ein Betrüger, und wir geben uns so viele Mühe einen zu erhalten, damit wir die Betrogenen sind. Ich liebe ihn nicht mehr, und doch könnte ich alles für seinen Besitz wagen, ja ich will alles wagen, mein Stolz fodert es.

Zweyte Szene.

Adelhof. Fräulein.

Adelh. Eure Freundin ist mir viel Dank schuldig. — Es ging besser als ich dachte. Freuet Euch Fräulein; Euer Wunsch ist erfüllt.

Fräul. So traf Euch der Wirth noch?

Adelh. Ey was! dazu brauche ich keinen Wirth. — Ein Mann der so weit in der Welt herum war, kennt ja die Menschen, und weiß sie zu nehmen.

Fräul. Mein Dank —

Adelh. Was Dank! Es hat mir, bei meiner Lanze! nicht viel Mühe gekostet.

Fräul. Was?

Adelh. Euren Willen zu erfüllen.

Fräul. Sprecht doch deutlicher.

Adelh. Deutlicher! Ihr höret ja, es ist alles in Ordnung.

Fräul. In Ordnung?

Adelh. Alles richtig. Der Alte ist ein ehrlicher Mann, er gab mir sein Wort; heute wird vielleicht noch Verlobung seyn.

Fräul. Verlobung? mit Georg!

Adelh. Freilich; die tausend Gulden machten den Alten zahm!

Fräul. Ich möchte bersten! Ich habe Euch zu meinem Unglück kennen lernen.

Adelh. Versteht Ihr mich nicht, oder wollt Ihr mich nicht verstehen! — Georg heurathet des Stadingers Tochter.

Fräul. Das soll er nicht, und soll es mir mein ganzes Vermögen kosten.

Adelh. (toll) Fräulein, wollt Ihr einen Narren aus mir machen? Ich schaffe Euch — was viel sagen will — zwey Männer für das Mädchen, und keiner ist Euch recht.

Fräul. O ich Unglückliche!

Adelh. Ich kann Euch nicht helfen. — Ich weis gar nicht, was Ihr wollt. Bald soll der Konrad, bald der Georg das Mädchen heurathen. Ich glaube, wenn ich noch zehn Männer für das Mädchen fände, keiner wäre Euch recht.

Fräul. Jeder; nur die beiden nicht. (rasch) Ritter liebt Ihr mich?

Adelh. Ich will heurathen.

Fräul. Ritter Liebenau ist hier in Worms — Habt Ihr Muth Euer Leben für mich zu wagen?

Adelh. Ich habe es oft um nichts gewagt.

Fräul. Fordert den Ritter Liebenau zum Zweykampfe.

Adelh. Das kann ich. — Hat er Euch beleidigt?

Fräul. (sich vergessend) Recht sehr.

Adelh. Was hat er Euch gethan?

Fräul. (sich besinnend) Nichts.

Adelh. Das ist wenig, um einem Menschen das Leben zu nehmen.

Fräul. Er hat meine Freundin beleidigt.

Adelh. Aber womit?

Fräul. Er hat sie verlaßen.

Adelh. Das ist schlecht, unritterlich.

Fräul. Verdient den Tod!

Adelh. Hat er ihr aber versprochen, sie zu ehelichen?

Fräul. Das gerade. nicht.

Adelh. Nun so ist er ja nicht Wortbrüchig.

Fräul. Aber er sprach so oft von Liebe mit ihr, — war so zärtlich.

Adelh. Man ist oft zärtlich ohne an das heurathen zu denken. — Und Eure Freundin, verzeiht mir, ich kenne sie nicht, kann vielleicht ein Geschöpf seyn —

Fräul. (hitzig) Was für ein Geschöpf?

Adelh. Die den Ritter nicht verdient.

Folgt meinen Rath, laßt Freundin Freundin

seyn, und geht mit mir zurück. — Könnt Ihr mir aber beweisen, daß der Ritter Liebenau ein Bube ist, so will ich mein Wort halten, und er soll bei meiner Lanze! —

Fräul. Nun wohl! Hier sind meine Gründe. — Der Ritter hat Euch auch beleidigt.

Adelh. Mich! Ich habe ihn ja in meinem Leben nicht gesehen.

Fräul. Er hat das Schwert gegen Euch gezogen.

Adelh. (hitzig) Wer hat Euch das gesagt?

Fräul. Ihr habt mir es selbst gesagt.

Adelh. Fräulein, das ist zu viel!

Fräul. Der Geselle Konrad ist der Ritter Liebenau.

Adelh. (starrt sie an) Konrad! der Geselle?

Fräul. Er hat das Schwert gegen Euch gezogen — Euch sehr beleidigt.

Adelh. Ich habe ihn beschimpft, er mußte.

Fräul. Ritter! Ihr habt mir Euren Arm und Schwert versprochen. Haltet Wort.

Adelh. Ich will Wort halten; — aber gebt mir Gründe an.

Fräul. Man braucht zum Zweikampf keine Gründe.

Adelh. So! Das habe ich nicht gewußt. Wenn ich keine Gründe habe, so habe ich keinen Muth.

Fräul. So überfallt ihn.

Adelh. (verächtlich) Lebt wohl. (ab.)

Zweyte Szene.

Fräulein.

Verflucht sey das ganze Männergeschlecht! (weinend) Ich will in ein Kloster gehen, — an keinen Mann mehr denken! Liebenau mag seine Bürgerdirne heurathen. Mir ist alles gleichgültig.

Dritte Szene.

Fräulein. Brenner.

Bren. Freude über Freude! Alles geht gut!

Fräul. Wie so?

Bren. Ich habe des Ritters dummen Streiche wieder gut gemacht.

Fräul. Lieber theurer Mann! Wie?

Bren. Ich traf den Ritter nicht mehr. — Er war schon bei dem Stadinger im Hause. — Ich wartete bis der Ritter fortging. Nun ich hinein, — „Meister, Stadinger du wirst betrogen.„ — Wir kennen uns schon lange; sind Busenfreunde auf du und du. — ‚Meister, sagte ich: du bist verrathen, der Ritter, der dir eben tausend Gulden gebracht hat, ist ein Kuppler, von Ritter Liebenau abgeschickt. — Auch dein Georg ist ein Spitzbube. — Giebst du deine Tochter dem Georg, so hat sie der Ritter Georg ist sein Knappe.„

Fräul. O herrlich! er ist ein lieber, vortreflicher Mann!

Bren. Der Alte foderte Beweise von meiner Anklage; — da saß ich im Pfeffer!

Fräul. (besorgt) Wie kam er da heraus?

Bren. Ich zog Euren Ring hervor; — Sieh, — sagte ich, — mit diesen Ring hat mich Liebenau bestechen wollen, wenn ich einen Gerichts = Vogt bei der Verlobung vorstellen wolle.

Fräul. O herrlich!

Bren. Er wollte mir noch nicht glauben; da habe ich in der Angst einen dummen Streich begangen.

Fräul. Welchen?

Bren. Ich gab ihm den Ring, damit er mir nur glaubte.

Fräul. Was liegt an dem Ring!

Bren. Es liegt nichts daran! Was hat er Euch gekostet?

Fräul. Drey tausend Gulden.

Bren. Ja den hat er behalten! Aber den Georg hat er zum Hause hinausgeworfen, und den Konrad auch.

Fräul. Den Konrad auch? Wie soll ich ihn belohnen! (voll Freude)

Bren. Ich habe einen Plan ausgesonnen, dem Liebenau das Mädchen auf ewig zu entreißen.

Fräul. Mit Gold will ich ihn überhäufen, wenn er das kann. Aber ich muß nicht mit ins Spiel kommen.

Bren. Das sollt Ihr auch nicht, Fräulein. — Laßt nur mich machen. — Wo ist der Schwäbische Ritter?

Fräul. Ich habe ihn beleidigt? —

Bren. Er weis doch nichts?

Fräul. Fast alles.

Bren. Das ist nicht gut. Geht, liebes Fräu-

lein, versöhnt Euch mit ihm. — Er könnte mir alles verderben.

Fräul. Das will ich. — Gleich, gleich — Also der Georg und der Liebenau sind aus dem Hause gejagt?

Bren. Mit Schimpf und Schande.

Fräul. So will ich ruhig schlaffen. (ab)

Bren. Gute Nacht.

Vierte Scene.

Brenner.

Die muß böse Träume haben. Ihr muß von Katzen, kleinem Geld und faulen Fischen träumen. (zieht den Ring hervor) Was sie funkeln die lieben Narren! Uiber meine Ehrlichkeit! Ey was macht sich ein großer Mann aus der Ehrlichkeit die funkelt nicht so wie diese Steine, und man hat so viel von ihr als der Taube von der Musick. Was verschaft uns Ansehen in Welt? Geld. Und selbst der redlichste Mann ist oft gezwungen vor dem reichen Schurken sich zu bücken, wenn er nicht verhungern will — (fürchtend) Aber das Ende, das Ende! — Nun das will ich abwarten.

Fünfte Szene.

Brenner. Georg im Wappenrock.

Bren. Drey tausend Gulden hat er gekostet! Ein schönes Geld. Aber lachen muß ich, wenn ich an den Georg denke; der wird gar nicht wißen, wie er daran ist.

Georg. (packt ihn) Jetzt wird er es erfahren! (zieht sein Schwert) Den Lohn seiner Verrätherey her! (greift nach dem Ring)

Bren. Nehme er mir mein Leben, aber laße er mir den Ring. — Ich bin unschuldig.

Georg. Wenn das ist, so soll er ihn wieder haben.

Bren. (giebt ihm den Ring) Sieht er, daß ich unschuldig bin!

Georg. Hat er mich allein verrathen, so schlage ich ihm nur Arm und Bein entzwei, aber ist es mein Herr auch, so drehe ich ihm ein paarmal den Hals um.

Bren. Es wäre an einmal genug.

Georg. Mache er keinen Nürnberger Witz — rede er!

Bren. Weder er, noch sein Ritter ist verrathen. Vor allen muß er wissen, daß des Rit-

ters ehemalige Schöne hier ist; Fräulein Katzeburg.

Georg. Hier!

Bren. In meinem Hause. Die weiß alles: daß sein Herr Schmiede-Geselle ist — daß —

Georg. Nicht möglich!

Bren. Sie hat einen schwäbischen Ritter bei sich; den schickte sie zum Stadinger um ihn zu warnen. Ich erfuhr es noch zu rechten Zeiten, denn ich bin ihr Vertrauter. Ich rieth ihr solches mit allen möglichen Gründen ab, endlich gab sie nach, und schickte mich den Ritter zurückzurufen; zum Zeichen gab sie mir den Ring — gebe er ihn her!

Georg. Noch nicht. Weiter.

Bren. (ärgerlich) Nun, der Ritter Adelhof war schon bei dem Meister, hatte alles verrathen. — Wie er fort war, ging ich hinein, gab den Schwaben für einen Spitzbuben aus —

Georg. Und das glaubte der Meister?

Bren. Um seinen Grafen zu retten, mußte er an das Eisen, und mit einem Schnitt war sein ehrlicher Name entzwei.

Georg. Und mein Herr gerettet? — Nun so mag es hingehen — Ist der Stadinger hier?

Bren. Er sitzt unten bei dem Schneider Gieber. Man sagt, der Ritter von Rothenstein sey wieder ausgeritten, und nun schwöret er hoch und theuer darauf, wir bekommen Krieg.

Georg. Nun, und die Knechte? stehen sie schon auf dem Posten? — Der Vogt paßt.

Bren. Es ist alles in Ordnung — Ich muß gehen — Meinen Ring —

Georg. Den behalt ich, bis ich weiß daß alles so wahr ist.

Bren. Mache er keinen Scherz, gebe er her.

Georg. Ich entlaufe ihm nicht.

Bren. Ja — ich — fürchte (besorglich)

Georg. Betrogen zu werden. Das fürchtet nur der Betrüger. (ab)

Bren. Gebe er mir den Ring. (ab)

Sechste Scene.

Stadingers Haus (Nacht)

(Lichter auf den Tisch.)

Irrmentraut, Marie.

Irrmen. Jungfer! ihr will das arbeiten auch nicht recht von der Hand.

Marie. Mir ist so angst, so bange; mir ahndet ein großes Unglück.

Irrmen. Ihr Vater wird wieder betrunken seyn. Vorige Woche, es war den — den — ja ja den Montag — da war er recht betrunken. Er war gefallen und blutete am Kopf. (kindisch lachend) Er bildete sich ein, es habe ihn der Schlag getroffen, und —

Marie. Du könntest auch was besseres thun, als dich über meinen Vater aufhalten.

Irrmen. Nu nu! Ein Rausch ist ja keine Sünde. (vertraulich) Ich habe selbst schon einige gehabt.

Marie. Ja, da spielst du eine schöne Figur! alle Menschen willst du küssen.

Irrmen. Schäme sie sich; von solchen Dingen muß man nie reden. — Sage sie mir doch liebes Kind — ich sage es keinem Menschen wieder — Liebt sie den Ritter Liebenau?

Marie. Nein.

Irrmen. Sie ist gar nicht wie andere ihres gleichen. Ja ja, ich habe sie recht verzogen. andere Bürgermädchen springen wie die Hirschen wenn sie nur ein Graf anlächelt — aber sie ist ganz aus der Art geschlagen — sie hat gar nichts

von

von ihrer Mutter. — Der Ritter ist so ein lieber Herr! Sey sie nicht so spröde! oder sie wird als Jungfer sterben!

Marie. Dafür werde ich sorgen, daß es nicht geschieht. Ich liebe den Konrad, er liebt mich, und mein Vater wird seine Einwilligung schon noch geben.

Irrmen. Konrad ist ein schlechter Arbeiter, Wovon wollt ihr leben Kinder? wovon? Er ist arm.

Marie. Wer hat dir das gesagt? Er hat viel Geld anliegen.

Irrmen. Viel Geld! was sie sagt! wo hat er das?

Marie. Brenner hebt es ihm auf.

Irrmen. Das ist nicht möglich — Er muß arm seyn; denn er hat mir nie was gegeben.

Marie. Müßen dir denn alle Leute geben die haben.

Irrmen. Freilich; habe ich sie nicht groß gezogen, an meiner Brust herumgetragen?

Marie. Dafür bist du bezahlt worden.

Irrmen. O du gottloses Kind, ich wollte ich hätte dich fallen laßen.

Marie. Horch! welcher Lärm (sie springt ans Fenster) Man bricht ins Haus! das ist der Ritter! ich bin verlohren! ach Konrad!

Irrmen. Das ist ein Unglück!

Marie. Der Ritter! Er wird mich mit Gewalt entführen.

Irrmen. Ach! und auch mich! mich auch!

Marie. Komm, wir wollen durch die hintere Thüre entlaufen.

Siebente Szene.

Stadinger, Vogt, Graf, Brenner, Vorige.

Marie. Ach mein Vater!

Stad. Danke Gott, daß du mich wiedersiehst; des Ritters Knechte hatten mich schon in den Klauen. Hochzuehrender Herr Vogt! Ich danke für geleistete Hilfe und Schutz.

Vogt. Euren Gesellen Konrad seid Ihr Dank schuldig Meister, nicht mir.

Stad. (verlegen) Ja, ich weiß es, und ich will ihn auch belohnen.

Vogt. Womit Meister?

Stad. Ich will ihn morgen in der Schenke freihalten.

Bren. (bei Seite) Es geht noch nicht. — Das wäre eine schöne Belohnung, du kannst nichts weniger thun, als ihm deine Tochter geben.

Stad. Wo denkst du hin, das kann er selbst nicht fordern.

Vogt. Aber so habt Ihr vor dem Ritter Liebenau Ruhe.

Stad. Der verfluchte Ritter!

Bren. Verheurathest du deine Tochter nicht heute noch, so ist sie verlohren, beschimpft. Der Ritter nimmt sie mit Gewalt — und hernach; gute Nacht Heyrath! — dann betrachtet er sie als ein erobertes Land.

Vogt. Meister ich kann Euch nicht schützen.

Stad. Es geht nicht.

Irrmen. Da hat er recht, Meister, es geht nicht.

Bren. Halts Maul Alte!

Graf. Ich will euch ewig dankbar seyn.

Bren. Sage, ja.

Vogt. Auch ich bitte lieber Meister.

Stad. Meine Tochter will ihn nicht, und —

Marie. Wer hat Euch das gesagt, Vater! Ich liebe ihn —

Stad. Du ungerathenes Kind.

Bren. (giebt der Alten Geld) (leise) Rede dem Meister zu.

Irrmen. Gleich, gleich.

Graf. Lieber Meister!

Bren. } Bruder sage ja!
Vogt. } Lieber Meister!
(bittend)
Marie. Theurer Vater!
Irmen. Nu so gebt Ihm Eure Tochter!
Stad. So laßt mir nur ein Jahr Bedenkzeit!

Achte Szene.

Adelhof. Vorige.

Bren. (bei Seite) Nun führt den der Teufel auch her!

Graf. (ist sehr verlegen)

Adelh. (gutmüthig) Wo ist er (ihn sehend) O du armer Narr; bist du nicht todgeschlagen worden?

Stad. Nein.

Adelh. Das freuet mich!

Stad. Mich auch.

Bren. (ist vor Angst hin und her gelaufen) Herr Vogt, der Ritter Adelhof weiß alles, überschreiet ihn!

Stad. (zu Adelhof) Aber was wollt Ihr?

Bren. (zu Stadinger) Wirf ihn hinaus.

Stad. Gleich.

Adelh. Der Ritter Liebenau —

Vogt. (fält ein) Ihr wüßt nicht, was Ihr sprecht,

Bren. (zu Stadinger) Wirf ihn hinaus. (zu Marie) (leise) Schrei mit Marie!

Marie. Warum!

Bren. (leise) Schrei nur.

Adelh. Laß mit dir reden Alter!

Stad. Ich will nichts hören.

Vogt.)
Marie.) Er will nichts hören. —

Adelh. Er muß hören. Der Ritter Liebenau —

Bren. Ist ein Straßenräuber, der —

Stad. Hat mich auf offener Strasse anpacken laßen.

Bren. (zu Irrmentraut leise) Da ist Geld — schimpft den Ritter

Irrmen. Warum denn?

Bren. Er hat dich eine alte Hexe geheißen.

Adelh. (zu Stadinger) Konrad und der Ritter Liebenau —

Irrmen. (geht auf ihn los) Was! mich nennt er eine Hexe!

Adelh. Geh zum Teufel! (zu Stadinger) Konrad ist ein Spitzbube, der —

Graf. (springt nun hervor) Was! ich ein Spitzbube!

Vogt. Ehrliche Leute zu beschimpfen!

Adelh. (erschrocken) Verzeiht Herr!

Stad. (zu Adelhof) Ich habe lauter Ehrliche Leute in meinem Hause.

Marie. Das ist nicht schön Herr Ritter.

Adelh. Alter laß mich reden —

Bren. (zu Adelhof) Ihr habt meinen Schwager überfallen (zu Stadinger) der war dabey.

Stad. Ist das wahr?

Vogt.)
Graf.) Ja ja der war —

Adelh. (zu den Grafen) Herr Ritter —

Stad. Blitz und alle Wetter, nun ist es genug.

Adelh. Laß mich nur reden Alter —

Stad. So redet.

Bren. (zu Stadinger, den er zurückschiebt) Neue Betrügereien; wirf ihn hinaus —

Graf. (a tempo zu dem Adelhof) Waffenbruder, verrathet mich nicht!

Stad. Laß mich! was wollt Ihr sagen?

Adelh. Nichts als daß du ein alter Esel, bist.

Irrmen. Das leidet Ihr?

Stad. Ey! und wenn du fünfzigmal ein Ritter bist, so sollst du —

Graf. Lieber Ritter geht —

Vogt. Kommt morgen wieder —

Bren. (zu Stadinger) Wirf ihn hinaus.

Irrmen. Ich eine Hexe — der Meister ein Esel!

Adelh. Gut, ich gehe! (Graf, Vogt, und Brenner schieben ihn zur Thüre hinaus)

Graf.)
Vogt.) Geht nur! Geht nur!
Bren.)

Adelh. (ab.)

Stad. (der ruhig stand) Das ist sein Glück daß er gutwillig ging. —

Bren. (bei Seite) Dem Himmel sey Dank.

Irrmen. Mich eine Hexe!

Vogt. Meister! ihr sehet wie alles auf Euch stürmt. — Gebt Eure Tochter dem Konrad, so habt Ihr Ruhe.

Stad. Ich will darüber schlafen.

Bren. Das ist ein verfluchter Dickkopf — (bei Seite.)

Stad. (setzt sich) Habe ich mich nicht geärgert!

Bren. (zu dem Grafen, leise) Wo sind Eure Knechte?

Graf. (leise) Auf dem Platz.

Bren. Ich wünsche wohl zu schlafen.

Stad. Schwager, du willst gehen? — Ich bitte dich, bleib.

Bren. Ich komme wieder.

Stad. So bleib.

Bren. Ich will Wein holen.

Stad. Das ist recht. — Bring von meinem.

Bren. Ja ja von deinem. (ab.)

Stad. Der Herr Vogt hat die Gnade und bleibt da, und trinket eines mit.

Vogt. Das will ich; — aber schützen kann ich Euch nicht. Eure Hartnäckigkeit wird unsere liebe Stadt noch zur Mördergrube machen. Der Ritter Liebenau ist ein mächtiger Herr —

Neunte Szene.

Brenner. Vorige.

Bren. (stürzt herein) Nun sind wir alle verlohren.

Vogt. Wie so?

Stad. Was giebt es?

Marie. Was geschieht denn?

Irmen. Was hat er?

Bren. Der Ritter Liebenau —

Stad.) Nun der Ritter?
Marie.) Hilf Himmel!
Irmen.) Ach was hat der?
Bren. Wir sind alle ermordet. — Er kömmt mit zwey hundert Knechten. — Bloße Schwerter, — Feuerröhre, alles geharrnischt. — (Alles in Verwirrung) Er will das Haus anzünden.

Irrmen. (läuft ab) Mein Geld! mein Geld!

Stad. (voll Angst) Herr Vogt, Hülfe!

Vogt. Ich kann nicht helfen.

Stad. Marie — Konrad, zur Hinterthüre hinaus — sie sey dein Weib! Lauf ins Kloster — Herr Vogt eilt mit. — Sagt dem Pfarrer, es sey mein Wille —

Vogt. (schnell) Ist es Euer Wille?

Stad. Ja ja. Lauft nur. — Fort Mädchen, sonst kriegt dich der Ritter. — Mein Geld — lauft!

(Vogt, Graf, Marie schnell ab.)

Stad. Die Schlüßel, mein Geld! — Wo ist der Schlüßel! —

Zehnte Szene.

Vorige. Georg, mit 12 Knechten.

(alle gezogene Schwerter).

Georg. Halt! haben wir dich du harther=ziger Tiger. Dein Mädchen gieb uns oder du mußt sterben.

Stad. J! das ist ja mein lieber Georg! mein Freund!

Georg. Dein Feind bin ich nun; deine Tochter her, oder —

Stad. Lieber Georg, laße er den Spaß bleiben, — stecke er ein, — wir sind ja Herzensfreunde.

Georg. Seine Tochter will mein Herr, der Ritter Liebenau zu seinem Weibe, und —

Stad. Wenn er nur eher gekommen wäre, — sie ist in der Kirche.

Georg. In der Kirche?

Stad. Ja, in dem Augenblick wird sie Konrads Frau.

Georg. Konrads Frau?

Stad. Ja, sein ehmaliger Kamerad wird ihr Mann.

Georg. (steckt sein Schwerdt ein) So ist es gut, — das freuet mich!

Stad. (mit großen Augen) Das freuet ihn?

Georg. Recht sehr.

Brenn. (heimlich zu Georg) Meinen Ring!

Georg. (laut) Ich habe keinen Ring.

Stad. Was sagt er vom Ring?

Eilfte Szene.

Vorige. Fräulein Katzeburg mit 2 Knechten.

Brenn. (bey Seite) Nun führt die der Teufel auch noch her!

Fräul. Ha ist er da! (zu Brenner) Ist das der Meister Stadinger?

Brenn. Nein — ja! —

Stad. Ja ich bin der Meister — Was ist es?

Fräul. (den Georg erblickend) Und da ist ja der saubere Kuppler des Ritters!

Stad. (zu Brenner) Die kennen sich! Wer ist die?

Bren. (leise) Ein Fräulein — Sie ist etwas verrückt.

Stad. So so!

Bren. Ja!

Fräul. Wo ist der Ritter Liebenau? (zu Georg)

Georg. In der Kirche.

Fräul. In der Kirche! was macht er da?

Georg. Er heurathet die Tochter dieses Mannes.

Stad. Ich glaube der hat es auch!

Fräul. Was? (heftig) Er giebt seine Tochter dem Ritter?

Stad. Nein mein Schatz.

Fräul. Oder dem Konrad?

Bren. (leise) Sage nein

Stad. Nein!

Georg. So hat er mich belogen! — Das Donnerwetter solle ihn —

Stad. Ich habe nicht gelogen — Laßt mich in Ruhe.

Fräul.) Wem giebst du deine Tochter?

Georg.) Wer hat sie? Wo ist sie?

Stad. Der Konrad hat sie.

Fräul. Ach ich Unglückliche! (wirft sich auf einen Stuhl)

Georg. Juhe! — Freude über Freude!

Stad. Schau, das ist sonderbar (zu Brenner) Wirst du klug daraus? (sieht bald den Georg bald das Fräulein an) Ich weis nicht, was ich denken soll.

Zwölfte Szene.

Adelhof, Vorige.

Adelh. Ist das Fräulein hier? ha da liegt sie ja! Fräulein was ist Euch?

Fräul. (aufspringend) Ich bin von allen betrogen und verrathen — aber meine Rache soll folgen. (ab.)

Stad. Es kann einem nicht närrischer träumen; Die wird wütend, da sie hört, daß Konrad meine Tochter heurathet — und der springt, wie ein Narr. —

Adelh. Ist schon alles richtig?

Stad. Sie sind schon in der Kirche — Es thut mir nur um Eure Mühe leid —

Adelh. (lacht)

Stad. Der lacht, wo er sich ärgern soll!

Dreizehnte Szene.

Vorige, Vogt, Graf, Marie.

Georg. (und alle Knechte knien nieder und rufen) Heil dem Grafen von Liebenau!

Knecht. Seegen seiner schönen Braut!

Stad. (erstaunt, Marie starrt alles an.)

Graf. Ich danke euch meine Kinder, steht auf.

Marie. (lauft zu ihren Vater) Vater, was ist das?

Stad. Wir sind verhext!

Adelh. Bruder, ich wünsche Euch Glück.

Stad. Er nennt ihn Bruder. (zu Marie) Hörst du es auch? Mir träumt! Weckt mich doch auf! Ich bin ein alter Mann.

Graf. (nimmt ihn bei der Hand) Mein Vater! faßt Euch — Ich bin Graf Liebenau — Nun Euer Sohn.

Marie. Konrad, du! Liebenau?

Stad. Wie geht man mit mir um? (zu Brenner) Bruder hilf mir doch!

Bren. Sey ruhig — Konrad ist der Graf Liebenau — er hat deine Tochter —

Stad. Und die Wette — der Wein —

Bren. Ist verlohren —

Stad. Ich bin ein armer Mann! —

Graf. Ich will Euch zum reichsten machen; gebt mir nur Euren Seegen!

Stad. Die Heyrath kann nicht gelten.

Vogt. Meister! ich bin Zeuge — auf seinen Befehl —

Adelh. Geh Alter, was willst du machen?

Stad. Alles hat mich betrogen!

Marie. Guter Vater, ich nicht.

Stad. Ihr seid schändlich mit mir umgegangen.

Graf. Vater, lieber Vater vergebet — Meine Achtung und kindliche Liebe soll Euch überzeugen, daß ich Eure Tochter verdiene — Marie — Mein Weib vereinige deine Bitten —

Bren. Es ist zu deinem und deiner Tochter Glück.

Adelh.) Gieb nach Alter!

Vogt.) Was hilft das Sträuben!

Stad. Willst du den Ritter?

Marie. Nein den Konrad.

Stad. Es ist ja alles eins — Nimm ihn ur meinen Seegen (wirft sie ihm hin) So, nun bi ich die Plage los!

Graf. O mein Theures liebes Weib!

Marie. Konrad, du bist ein fürchterlicher Mann, du kannst dich verstellen — Daß soll mir zur Warnung dienen, nie des Nachts mehr mit einem Liebhaber zu reden.

Graf. Das sollst du auch nicht. — Aber doch mit deinem Manne?

Marie. Ich bin Euch Gehorsam schuldig.

Georg. Blaßt! blaßt! (zwei Knechte stossen in die Trompete, alles ruft) Glück dem jungen Ehepaar!

Stad. Liebe Kinder, kommt zu mir (sie knieen vor ihm) seht, ich bin alt und wunder-

lich, für meinen Seegen, tragt Geduld mit meinen Schwachheiten.

Graf.)
Marie.) Liebster Vater!

Der Vorhang fällt.

lich, für meinen Seegen, tragt Gedult mit meinen Schwachheiten.

Graf.)
Marie.) Liebster Vater!

Der Vorhang fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W., 1759-1827

F. W. Zieglers Schauspiele

Bd.: 2

Wien 1791

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090373-5
VD18 80116531-001